





A. Pohlus













Dem Nestor der deutschen Goetheforschung

## Heinrich Dünker

widmet

zur Erinnerung an die Zeit, als vor hundert Jahren  
Kalidasas Sakuntala in Georg Forsters Übersetzung  
von Goethe und dem gesamten aufstrebenden Deutsch-  
land jubelnd begrüßt ward,

gegenwärtige neue Prosaübersetzung

in liebender Verehrung

H. C. Kellner.



Dem Vektor der deutschen Geschichtsforschung

# Johann Friedrich Döllinger

geboren

zur Erinnerung an die Zeit, als vor hundert Jahren  
Karl von Dalman in Georg Forsters Übersetzung  
von Goethe und dem gesamten aufstrebenden Deutsch-  
land tiefes Bedürfnis nach  
gegenwärtige neue Profanforschung

in liebender Verehrung

H. G. Schuler.

Zah  
Saf  
gew  
Lau  
seju  
löse  
zu r  
Gru  
von  
ist f  
For  
deut  
das  
Aus  
eine  
war  
von  
geb  
(18  
(18  
ben  
Fr  
wä  
ver  
den  
ver





## Einleitung.

---

Nur wenige Monate trennen uns noch von der Zeit, wo das Jahrhundert sich erfüllt, seitdem Kalidasa's unsterbliches Drama Sakuntala den Deutschen in der Übersetzung Georg Forsters bekannt geworden. Einige Bühnenbearbeitungen gar nicht zu rechnen, sind im Laufe dieser hundert Jahre nicht weniger als acht deutsche Übersetzungen erschienen, die mit mehr oder minder Glück die Aufgabe zu lösen suchen, das altindische Original unseren Landsleuten zugänglich zu machen. Die Übersetzung Georg Forsters erschien 1791 auf Grund der englischen Übersetzung von W. Jones; 1803 wurde erstere von Herder in zweiter Auflage herausgegeben und auch neuerdings ist sie wieder abgedruckt worden. Bis 1833 blieb die Bearbeitung Forsters ohne Nebenbuhlerin; in diesem Jahre erschien die Verdeutschung von Bernhard Hirzel. Einen Wendepunkt aber für das philologische Verständnis des Dramas bildete die 1842 erschienene Ausgabe Otto Boehlting's (Kalidasa's Ring-Sakuntala), der eine wörtliche, soweit möglich interlineare, Übersetzung beigegeben war. Auf dieser ruhen die beiden Übersetzungen Ernst Meiers, von denen die ältere vom Jahre 1852 bezüglich des Wechsels zwischen gebundener und ungebundener Rede sich an den Urtext hält, die spätere (1867) aber nur gebundene Rede giebt. Auch Edmund Lobedan (1854) folgt in seiner vielgelesenen, in fünffüßigen Jamben geschriebenen Bearbeitung der von Boehlting gezeigten Bahn. Die aus Friedrich Rückert's Nachlaß 1877 veröffentlichte Übersetzung wäre wohl besser ungedruckt geblieben. Die neueste Verdeutschung verdanken wir Ludwig Friße (1877): es ist von allen vorhandenen die, welche Sprachflüssigkeit mit philologischer Treue am besten vereinigt.



Bei diesem Überfluß an Übertragungen möchte eine neue Unternehmung auf diesem Gebiete wohl eines Wortes der Rechtfertigung bedürfen.

Bekanntlich liegt der Urtext des berühmten Dramas in zwei Fassungen oder Recensionen vor, die sich gar nicht unwesentlich voneinander unterscheiden: die Bengalische Recension und die kürzere Devanagarirecension. Die letztere wurde erst 1842 durch die erwähnte Ausgabe Boehrlings bekannt, und es ruhen auf ihr außer der beigegebenen wörtlichen Übersetzung Boehrlings die beiden Arbeiten von E. Meier und die Übersetzungen von Lobedan und Rückert. Die Verdeutschungen von Forster, Hirzel und Fricke hingegen folgen der ausführlicheren Bengalirecension.

Was nun die Boehrlingsche Prosaübersetzung anlangt, mit welcher die kürzere Textfassung zuerst bekannt wurde, so hat dieselbe bei weitem nicht dieselbe Verbreitung gefunden, wie die vorangehende Forstersche Prosabearbeitung. Der Grund ist klar. „Ich habe mir,“ schreibt Boehrling, „die größte Mühe gegeben, treu zu übersetzen und habe nur in dem Falle freier übertragen, wenn ich der Meinung war, daß eine wörtliche Übersetzung unverständlich sein würde. Wer meine Arbeit aus einem andern Gesichtspunkte beurteilt, wird — ich zweifle keinen Augenblick daran — den Stab über dieselbe brechen.“ Die Folge war, daß diese Übersetzung wohl in den Kreisen der Sanskritphilologen beifälligst aufgenommen wurde und in den Kreisen der Lernenden als äußerst nützlich sich bewährt hat, dagegen dem großen Lesepublikum so gut als unbekannt geblieben ist. Und doch verdient es gerade die Devanagarirecension, die aller Wahrscheinlichkeit nach die reinste Textgestaltung bietet, in sinngetreuer Prosa der Allgemeinheit zugänglich gemacht zu werden. Aus dieser Erwägung ist gegenwärtige Übersetzung hervorgegangen. Wie vor hundert Jahren die Bengalische Recension, so erscheint jetzt als Jubiläumsübersetzung die Devanagarirecension in einer hoffentlich lesbaren Prosa. Die neue Prosaübertragung unterscheidet sich von der Boehrlingschen Übertragung durch das grundsätzlich festgehaltene Bestreben, bei genauester Wiedergabe des Sinnes, der Diction alle „Steifigkeit“ abzu-

streife  
dann  
zahl  
Pra  
zu  
parod  
dunge  
Dran  
Spra  
Über  
oder  
nale  
Daß  
den  
verste  
dem  
Mhre  
Schin  
Inde  
verste

dran  
ders  
ganz  
Dra  
den  
schen  
grau  
etwa  
geben  
Gesa  
zeich  
sich  
liege



streifen, die an die altindische Ausdrucksweise gemahnen könnte. Sodann sucht sie der Thatsache Rechnung zu tragen, daß eine große Anzahl der auftretenden Personen sich der altindischen Volksdialekte, des Prakrit, bedient. Für diese Partien war ich bemüht, eine Diktion zu finden, die, ohne an das Dialektische anzustreifen oder gar einen parodistischen Ton anzuschlagen, sich in einfachen, volkstümlichen Wendungen bewegt. Möge es mir auf diese Weise gelingen sein, für das Drama eine kräftigere, dem jetztzeitigen Realismus mehr zusagende Sprachform zu gewinnen und jenes Weiche, Verschwommene und Überzarte zu vermeiden, das den vorhandenen Übersetzungen mehr oder minder allen anhaftet im schneidenden Gegensatz zum Originale, das der Volkssprache einen so weiten Spielraum vergönnt! Daß dabei bezüglich der Lesarten und der Erklärung einzelner Stellen den neueren Forschungen Rechnung getragen worden, ist selbstverständlich und bedarf wohl kaum der Erwähnung. Es war hierbei dem Übersetzer vergönnt, gleich dem hinter den Schnitttern gehenden Ahrenleser noch manches Körnlein zu finden. Namentlich treten die Schnurren und Quibbles der lustigen Person, des Bibushaka, wie die Sinder sagen, meines Bedünkens in gegenwärtiger Prosaübersetzung verständlicher hervor, als in den früheren Arbeiten.

Überhaupt möchte sich für die Übertragung der Sanskritdramen die Prosaform besser als die gebundene Rede eignen: besonders giebt der fünfsüßige Jambus, durchgehends angewendet, eine ganz falsche Vorstellung vom Urtexte. Im Gewebe des indischen Dramas ist die Kette Prosa, und die eingestreuten Metra gleichen dem Einschlag. Da diese zum Teil sehr künstlichen Metra im Deutschen sich nur schwer nachbilden lassen, wenn man nicht die Sprache grausam vergewaltigen will, so thut man wohl daran, sie durch eine etwas rhythmisch gehaltene aber sonst ungebundene Rede wiederzugeben. Nur da, wo im Drama selbst die betreffenden Stellen als Gesang, Lied, Epigramm, Weiseppruch, Weisagung und dergl. bezeichnet werden, empfiehlt es sich, die gebundene Rede zu wählen und sich dabei der uns geläufigen Maße zu bedienen. So ist es in vorliegender Arbeit geschehen.

Möge denn diese Jubiläumsübersehung in weitere Kreise unseres Volkes ihren Weg finden, möge sie von berufenen Beurteilern des Mannes für würdig erklärt werden, dessen Name das Widmungsblatt ziert, möge Sakuntala auch in dem bescheideneren, aber, wie ich glaube, ihr gut stehenden Prosagewande nach den Worten des großen Altmeisters fortfahren, „die Blüte des Frühen, die Früchte des späteren Jahres“ zu spenden! Civena gamyatam! „Reise glücklich“ ruft der Übersetzer der schönen Tochter Kanvas beim Antritt des zweiten Jahrhunderts ihres Weltganges nach.

Zwickau i. Sachsen, im September 1890.

Hermann Camillo Kellner.

aus  
vor  
des  
Ma  
dur  
ist,  
end  
fin  
mü

ach  
me  
pr



## Eröffnungsgebet.

---

Acht sind der Leiber des Herrn! Wasser, das zuerst aus des Schöpfers Hand hervorging, Feuer, welches die vorschristmäßig dargebrachte Opfergabe emporträgt, der Leib des Priesters, der das Opfer darbringt, Sonne und Mond, die beide die Zeiten ordnen; ferner der das All durchdringende Äther, dessen Grundeigenschaft der Schall ist, die Erde, die sie alles Samens Ursprung nennen und endlich die Luft, durch welche die Lebewesen lebende Wesen sind. Mit diesen acht der Sinnenwelt angehörnden Leibern möge euch in Gnaden behüten unser Herr und Meister!\*)

---

\*) Der „Herr und Meister“ (īca) ist Siva. Er giebt sich unter acht Formen kund, die gewöhnlich in folgender Ordnung aufgeführt werden: Äther, Luft, Feuer, Wasser, Erde, Sonne, Mond und Opferpriester.

---





## Vorspiel.

(Nach Beendigung des Eröffnungsgebetes)

**Der Spielleiter** (hinter die Bühne blickend). Verehrte! Wenn man mit dem Fuß und Anzug völlig in Ordnung ist, so komme man doch einmal her!

(Eine Schauspielerin tritt auf.)

**Schauspielerin.** Herr, da bin ich. Der Herr befehle, wenn's für mich was zu thun giebt!

**Spielleiter.** Verehrte! Die hier anwesende Versammlung besteht zum weitaus größten Theile aus Gebildeten. Nun, so wollen wir heute mit unserem neuen Stücke aufwarten: "Sakuntala oder der Wiedererkennungsring." Kallidasa hat den Stoff dramatisch bearbeitet. Also, bitte, recht sorgfältig lernen, Rolle für Rolle!

**Schauspielerin.** Herr, Ihr habt doch die Aufführung mit so großer Umsicht vorbereitet. Es wird schon alles hübsch glatt gehen.

**Spielleiter.** Verehrte! Ich will dir sagen, wie die Sache eigentlich liegt. Erst wenn wirkliche Kenner befriedigt sind, lobe ich mir die Vortragskunst. Selbst Leute, die das Handwerk gründlich verstehen, sind in diesem Punkte innerlich gegen sich mißtrauisch.

**Schauspielerin.** Nun, meinnetwegen. Aber, Herr, sage mir gerade heraus, was ich eigentlich gleich jetzt hier soll!

**Spielleiter.** Was anderes, als das Ohr dieser Versammlung uns günstig stimmen?

**Schauspielerin.** Gut, aber welche Jahreszeit soll ich besingen?

**Spielleiter.** Die heiße Zeit, sie hat unlängst begonnen: sie ist die passende Zeit zum Lebensgenuß. Ist's doch an solchen Tagen so lieblich, sich in die Blüten zu tauchen. Über Bignoniablüthen streifen die Waldwinde und bringen gar köst-

lichen Duft. Da schläft es sich so lieblich an schattigen Stellen, und wenn die Tage zur Klippe gehen, wie entzückend sind sie da erst!

Schauspielerin. So ist's. (Sie singt.)

Leise, leise küssen Bienen  
Liebliche Sirischablüten,  
Die im Blumenkelch geborgen  
Zarte Blumenfäden hüten.

Und in traulichem Gefose  
Kommt verliebter Mägdlein Schar,  
Pflücken Blüten, winden Kränze,  
Nechten Blüten sich ins Haar. (4) - P. 4.

Spielleiter. Brav gesungen, Verehrte! Wahrhaftig, das ganze Theater sitzt wie versteinert da. Entzücken hemmt selbst den Schlag des Herzens. Ja, welches Stück wählen wir, um ihren Erwartungen zu entsprechen?

Schauspielerin. Aber, bester Herr, Ihr habt doch eben erst den Befehl gegeben, es solle das unergleichliche Schauspiel: „Sakuntala oder der Wiedererkennungsring“ aufgeführt werden!

Spielleiter. Verehrte! Recht erinnert! Wahrhaftig, in diesem Augenblicke hatte ich es ganz vergessen. So sehr war ich fortgerissen von deines Sanges hinreißender Lieblichkeit, wie dort König Dushyanta von der windschnellen Gazelle. (Weibe treten ab.)

(Ende des Vorspiels.)

Der S

W

bietet

Gaze

schau

Verf

A

diese

Wie

ihre

Hint

vor

beled

falle

sie i

wie

den

H

Wod

und

hat

du

meh

A

Y

stell

hab

gelo



## Erster Aufzug.

### Erster Auftritt.

Der König, eine Gazelle verfolgend, Pfeil und Bogen in der Hand, zu Wagen; sein Wagenlenker.

**Wagenlenker** (König und Gazelle betrachtend). Erhabener Gebieter! Wenn ich so meinen Blick richte auf die schwarz-scheckige Gazelle und deinen besetzten Bogen, da dünkt mich, ich erschaute mit eigenen Augen den bogenbewaffneten Siva bei Verfolgung einer Antilope.

**König.** Lieber Wagenlenker! Eine weite Strecke hat uns diese Gazelle fortgezogen und noch immer eilt sie in die Weite! Wie lieblich biegt sie den Hals und richtet wieder und wieder ihren Blick auf den sie verfolgenden Jagdwagen. Wie sie den Hinterkörper eindrückt in den Vorderkörper hinein aus Furcht vor dem Pfeilschuß! Ihre Wegspur bestreut sie mit halb-gefallenen Grashalmen, die ihrem mattgeöffneten Munde entfallen. Sieh da, den Sprung, den sie da macht! Wahrhaftig, sie ist mehr in der Luft als auf der Bodenfläche. — Doch wie kommt es, daß sie dort mit einemmale wie verschwunden ist?

**Wagenlenker.** Erhabener Gebieter! Ich merkte, daß der Boden hier uneben ist. Darum hab ich den Zügel angezogen und des Wagens Geschwindigkeit gemindert. Auf diese Art hat die Gazelle einen weiten Vorsprung gewonnen. Jetzt bist du aber schon wieder auf glattem Boden und wirst ihr nunmehr leicht beikommen können.

**König.** Nun, so laß die Zügel schießen!

**Wagenlenker.** Erhabener Gebieter! Wie du befehlst. (Er stellt im Gebärdenpiel die Schnelligkeit des Wagens dar.) Erhabener Gebieter! Sieh, sieh! Kaum habe ich die Zügel fahren gelassen, so rennen diese Wagenpferde gerade als wenn sie die

Schnelligkeit der Gazelle nicht leiden wollten, und die Staubwolken, die sie erregen, vermögen nicht, ihnen nachzukommen. Weit streckt sich ihr Vorderleib. Unbeweglich sind die Spitzen ihres Kopfstützes und steif und fest aufgerichtet die Ohren.

**König** (freudig). Die Pferde überbieten wahrhaftig des Sonnengottes und Indras\*) Kofse. Denn was dem Blicke eben noch winzig klein erschien, es gewinnt zusehends an Umfang. Was sonst entzweit sich zeigt, sieht wie ein verbundenes Ganze aus. Was in Wirklichkeit krumm ist, erscheint den Augen gradlinig. Fahrgeschwindigkeit bewirkt, daß auch nicht einen Augenblick mir etwas ferne oder nah erscheint. Lieber Wagenlenker, jetzt schau, wie ich sie erlege! (Bei diesen Worten legt er den Pfeil auf.)

**Stimme hinter der Bühne.** Halt, halt ein, o König! Keinen Mord, keinen Mord!

**Wagenlenker** (Horchend und hinblickend). Erhabener Gebieter! Wahrhaftig, da haben sich in den Zwischenraum vor die Gazelle, die dir auf Pfeilschußweite nahe gekommen, Blüßer gestellt.

**König** (ängstlich besorgt). Dann mußt du natürlich die Pferde anhalten!

**Wagenlenker.** Zu Befehl! (Hält an.)

### Bweiter Auftritt.

Ein Waldeinsiedler mit zwei Genossen. Die Vorigen.

**Waldeinsiedler** (die Hand erhebend). König! Das ist eine Gazelle aus der Einsiedelei. Keinen Mord, keinen Mord! Um Gottes willen, schleudere nicht den Pfeil gegen diesen zarten Gazellenleib! Das hieße, auf einen Blumenhaufen Feuer werfen. O Gott! das zarte Leben armer Gazellen, nein, es ist kein passendes Ziel für deine scharfniederfahrenden, diamantenharten Pfeile. Ja, recht so! Nimm das Geschloß, das du aufgelegt, wieder ab! Ihr tragt die Waffen zum Schutze Bekümmertex, nicht um einem schuldlosen Wesen Gewalt anzuthun.

\*) Indra, der Nationalgott der vedischen Indier, fährt auf einem Wagen mit falben Kofsen.



**König.** Schon ist der Pfeil abgenommen. (Er nimmt ihn ab.)

**Waldeinsiedler.** Das sieht Euch ähnlich, Euch, der Leuchte des Purugeslechtes! Ja, das ist Deiner würdig, du Sproß aus dem Purugeschlechte! So werde theilhaft eines Sohnes, der, mit denselben Tugenden begabt, dereinst zur Weltherrschaft berufen ist!

**Die beiden anderen** (die Arme erhebend). Ja, werde gewißlich und wahrhaftig eines Sohnes theilhaft, der zur Weltherrschaft berufen ist!

**König** (sich verbeugend). Dank! Ich nehme es an.

**Waldeinsiedler.** Um Brennholz zu holen, hatten wir uns auf den Weg gemacht. Was du da siehst am Ufer der Malini, das ist Vater Kanwas Einsiedelei. Wenn du sonst nichts veräumst, so tritt ein und nimm gasiliche Bewirtung entgegen. Auch kannst du dabei die Opferhandlungen, an denen Bußereiche ihr Ergötzen finden, mit in Augenschein nehmen und sehen, wie sie jetzt von allen Hindernissen befreit von statten gehen. Da wirst du dich überzeugen, wie viel dein Arm beschützt, er, der die Spuren der Bogensehnennarben trägt.

**König.** Ist das Familienhaupt hier in der Nähe?

**Waldeinsiedler.** Er hat seine Tochter Sakuntala mit der Aufnahme von Gästen betraut: er selbst ist gerade jetzt nach dem Somathirta\*) gewallfahrtet, um ein widriges Geschick, das der Tochter droht, abzuwenden.

**König.** Es sei! Ich werde ihr meine Aufwartung machen. Sie wird von meiner Verehrung Kenntniß nehmen und mich dem hochheiligen Manne empfehlen.

**Waldeinsiedler.** Brechen wir nunmehr auf! (Ab mit den Genossen.)

### Dritter Auftritt.

**König.** Wagenlenker.

**König.** Lieber Wagenlenker! Fahre rasch zu! Läufern wir jetzt unsere Seele im Anblicke der heiligen Einsiedlerstätte!

\*) Die Tirtha waren heilige, entschuldigende Badeplätze, zu denen man Wallfahrten unternahm. Der hier genannte Thirta lag an der Westküste des Deltahans.



**Wagenlenker.** Wie der erhabene Gebieter befiehlt. (Er stellt die Schnelligkeit des Wagens durch Gebärden dar.)

**König** (der sich rings umsieht). Dieser Segen auf den Fluren — selbst wenn man es uns nicht gesagt hätte, würden wir es wissen, daß dies nur einer Einsiedelei angehören kann.

**Wagenlenker.** Inwiefern wohl?

**König.** Seht Ihr es nicht? Zunächst unter den Bäumen die Reiskörner; sie sind herabgefallen aus Öffnungen von Baumhöhlen, die in ihrem Innern Papageien bergen. Hier und da sind Steine wahrzunehmen, die Fettspuren\*) an sich haben, da Ingubifrüchte mit ihnen gebrochen sind. Unser Wagengeräusch stört die Gazellen\*\*) nicht im mindesten, sie trauen nicht einmal im Gehen: sie haben eben Vertrauen gefaßt. Endlich die Wegspuren zu den Wasserbehältern, sie sind durch Furchen bezeichnet, wie sie nur entstehen, wenn Wasser vom Saume von Büßergewändern niederträufelt.

**Wagenlenker.** Alles stimmt!

**König** (der ein wenig hineinwärts gefahren). Damit die Bewohner des Büßerbaines ja keine Störung befahren, so halte schon in dieser Entfernung! Ich steige gleich ab.

**Wagenlenker.** Die Zügel sind angezogen. Erhabener Gebieter, steige ab!

**König** (im Absteigen). Lieber Wagenlenker! Büßerbücher soll man ja nur in demüthigem, bescheidenem Anzuge betreten. So nimm jetzt dies an dich! (Bei diesen Worten übergiebt er dem Wagenlenker seine Schmucksachen und seinen Bogen.) Inzwischen, während ich die Einsiedler besuche und wieder zurückkehre, feuchte den Pferden den Rücken an!

**Wagenlenker.** Zu Befehl! (Ab.)

**König** (herumgehend und betrachtend). Da ist das Thor zur Einsiedelei! Ich trete ohne weiteres ein. (Beim Eintreten ein

\*) Aus den Früchten des Ingubibaumes (*Terminalia Catappa*) wurde ein als heilkräftig anerkanntes Öl bereitet mit dem die Einsiedler das Kopfhaar salbten.

\*\*) Zu den Wirkungen starker Buße oder der Selbstpeinigung (zur Erstötung der Sinnlichkeit) gehört unter anderm, daß wilde Tiere und Vögel gezähmt und zutraulich werden. Bekanntlich kehrt auch in christlichen Legenden dieser Zug vielfach wieder.



bedeutungsvolles Armzucken\*) verspürend.) In dieser Einsiedlerstätte ist alles geheuer und doch zuckt mein Arm. Wie kann hier ein solches Vorzeichen in Erfüllung gehen? Und doch — die Pforten zu dem, was vom Verhängnis bestimmt ist, stehen ja allüberall offen!

Stimme hinter der Bühne. Hierher, liebe Freundinnen, hierher, ihr beiden!

König (hinhorchend). Halt! rechts hier von der Baumlaube höre ich etwas wie Geplauder. Ich gehe gleich darauf zu! (Im Herumgehen betrachtend.) Halt! da sind Einsiedlermädchen. Sie kommen gerade hierher, um den jungen Bäumchen Wasser zu geben; sie kommen mit ihren leichten Gießkannen, die gerade für ihre Leibeskkräfte angemessen sind. (Er betrachtet sie.) O! Wie holdselig ist der Anblick dieser Geschöpfe. Wenn der Mädchenschar, die hier in der Einsiedelei haust, solche Wunder Schönheit eigen, wie man sie in den königlichen Frauengemächern nur selten findet, dann muß ich freilich sagen: die wilden Pflanzen lassen an edlen Eigenschaften die Gartenkianen weit hinter sich. Ich will nur gleich hier in den Schatten treten und abwarten. (Er steht in Betrachtung versunken da.)

#### Vierter Auftritt.

Es treten auf in der geschilberten Beschäftigung Sakuntala mit ihren zwei Freundinnen.

Sakuntala. Hierher, ihr beiden, hierher Freundinnen!

Anasuja. Hör' mal, Sakuntala! 's ist mir immer, als ob unserm guten lieben Kanba die Bäume der Einsiedelei doch noch lieber wären, als selbst du. Denn du — so fein wie eine Jasminblüte — mußt gar auf seinen Befehl die Wassergräben an den Bäumen füllen.

Sakuntala. 's ist nicht bloß Vaters Auftrag; hab' zu ihnen auch Schwesterliebe. (Sie begießt die Bäume.)

König. Wär's möglich! Das Mädchen da — ist die

\*) Zucken im rechten Arme bedeutet beim Manne, daß er eine Geliebte finden wird. Der König ist anfänglich geneigt, obwohl die Gegend gänta „geheuer“ ist, doch in dem Anzeichen die Wirkung eines bösen Geistes zu erblicken und dasselbe folglich unbeachtet zu lassen.



Tochter Kanwas? Der Kasyapasproß — bei aller Hochachtung vor ihm — ist doch recht kurzichtig, wenn er diese zur Pflicht des Einsiedlerlebens anhält. Wahrhaftig, der heilige Mann, der diesen in seiner Natürlichkeit so entzückenden Leib Bußübungen unterwerfen will, der vermeint, mit der Blattschärfe einer blauen Wasserrose Brennholzgeranke spalten zu können. Gut! Ich trete zwischen die Bäume und sehe mir die Mädchen in aller Ruhe an. (Er thut es.)

Sakuntala. Freundin Anasuya! Priyamvada hat mir die Bastkutte zu fest geschnürt. Sie beengt mich! Mach's doch locker!

Anasuya. Gern! (Sie lockert die Kutte.)

Priyamvada. Jugendkraft ist's, was deine Brüste ausweitet. Sie mußt du ausschelten! Warum schiltst du mich?

König. Sehr richtig bemerkt: der jugendfrische Leib gewinnt nicht gerade an Schönheit durch das Bastgewand, das mit dem leichten, oben auf den Schultern angebrachten Knoten den Umfang des Brustepaares überdeckt. So gleicht er einer Blume, die von der Höhlung eines vergilbten Blattes verhüllt wird. — Freilich angemessen für ihre Lebensjahre ist das Bastgewand nicht. Indessen andererseits offenbart es so recht ihren eigentlichen Schmuck — ihre Schönheit. Warum auch nicht? Die teichgeborene Wasserrose ist auch dann noch entzückend, wenn sie von Ballisnerien überdeckt wird. Ob auch schmutzig, der Fleck im kühlstrahlenden Monde vergrößert dessen Schönheit. Auch diese Schlanke wird durch das Bastgewand nur noch reizender. Denn was wäre für liebliche Körperbildungen nicht ein Schmuck?

Sakuntala. Du, der Kesarabaum da — er winkt mir mit seinen Zweigfingern, die der Wind bewegt, ich solle mich sputen. Will ihm nur gleich meinen Besuch machen. (Sie geht hin.)

Priyamvada. Hör' mal, Sakuntala. Bleib doch mal stehen! Da — gerade da! Während du so an den Kesarabaum herantrittst, schaut er aus, als wäre er von einer Schlingpflanze umwachsen.

Sakuntala. Nun ja, du heißt ja nicht umsonst das „Schmeichelmädchen.“\*)

\*) Dies bedeutet Priyamvada.



**König.** Nun, es ist zwar eine Schmeichelei, aber Priyamvada hat doch zu Sakuntala eigentlich die Wahrheit gesagt. Ja, ihre Lippe hat wirklich eines Schöplings Farbe, zarten Ranken gleichen ihre Arme und als Blüte schwillt reizende Jugend an ihren Gliedern.

**Anasuya.** Höre, Sakuntala, da ist die Jasminranke, welche du immer Waldmondschein nennst. Ah, sie hat sich aus eigener Wahl den Duftmangobaum zum Gatten erkoren. Du hast sie ganz vergessen!

**Sakuntala.** Vergessen? Kann ich mich je selbst vergessen? (Sie tritt hinzu und sieht hin.) Schau! In der holdesten Zeit hat das Brautpärchen „Ranke und Baum“ Hochzeit gemacht. Waldmondschein prangt eben in frischer Blütenjugend, und auch Duftmangobaum hat gerade Knospen angelegt und ist fähig zum Genuße. (Sie steht in Betrachtung.)

**Priyamvada** (ärgert). Anasuya, weist du, warum Sakuntala Waldmondschein so lange anschaut?

**Anasuya.** Kann mir's wahrlich nicht vorstellen. Erzähl's!

**Priyamvada.** Nun sie denkt bei sich: „Waldmondschein hat sich zu dem passenden Gatten gefunden. Wird' ich da wohl auch einen mir zusagenden Freier erhalten?“

**Sakuntala.** Ja natürlich, das ist dein Herzenswunsch. (Sie senkt den Schöpffrug.)

**König.** Sollte das Mädchen eine Mutter haben, die einem andern Volksgeschlechte\*) angehört als das Familienhaupt? Doch wozu noch Zweifel? Es ist Gewißheit! Sie paßt zur Ehe für einen Mann des Kriegergeschlechts, weil mein edler Sinn nach ihr Verlangen trägt. Für gute Menschen sind ja bei Dingen, wo Zweifel Platz greifen kann, des innersten Herzens Regungen das Maßgebende. — Trotzdem muß ich mir über sie völlige Gewißheit verschaffen.

**Sakuntala** (erschreckt). Au! Da fliegt mir eine Biene ins Gesicht. Sie hat die Jasminblüte verlassen und ist hastig aufgeflogen, weil ich sie ein bißchen mit Wasser bespritzt habe. (Sie stellt die Belästigung durch die Biene dar; Spiel.)

\*) „Gehörte die Mutter wie Kanva zur Priesterkaste, so durfte der König die Tochter nicht heiraten; s. Manavadh. III, 13.“



**König** (sehnüchtig). Du lieber Honigbereiter! Oftmals berührst du ihr zitterndes Auge mit seinen beweglichen Winkeln und summeſt süß, um ihre Ohren flatternd, als habest du ihr ein Geheimnis zu erzählen. Zwar schlägt sie mit den Händen um sich, aber du trinkst doch ihre Lippe, die den Inbegriff alles Entzückens beut. Ich, im Suchen nach dem einzig Wahren begriffen, ach, ich fühle mich so unselig. Du freilich bist am Ziele! — Alles ist an dem Mädchen entzückend, selbst wie sie ihre Angst zum Ausdruck bringt. — Wohin sich der Sechsstüßler wendet, da sendet sie stets ihre holden Blicke hin. Diese verzogene Braue, sie lernt heute, obgleich selbst nicht verliebt, Verliebter Augenspiel.

**Sakuntala**. Der freche Bursche hört nicht auf. Will anders wohin gehen! (Sie thut einen Schritt, bleibt stehen und sieht sich scheu um.) Wie? Auch hierher kommt er? Ach, ihr Liebsten, zu Hilfe, zu Hilfe! Das ungezogene Geschöpf, die schlechte Biene thut mir Gewalt an.

**Beide** (Aachend). Ach, was geht uns das Helfen an? Ruhe Duschanta an! Sache des Königs ist es, die Büßermälder zu beschützen.

**König**. Dies wäre der rechte Augenblick, mich zu zeigen. (Laut.) Nur getrost! (Sich unterbrechend.) Aber nein, da würde es ja bekannt, daß ich der König bin. Wohlan! Ich will sie einſtweilen bloß so anreden.

**Sakuntala** (thut einen Schritt, bleibt stehen und sieht sich scheu um). Wie? Auch hierher fliegt sie mir nach?

**König** (eifertig vortretend). Wer mag, während die schätze- reiche Erde ein Purusproß beherrscht, um Ungezogene zu züchtigen, wer mag an unschuldigen Büßermädchen seine Ungezogenheit auslassen?

Die Mädchen (sind beim Anblicke des Königs etwas verwirrt).

**Anasuya**. Ach nein, Herr! Es ist wirklich nichts Ungehöriges hier vorgekommen: unsere liebe Freundin hier ward bloß von einer Biene angegriffen und war darob bestürzt. (Sie zeigt auf Sakuntala.)

**König** (sich Sakuntala zuwendend). Gedulde das Bußwerk?

**Sakuntala** (bleibt aus Bestürzung sprachlos).

**Anasuya**. Setzt wohl, da wir einen so ausgezeichneten Gast bekommen. Hör 'mal, Sakuntala! Gehe nach der Laub-

hütte  
gleich  
Kö  
Gast  
Pr  
Auge  
kühl.  
Kö  
word  
An  
gehör  
Seh  
Sa  
denm  
Büß  
Kö  
Schö  
Frau  
Pr  
Sein  
sprich  
ders  
A  
Ich  
freun  
Wor  
Geb  
die  
mitt  
Stä  
S  
sprich  
K  
De  
hielt  
Herr  
mit  
ligen  
lung



hütte! Bringe den Ehrentrunk mit Früchten! Das hier kann gleich als Fußwasser dienen.

**König.** Durch eure freundliche Rede, edle Frauen, ist der Gastpflicht schon Genüge gethan.

**Priyamvada.** Dann, o Herr, nimm wenigstens einen Augenblick auf der Siebenblattbank Platz: sie ist so schattentüchtl. Ruhe dich ordentlich aus!

**König.** Gewiß seid auch ihr bei dieser Arbeit müde geworden.

**Anasuya.** Sakuntala! Meine Liebe! Es ist nichts Ungehöriges dabei, zur Seite seiner Gäste sich niederzulassen. Setzen wir uns hierher! (Alle setzen sich.)

**Sakuntala** (für sich). Seit ich den Mann gesehen, bin ich denn da für ein Gefühl zugänglich geworden, das für einen Blüßerwald so wenig paßt?

**König** (alle drei betrachtend). Gleiches Alter und gleiche Schönheit, wahrhaftig, ein reizender Freundschaftsbund edler Frauen!

**Priyamvada** (leise). **Anasuya!** Wer ist nur der Mann? Seine Formen sind gewandt und dabei nicht gewöhnlich. Er spricht so freundlich und sieht aus, als wär er etwas besonders Vornehmes.

**Anasuya** (leise). Liebe Freundin! Auch ich bin neugierig. Ich will ihn einmal befragen. (Laut.) Geehrter Herr! Eure freundliche Ansprache erweckt Vertrauen und dieses leiht mir Worte. Wer ist die Familie von Heiligen aus königlichem Geblüte, die mit Stolz Euch den ihren nennt? Welches ist die Gegend, deren Bewohner die Trennung von Euch wehmützig empfinden? Und welcher Grund hat Euch an die Stätte des mühseligen Tagewerkes des Blüßerwaldes geführt?

**Sakuntala** (für sich). O Herz! vergehe nicht! **Anasuya** spricht deine eigenen Gedanken aus.

**König** (für sich). Wie? Gebe ich mich jetzt zu erkennen? Oder wie wäre es, wenn ich noch mit meinem Namen zurückhielte? Gut! Ich will jetzt so zu ihr sprechen. (Laut.) Edle Herrin! Ich bin der, welcher vom königlichen Purusproffe mit der Rechtspflege betraut worden. Ich bin in diesen heiligen Hain gekommen, um festzustellen, daß die Opferhandlungen unbehindert von statten gehen.



**Anasuya.** Nun sind die tugendsamen Bewohner hier wohl behütet.

**Sakuntala** (verrät Liebescham).

**Die beiden Freundinnen** (Bemerkten das Benehmen der beiden andern, leise zu Sakuntala). Du, Sakuntala! Wenn Vater jetzt hier anwesend wäre —

**Sakuntala** (zornig). Nun dann, was wäre da?

**Die beiden Freundinnen.** Er würde einen so ausgezeichneten Gast wie diesen befriedigen und kostete es ihm den Inbegriff seines Lebens.

**Sakuntala.** Kommt mir nur, ihr beiden! Ihr denkt euch doch etwas Besonderes bei euren Worten. Ich mag eure Rederei nicht hören.

**König.** Auch ich will jetzt an euch beide, edle Frauen, eine Frage richten, die sich auf eure Freundin bezieht.

**Die beiden Freundinnen.** Herr! Eure Frage ist uns Gunst-erweisung.

**König.** Der hochwürdige Kanva hat das Gelübde unverbrüchlicher Keuschheit abgelegt. Das ist ja allgemein bekannt, und diese Freundin wäre seine Tochter? Wie steht's damit?

**Anasuya.** Vernimm, o Herr! Es giebt einen gewissen Kaucika; so ist der Familienname eines hochmächtigen heiligen Mannes aus königlichem Geblüte.

**König.** Einen solchen giebt's. So berichtet man.

**Anasuya.** Von ihm, merke wohl auf, stammt unsere liebe Freundin. Wie sie nun verlassen war, hat sich unser lieber guter Kanva ihrer angenommen. Darum ist er ihr Pfleger-vater.

**König.** „Verlassen“, sagt ihr. Das Wort erregt meine Neugierde. Ich wünschte alles von Grund aus zu hören.

**Anasuya.** So höre, Herr! Als nämlich einmal jener heilige Mann aus Königsgeschlecht am Ufer der Gautami strengen Blißungen oblag, da wurden die Götter etwas ängstlich und sandeten eine Fee, Namens Menaka,\*) die sein Keuschheitsgelübde zu Schanden machen sollte.

\*) Wir übersetzen Apsaras mit Fee. Die Apsaras, auch „Göttermädchen“ genannt, sind die reizenden Nymphen aus Indras Himmel,



**König.** Allerdings hegen die Götter solche Furcht vor der Andachtsvertiefung der Menschen.

**Anasuya.** Drauf — es war um die Zeit, da der Lenz zur Erde niedersteigt — bekam er ihre berauschte Schönheit zu Gesicht und — (Sie stockt mitten in der Rede aus Scham.)

**König.** — und hernach? — Nun, ich verstehe schon. Auf alle Fälle stammt sie von einem Göttermädchen.

**Anasuya.** So ist's.

**König.** Natürlich! Wie wäre es auch möglich, daß solche Schönheit entspringen könnte von sterblichen Weibern? Der glanzuckende Blitz kommt doch nicht aus dem Erdboden.

**Sakuntala** (senkt das Antlitz zu Boden).

**König** (für sich). Mein Liebessehnen kennt jetzt Ort und Ziel. Aber, aber — nachdem ich ihr Verlangen nach einem Freier, das die Freundin so unter Spott und Scherze kundgethan, vorhin vernommen, so hangt und bangt nun mein Herz.

**Prinamvada** (Betrachtet lachend Sakuntala und wendet sich dann dem Liebhaber zu). Herr, es scheint, als wünschet ihr noch etwas zu sagen.

**Sakuntala** (bedroht die Freundin mit dem Finger).

**König.** Richtig erraten, edle Herrin! Ich möchte so gern von eurem heiligen Leben weiteres hören und muß noch nach etwas anderem fragen.

**Prinamvada.** Nur ohne Umstände! Büßermädchen darf man ohne viele Umschweife fragen.

**König.** Eure Freundin ist es, über die ich etwas wissen möchte. Hat sie das Gelübde des Waldeinsiedlertums, das alles Liebesleben ausschließt, nur bis zur Verheiratung zu halten? Oder soll sie lebenslänglich zusammenwohnen mit den Gazellenweibchen, ihren holden Lieblingen, deren Augen den ihrigen gleichen?

**Prinamvada.** Herr, bei Ausübung ihrer Pflichten hat dieses Mädchen keinen eigenen Willen: doch beabsichtigt ihr

die sich gern unter die Menschen mischen, sich in schöne Jünglinge verlieben und ihren Lieblingen Glück bringen. Auch werden sie benutzt, um das Bußwerk frommer Einsiedler zu fördern. Denn ein Mann, der gewaltige Buße geliebt, konnte sich nach dem Glauben der Indier völlig über die Naturgesetze erheben, ja sogar den Göttern fürchtbar werden.



geistlicher Führer, ihr Vater, sie an einen geeigneten Freier zu verheiraten.

**König** (für sich, freudig). Wahrlich mein Werben verspricht Erfolg. Jetzt, o Herz, laß deinem Sehnen freien Lauf! Aller Zweifel ist geschwunden. Was du hier argwöhnisch für Feuer hieltest, das ist ein Juwel, das sich berühren läßt.

**Sakuntala** (mit verstelltem Zorne). Anasuya! Ich will gehen.

**Anasuya**. Warum?

**Sakuntala**. Will der ehrwürdigen Gautami melden, daß Prihambada so albernes Zeug schwatzt.

**Anasuya**. Freundin! Es schickt sich nicht für dich, unsern ausgezeichneten Gast so ohne Bewirtung zu verlassen und nach eigener Laune fortzugehen.

**Sakuntala** (thut, als wollte sie fortgehen, ohne ein Wort zu erwidern).

**König** (will sie halten, doch faßt er sich, für sich). Ach! Bei einem Verliebten findet jede Herzensregung ihr Abbild in einer Körperbewegung. So ging mir's jetzt. Das Verlangen trieb mich, der Einsiedlertochter nachzugehen, da auf einmal hemmte Bescheidenheit meinen Fuß. Ohne daß dieser sich von der Stelle bewegte, kommt mir's nun vor, als wäre er gegangen und sei wieder umgekehrt.

**Prihambada** (Sakuntala festhaltend). Höre du, es paßt sich wirklich nicht zu gehen.

**Sakuntala** (die Augenbrauen verziehend). Warum nicht?

**Prihambada**. Du bist mir noch schuldig, zwei Bäume zu begießen. Erst wenn du dich von dieser Schuld frei gemacht, darfst du gehen. (Sie drängt sie gewaltsam zurück.)

**König**. Holde! Ich sehe, daß die edle Herrin hier schon ganz matt ist vom Baumbegießen. Die Achseln sind ganz schlaff und die Handflächen übermäßig geröthet. Das kommt von dem Hochheben der Gießkannen. Ihr Atem ist übermäßig stark und läßt die Brust auf- und abwogen. Hestig fließender Schweiß breitet über ihr Antlitz ein Netz und verunziert des Ohres Blumenschmuck, und endlich — die Haupthaare sind ganz in Unordnung geraten; das Band ist abgefallen, und sie werden nur von der einen Hand zusammengehalten. Drum will ich für sie die Schuld bezahlen. (Er giebt ihr einen Ring; beide lesen die Buchstaben des Siegelringes und sehen einander an.) —



o laßt es nur gut sein und haltet mich nicht etwa für jemanden, der ich nicht bin. Es ist vom Könige ein Geschenk!\*)

**Prjambvada.** Dann dürst ihr den Fingerring auch nicht vom Finger trennen. Auf Eure Fürsprache, Herr, sei ihr die Schuld erlassen. (Mit feinem Lächeln.) Liebes Kind Sakuntala, dich hat befreit das Mitleid dieses Herren oder soll ich sagen des — Großkönigs. Jetzt geh!

**Sakuntala** (für sich). Wenn ich's nur noch kann. (Zaut.) Hast du denn die Macht, jemanden fortzuschicken oder zurückzuhalten?

**König** (Sakuntala ansehend). Ob sie wohl auch gegen mich so gesinnt ist, wie ich gegen sie. Indessen Aussicht auf günstigen Erfolg hat mein Verlangen sicher. Warum? Wenn sie auch ihr Wort nicht in meine Worte mischt, wendet sie doch das Ohr her zu mir, sobald ich rede. Zwar wendet sie ihr Antlitz nicht dem meinen zu, doch haftet ihr Blick fast beständig auf mir.

**Hinter der Bühne.** Achtung ihr Büßer! Seid zur Hand, um die Tiere des Büßerwaldes zu retten. Ganz in der Nähe liegt der Landesherr Dushyanta dem Jagdbergnügen ob. Die Hufe der Kofse wirbeln Staub auf, der sich auf die Bäume der Einsiedelei legt, sowie auf die wasserfeuchten Basistutzen, die an ihnen aufgehängt sind. Es ist, als ob ein Heuschreckenschwarm den Sonnenglanz vernichtete. Und weiter! Da der Elefant! Durch seinen heftigen Anprall ist ein Baumstamm zu Boden geworfen, und der eine Zahn des Tieres ist daran hängen geblieben. Mit seinen Füßen hat er ein Geranke von Schlingpflanzen mit herangeschleppt: nun ist er darin stecken geblieben und liegt in Fesseln. Das ist doch die leibhaftige Störung unseres Bußwerkes. Schon hat er die Gazellenherden zerstreut, und erschreckt durch den Anblick eines Wagens ist er verwüstend in die heilige Waldstätte eingebrochen.

**Die Mädchen** (horchen und sind ein wenig bestürzt).

**König** (für sich). Abscheulich! Meine Leute aus der Stadt suchen mich und werden dabei für den Büßerwald eine wahre Plage. Wohlan! Ich will ihnen nur gleich entgegengehen!

**Die beiden Freundinnen.** Diese Waldbegebenheit hat uns

\*) Man beachte den Doppelsinn in den Worten!

recht erschreckt, Herr! Bitte, beurlaube uns! Wir wollen nach unserer Laubhütte gehen.

**König** (äußerst zuvorkommend). Gehet, edle Herrinnen! Auch wir wollen dafür sorgen, daß die Einsiedelei nicht weiterer Belästigung ausgesetzt ist. (Alle erheben sich.)

**Die beiden Freundinnen.** Unsere gastliche Aufnahme ist leider unvollständig geblieben; das Wiedersehen wird sie vervollständigen, doch — wir schämen uns, den Herrn mit der Bitte anzugehen.

**König.** O, nicht doch! Schon den Anblick so edler Frauen empfinde ich als eine Auszeichnung!

**Sakuntala.** Anasuya! Ich hab mir den Fuß an einer jungen Ruzagrasspitze verletzt und mein Bastkleid ist am Aste einer Barlerie hängen geblieben. Wartet doch auf mich, bis ich mich frei gemacht! (Sie macht sich zu thun, während sie ihren Blick nur auf den König richtet. Dann ab mit den Freundinnen.)

### Fünfter Austritt.

**König** allein.

**König.** Es verlangt mich nicht eben sehr, nach der Stadt zurückzukehren. Inzwischen will ich mein Gefolge zu erreichen suchen und es nicht allzuweit vom Büßerhain lagern lassen. Nein, es geht nicht, ich kann meine Seele nicht von der Beschäftigung mit Sakuntala abbringen. Wohl geht mein Leib vorwärts, doch ihr nach eilt widerspenstig das Herz. So gleicht es dem Seidenwimpel einer Standarte, die wider den Wind getragen wird. (Ab.)



## Zweiter Aufzug.

### Erster Auftritt.

Der Narr tritt auf, verstimmt.

**Narr** (seufzend). Das hole der Ruckuck! Die Geschichte hab' ich nun gründlich satt, diese Kameradschaft mit dem Könige, der so auf die Jagd veressen ist. „Holla, da die Gazelle! da das Wildschwein, da ein Tiger!“ So wird 'rumgepirscht selbst zur Mittagszeit buschanswärts, buscheinwärts und noch dazu in Waldstrecken, wo bei der Glut die Bäume recht weit auseinanderstehen und der Schatten darnach ist. Das Getränk! — nun pikant ist's — Brunnenheimer auf Baumblättern abgezogen, delikates Aroma! Mahlzeit wird ganz regellos gemacht, und das Hauptgericht ist dabei Spießbraten. Bin ich den Tag über hinter den Pferden hergerannt, sind meine Gelenke gehörig ausgerentt, da kann ich nicht einmal in der Nacht so nach Herzenslust schlafen. Denn es dauert gar nicht lange; früh beim ersten Tagesgrauen wecken mich diese elenden Schufte, diese Vogelsteller mit einem Höllenspektakel beim Ausrücken in den Wald. Doch damit ist die Quälerei noch nicht aus. Auf der Beule ist ein Geschwür \* gewachsen. Nämlich gestern — ich war nicht mit dabei, und der Herr war bei Verfolgung einer Gazelle auf den Boden einer Einsiedelei geraten — da ist ihm ein Büßermädchen Namens Sakuntala zu Gesicht gekommen. Das macht mein Unglück voll! Jetzt fällt's ihm gar nicht mehr ein, nach der Residenz zurückzukehren. Auch hat er heute Nacht kein Auge zugethan, nur gedacht „an sie, ach, an sie“. Na, was ist da zu thun? Will doch einmal nachsehen, ob er sich schon gewaschen und angezogen hat. (Er geht und sieht sich um.) Da kommt er ja eben, der gute Kamerad. Er ist von den griechi-

\* cf. Homer,  $\equiv$  130: μή ποὺ τίς ἐφ' ἔλκει ἔλκος ἀρηταί  
 $\Pi$  iii

schen Frauen,\*) seiner Leibwache, umgeben. In der Hand führen sie den Bogen, auf dem Kopfe aber tragen sie Kränze von Feldblumen. Gut! Ich werde mich so hinstellen, als ob ich am ganzen Leibe zerschlagen und lendenlahm wäre. Vielleicht verschafft mir das einen Ruheposten. (Er stellt sich hin und stützt sich auf eine Krücke.)

### Zweiter Austritt.

König mit der beschriebenen Leibwache tritt auf.

**König.** Zwar leicht zu gewinnen ist die Geliebte nicht, doch mein Herz hat ihre Denkart gesehen, es atmet erleichtert auf. Noch ist des Herzens Sehnen nicht gestillt, doch Genuss bereitet schon das gegenseitige Verlangen. (Er bricht in Lachen aus.) Ja, so geht's! Ein Freiersmann legt sich des geliebten Mädchens Gemüthsart nach seiner eigenen Weise zurecht und führt sich so selbst hinters Licht. So zum Beispiel ich. Daß liebevoll ihr Blick war, — sie richtete aber die Augen ganz wo anders hin — daß ihr Gang langsam war wie beim verliebten Spiele, — ganz natürlich bei der Fülle ihrer Hüften — daß sie in Ausdrücken des Argers zu jener Freundin sprach — denn diese hielt sie zurück und rief ihr zu: „Gehe nicht!“ — nun freilich, das muß ja alles auf mich gemünzt sein. Ja, so ein Liebhaber versteht sich auf seinen Vorteil!

**Narr** (der, wie angegeben, dasteht). He! Kamerad! Mit meinen Händen und Füßen will's nicht mehr vorwärts. Drum kann ich mein „Lebehoch!“ nur mit den Lippen anbringen.

**König.** Woher bist du denn zum Krüppel geworden?

**Narr.** Woher? Wahrhaftig, erst machst du selbst einem die Augen trübe, und dann fragst du noch, woher die Thränen kommen.

**König.** Ich verstehe in der That nicht.

**Narr.** Hör mal, Kamerad! Wenn das Schilfrohr die

\*) Griechische Frauen bildeten die Leibwache der indischen Könige. Das indische Wort Javana, Javanā bezeichnet ursprünglich wohl ionische Griechen, dann aber überhaupt Bewohner des Westlandes: Baktrier, Araber, Griechen u. s. w.



Figur eines Buckeligen nachmacht, thut es dies aus eigener Macht oder durch die Macht der Strömung?

König. Die Strömung bewirkt es.

Narr. Grad so ist's mit mir und Er. Gnaden.

König. Wie wäre das?

Narr. Na, du hast doch deine Königspflichten im Stiche gelassen und mußt nun als richtiger Waldbruder in einer solchen wilden Gegend hausen. Mit mir aber ist's dabei so weit gekommen, daß ich nicht mehr Herr über meine Gliedmaßen bin. Die sind von dem tagtäglichen Hetzen hinter den wilden Bestien her aus Rand und Band gekommen und wackelig geworden. Darum will ich schön gebeten haben, mich loszulassen, um zunächst einmal einen einzigen Tag ordentlich auszuschlafen.

König (für sich). Das ist so feine Rede! Indessen auch ich empfinde Widerwillen vor der Jagd, wenn ich an Kanvas Tochter denke. Wäre ich doch nicht imstande, diesen befehnten Bogen samt aufgelegtem Pfeile gegen die Gazellen zu spannen, die mit ihr zusammenleben, die die Geliebte gelehrt haben, so unschuldsvoll zu blicken.

Narr (dem Könige ins Gesicht sehend). Ihr reoer oa uno oenft an irgend etwas ganz anderes, Herr! Ich habe also tauben Ohren gepredigt?\*)

König (lachend). An etwas anderes? Da stehe ich und denke, daß es meine Pflicht und Schuldigkeit ist, ein Freundeswort zu berücksichtigen.

Narr. Hurra! Bibat hoch! (Er ist im Begriffe zu gehen.)

König. Guter Freund, bleib! Ich hatte noch nicht aus-geredet.

Narr. Der Herr befehle!

König. Wenn Ihr Euch ausgeruht habt, müßt auch Ihr mir — es ist keine Mühe dabei — bei einem bestimmten Geschäfte Beistand leisten.

Narr. Etwa beim Zerkracken von Pfeffernüssen?

König. Wobei, werde ich dir sagen. Heda? Ist niemand da?

\*) Wörtlich: „Ich habe im Walde Thränen vergossen.“

## Dritter Auftritt.

Der Kämmerer tritt auf. Heerführer. Die Vorigen.

**Kämmerer** (sich verbeugend). Es befehle mein Gebieter!

**König.** Kaibata! Man berufe doch den Heerführer!

**Kämmerer.** Zu Befehl! (Er tritt ab und kommt unmittelbar wieder mit dem Heerführer.) Da steht der Gebieter. Er geruht, dir einen Auftrag zu erteilen. Jetzt eben richtet er seinen Blick hierher. Tritt näher, Herr!

**Heerführer** (den König von fern betrachtend). Jagd ist doch unstreitig eine Sünde und bringt Schaden; bei unserm Herrscher aber wird sie geradezu zur Tugend und gedeiht ihm. Ja, so ist's! Wie kräftig gedrungen ist von vorn bei unserem hohen Herrn der Leib von dem unablässigen Straffspannen der Bogensehne! Wie abgehärtet ist er gegen die Sonnenstrahlen! Kein Tröpfchen Schweißes dringt bei ihm durch. Zwar mager ist er, aber es macht sich nicht bemerklich bei seiner Kraftfülle. Alles durch und durch Leben! So gleicht er einem gebirgwohnenden Elefanten. (Näher tretend.) Sieh dir, o Herrscher! Das Wild im Walde ist umstellt. Warum zögert man noch?

**König.** Mathavya tadelt das Jagdvergnügen. Ich habe keine rechte Lust mehr.

**Heerführer** (leise zum Narren). Freund, bleib-fest bei deinem Widerstande! Ich will einstweilen noch mich der Liebhaberei des Herren anbequemen. (Laut.) Mag der Narr da schwätzen! Wahrhaftig, gerade Hoheit sind der beste Gegenbeweis! Jagd macht den ganzen Körper biegsam und geschickt zu thatkräftigem Handeln. Der Leib scheidet Fett aus und wird mager. Beobachtung lehrt, wie sogar bei Tieren unter den Regungen der Furcht und der Wut die geistigen Fähigkeiten Wandlungen erfahren. Und welch Hochgefühl für die Jäger, auf der beweglichen Scheibe das Ziel zu treffen! Ein eitles Bemühen ist es, die Jagd zur Sünde stempeln zu wollen. Wo giebt's einen ähnlichen Zeitvertreib?

**Narr.** Er Gnaden sind zur Maison gekommen. Du aber — nun du wirfst schon noch bei deinem Pirschen aus dem einen



Busch in den andern einem alten Bären in den Rachen fallen, der gerade nach einer Menschennase Appetit hat.

**König.** Mein lieber Heerführer! Wir befinden uns in der Nähe einer Einsiedelei. Ich kann daher deine Rede nicht billigen. Mögen jetzt die Blüffel mit ihren Hörnern das Teichwasser wieder und wieder schlagen und in den Fluten untertauchen, mag die Gazellenherde dicht zusammengedrängt im Schatten ruhig wiedertäuen, mögen die Scharen der Eber im Sumpfe getrost ihr Mustafutter\*) vertilgen, und möge auch dieser unser Bogen mit schlaffem Sehnenstrange der Ruhe genießen!

**Heerführer.** Wie es Hoheit gefällt.

**König.** So lasse denn die bereits vorangegangenen Treiber wieder umkehren! Man gebiete meinen Kriegern Halt, damit sie den Büßerwald nicht etwa in Aufregung versetzen. Siehe! Die Büßereichen, die ganz in frommer Andacht aufgehen, sie bergen in sich leichtaufflammenden Glanz: wie jener kühle Wunderstein, den sie den Sonnenliebbling nennen, strahlen sie ihn aus bei Annäherung anderen Glanzes.\*\*)

**Heerführer.** Wie der Gebieter befiehlt.

**Harr.** Abgefallen mit deiner Kraftschwafelei!

**König** (mit einem Blicke auf sein Gefolge). Edle Frauen! Wollet die Jägertracht ablegen! Du aber, Kāvataka, walte deines Amtes!

**Gefolge.** Wie der hohe Gebieter befiehlt. (Gefolge ab.)

**Harr.** Du hast nun das Geschmeiße fortgejagt. Jetzt nimm Platz in diesem Baumschatten auf der Bank! Ein Zeltdach von Planen breitet sich darüber. 's ist hier wunder-voll! Auch ich will jetzt einmal recht behaglich ausruhen.

**König.** Gehe voran, zeige mir den Weg!

**Harr.** Hier ist der Weg, Herr! (Beide gehen herum und lassen sich sodann nieder.)

\*) Die runde Cyperwurzel mit ihren pflaumengroßen dunkelbraunen bitterlich schmeckenden Knollen ist in Indien ein Lieblingsfutter der Schweine.

\*\*) Sonnenliebbling, eine Art Edelstein mit vielem Feuer, der unter den Einwirkungen der Sonnenstrahlen angeblich eine auffallende Hitze erlangt. Sinn: Die brünstige Andacht der Büßer kann leicht in Born umschlagen, wenn sie gestört wird durch den Glanz des königlichen Gefolges.

**König.** Mathavya! Die wirkliche und wahre Augenweide — die ist dir doch noch nicht zu teil geworden. Das Sehenswerte hast du noch nicht gesehen.

**Narr.** O doch! Ich habe Euch ja vor Augen.

**König.** Freilich, jeder ist in sich selbst verliebt. Doch ich meine Sakuntala — die Zierde der Einsiedelei.

**Narr** (für sich). Warte — den Paß zu ihr will ich ihm schon verlegen. (Zaut.) Hör 'mal, Kamerad, glaubst du wirklich, du dürftest um ein Bülfermädchen freien?

**König.** Mein Freund! Eines Paurava Sinn weist nicht bei Unerlaubtem. Die Tochter des heiligen Mannes stammt mütterlicherseits von einer Götterjungfrau: von dieser verlassen, ward sie von ihm gefunden. Wie eine welcke Jasminblüte fiel sie nieder auf eine Kalotrope.\*)

**Narr** (lachend). Dies Euer Verlangen ist für Eure Muster-schönheiten eigentlich etwas kränkend. Appetit nach Tamarindenmus, nachdem einer sich die Datteln zum Ekel gegessen!

**König.** Du hast sie eben nicht gesehen: sonst hättest du nicht so gesprochen.

**Narr.** Natürlich ist das entzückend, was Eure Bewunderung sogar erregt.

**König.** Guter Freund! Wozu viele Worte! Hat sie der Schöpfer in seinem Geiste als Bild erschaut und dann dem Bilde volles Leben geliehen? Hat er alle Schönheit zusammengehäuft und so sie geschaffen? Eine zweite Schöpfung der Liebesgöttin — so erscheint sie mir, wenn ich des Schöpfers Allmacht und ihre Leibes Schönheit bedenke.

**Narr.** Steht die Sache so, dann giebt's jetzt Scheidung von deinen Schönen.

**König.** Auch das macht mir Sorge! Eine Blume, an der noch niemand gerochen, ein Schößling, den keine Menschenhand gepflickt, eine Perle, die noch nicht durchbohrt, junger Hönig, dessen Geschmack noch nicht erprobt, die unversehrte Frucht verdienstlicher Werke — das ist ihre makellose Schuld-

\*) Die zarteste, büftereichste Blüte auf die größte Pflanze. Die Kalotrope oder Kielkrone ist ein sehr gewöhnlicher Strauch, dessen purpurrote Blüten geruchlos sind.



gestalt. Aber ach, ich weiß nicht, wer der Glückliche ist, der sie genießen wird.

**Narr.** Drum nahe dich ihr nur flugs als Netter, daß sie nicht etwa irgend einem Betbruder in die Hände fällt, so einem, der seinen Kopf mit Ingridiöl schniegelt.

**König.** Leider hat die Herrin nicht freie Verfügung über sich, und ihr geistlicher Vater ist nicht anwesend.

**Narr.** Was machte sie denn Euch für ein Gesicht? Etwas Leidenschaft, he?

**König.** Schon von Natur sind ja Blüßermädchen etwas befangen. Doch trotzdem — wie ich so vor ihr stand, da wendete sie den Blick ab und ihr Lachen hatte immer eine andere, — tiefere Ursache. Schüchternheit hemmte die Regung der Liebe. So kam's, daß Liebe zwar nicht entdeckt, aber auch nicht verdeckt ward.

**Narr.** Schon gut! Sie kann doch dir nicht, wie sie dich kaum erblickt hatte, gleich auf den Schoß springen.

**König.** Aber beim Ausbruche mit den beiden Freundinnen — da offenbarte die Herrin, wenn auch in zurückhaltender Weise, ganz entschieden nochmals ihr Gefühl. Erst ging das schlanke Mädchen so ein paar Schritt. Plötzlich blieb sie stehen und rief: „Da hab ich mir den Fuß an einem Kusagrasaharne geschnitten“, und dabei drehte sie das Gesicht um, während sie die Bastkutte an den Baumzweigen losmachte. Sie war aber gar nicht hängen geblieben.

**Narr.** Nun, da mach dich nur zu ihr auf mit Sack und Pack! Den Blüßerwald hast du nun doch einmal zum Lustwalde umgewandelt, so viel seh' ich.

**König.** Einige Blüßer haben mich erkannt. Überleg' einmal! Unter welchem Vorwande weilen wir noch einmal in der Einsiedelei?

**Narr.** Unter welchem Vorwande? Bist du denn nicht der König? Sie sollen uns das Sechstel ihres Reisertrags als gebührenden Anteil darbringen.

**König.** O du Thor! Die Abgabe, die mir für ihren Schutz zu teil wird, ist eine andere. Nicht um Hausen von Juwelen gäb' ich sie hin: so schätze ich sie. Sieh! Was von den einzelnen Volksgeschlechtern an Abgaben eingeht, es ist vergäng-

licher Gewinn; doch das Bußesestel, das uns die Waldbrüder geben, ja das ist unvergänglich.

**Hinter der Bühne.** Sieh da, wir sind am Ziele!

**König** (horschend). Ha! diese dumpfen, leidenschaftslosen Stimmen müssen Büßern angehören.

### Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Kämmerer. Zwei Einsiedlerjünglinge.

**Kämmerer.** Sieg dir, Sieg, o Herr! Da sind zwei junge Söhne von heiligen Männern. Sie harren auf dem Platze vor der Pforte.

**König.** So führe sie ja unverzüglich ein die beiden!

**Kämmerer.** Ich führe sie hier ein. (Ab, mit den beiden Einsiedlerjünglingen zurückkehrend.) Hier geht der Weg, Hochwürdige!

**Beide** (betrachten den König).

**Der erste Jüngling.** O, wie vertrauenerweckend ist diese Gestalt, mag auch hoheitsvolle Würde sie umweben! Doch es ist dies natürlich bei einem Könige, der von den Heiligen nicht sehr geschieden ist. Ja, so ist's. Hat er doch bereits ge-  
weist in unserer allbeseßigenden Einsiedelei. Häuft doch auch er tagtäglich Schätze der Buße bei seinem schützenden und schirmenden Wirken; kommt doch auch ihm der Ehrentitel „Heiliger“ zu, — allerdings mit dem Zusatze: königlich — um von einem Paare der himmlischen Sängern im Liede gefeiert auf zum Himmelslichte getragen zu werden.

**Der zweite Jüngling.** Gautama! Ist dieser da Dushyanta, der Freund des den Dämon Bala vernichtenden Gottes?\*)

**Erster.** Allerdings.

**Zweiter.** Dann freilich darf es nicht Wunder nehmen, daß er für sich allein die ganze, vom Weltmeer schwarzumsäumte Erde beherrscht, er, dessen Arm sich streckt wie des Stadthores Riegelverschluß. Hoffen doch auch die Götterfrauen, wenn sie mit den Daityas in Fehde liegen,\*\*) Sieg von

\*) Indra, das helle Tageslicht, erlegt den Dämon Bala, die Verpersönlichung des Rebels.

\*\*) Die Daityas, eine besondere Klasse der Asura oder bösen Geister, Söhne der Diti (der Göttin der Nacht), waren Riesen und



seinem befehnten Bogen, wie von Indras, des Menschenhortes Donnerkeil.

**Beide** (näher tretend). Sei siegreich, o König!

**König** (vom Sessel sich erhebend). Ich begrüße die Ehrwürdigen.

**Beide.** Heil und Segen dem Herrn! (Sie bieten ihm Früchte an.)

**König** (die Früchte unter Verbeugung entgegennehmend). Was steht zu Diensten?

**Beide.** Die Bewohner der Einsiedelei haben in Erfahrung gebracht, daß Ihr, o Herr, hier seid; sie bitten —

**König.** Was befehlen sie?

**Beide.** — euch daher also: „Unser hochwürdiger Meister Kanva ist abwesend. Gespenster stören infolge dessen unser Opfer. Wollet darum, o Herr, samt Eurem Wagenlenker zu zweien etliche Nächte hindurch die Einsiedelei beschirmen.“

**König.** Es ist mir eine Ehre.

**Narr** (leise). Dies Gesuch, das paßt dir jetzt.

**König** (ächelnd). Raivata! Man melde dem Wagenlenker in meinem Auftrage, er möge vorsehren und den Bogen mitbringen!

**Kämmerer.** Wie der erhabene Gebieter befiehlt. (Ab.)

**Beide Jünglinge** (freudig). So ist's für dich angemessen, wenn du deinen Vorsehren nacheifern willst. Ja, wahrlich! Purus Nachkömmlinge haben ihr Leben immerdar der Aufgabe geweiht, für das Wohl und die Sicherheit unglücklicher Unterthanen Opfer zu bringen.

**König** (unter Verbeugung). Hochwürdige! Habet die Güte vorauszugehen. Unverzüglich komme auch ich.

**Beide.** Sieg dir! (Ab.)

**König.** Mathavya! Verlangt es dich etwa, Sakuntala zu sehen?

**Narr.** Zuerst hatte ich riesige Lust. Jetzt — nach der Gespenstergeschichte — keine Spur mehr übrig.

**König.** Sei getrostes Mutes! Du wirst ja in meiner Nähe weilen.

---

Ungeheuer und entsprechen in ihrer mythologischen Geltung den Titanen und Giganten der Griechen.

**Narr.** Hier — weit weg — ist der richtige Schutz vor dem Gespenste.

### Fünfter Ausstritt.

Kämmerer. König. Narr. Karabhaka.

**Kämmerer.** Der Streitwagen des Gebieters ist bereit und wartet auf den Ausbruch zum Siege. Doch da ist Karabhaka als Beauftragter der erhabenen königlichen Gebieterin angelangt.

**König** (ehrerbietig). Ein Abgesandter meiner hohen Mutter?

**Kämmerer.** Allerdings.

**König.** So lasse man ihn eintreten!

**Kämmerer.** Zu Befehl! (Ab und sofort zurück mit Karabhaka.)

Da ist der hohe Herr. Tritt näher!

**Karabhaka.** Sieg dir und nochmals Sieg, hoher Herr! Die Königin, meine erhabene Gebieterin, läßt melden: „In vier Tagen von heute an feiere ich Fastenschluß.\*) Da rechne ich mit Bestimmtheit auf persönliche Begrüßung seitens meines Sohnes, des Königs Hoheit.“

**König.** Auf der einen Seite die Bittveranlassung, andererseits der Befehl der ehrwürdigen Mutter. Beides erheischt Berücksichtigung. Wie soll ich die Sache zurechtlegen?

**Narr.** Mach's wie Trisanku! Bleib in der Mitte stehen!\*\*)

**König.** Ich bin thatsächlich in Verlegenheit. Der Ort der beiden Pflichten ist getrennt. Infolge dessen teilt sich mein Herz, wie des Strombettes Strömung, die vorn an einer Klippe sich bricht. (Er denkt nach.) Lieber Freund! Die Mutter hat dich stets wie einen Sohn gehalten. Darum kehre, Verehrter, von hier nach Hause, melde, daß mich die Angelegenheiten der Bittveranlassung völlig in Anspruch nehmen und vertritt Sohnesstelle bei der hohen Frau!

\*) D. h. die religiöse Feier, bei der ich gefastet (upavāsa soviel als vrata) geht zu Ende. Das Gelübde ist erfüllt.

\*\*) Trisanku, ein alter König von Ayodhya, gelangt durch des Nishi Visvāmitra Beistand in den Himmel. Von den Göttern zurückgewiesen, durch Visvāmitras Macht aber im Sturze aufgehalten, schwebt er zwischen Himmel und Erde, mit niederwärts gesenktem Haupte.



**Narr.** Aha, du denkst gewiß, daß ich mich vor den Geipenstern fürchte?

**König.** Wie kann man das dir zutrauen!

**Narr.** Ich gehe, aber nur mit dem Reisegefolge, wie es ein jüngerer Bruder des Königs zu beanspruchen hat.

**König.** Wart' einmal! Ich denke eben, daß eine Beunruhigung des Büfchwaldes durchaus zu vermeiden ist. Darum lasse ich sämtliche Gefolgsleute gleich mit dir aufbrechen.

**Narr.** Na, da bin ich ja jetzt gar Mitkönig geworden.

**König** (für sich). Der Narr ist ein windiger Bursche. Er könnte einmal meine Liebshaft den Frauen bei Hofe erzählen. Gut! Ich will so zu ihm sprechen. (Den Narren bei der Hand fassend, laut.) He, Kamerad! Nur aus Ehrfurcht vor den heiligen Männern gehe ich nach der Einsiedelei. Natürlich ist kein wahres Wort daran, daß es mich nach dem Büfchermädchen Sakuntala gelüstet. Bedenke nur! Wie passen wir beide zusammen, ich und ein Mädchen, das nichts von Liebe weiß und ganz wild mit den Jungen der Gazellen groß geworden ist? Nein, lieber Freund, du darfst ein scherzhaft hingeworfenes Wort nicht gleich als volle Wahrheit nehmen.

**Narr.** Verstehst dich! (Alle ab.)

## Vorspiel zum dritten Aufzuge.

Schüler, der ein Opfer darbringen will, tritt mit Opfergras in der Hand auf.

Schüler. Ja, in Wahrheit, ein großmächtiger Herrscher ist Dushyanta. Eben erst hat dieser hochverehrte König seinen Einzug in die Einsiedelei gehalten, und schon sind und bleiben unsere Opferhandlungen ungestört. Wie konnte da die Rede sein, den Pfeil erst aufzulegen? Schon von fern durch das Geräusch der Bogensehne, schon durch das Surren des Bogens verscheucht dieser Mann die Hindernisse. — Ich bringe nunmehr diese Opfergrashalme den dienstthuenden Priestern, um den Altar damit zu bestreuen. (Er geht herum, schaut nach einer Stelle und ruft in die Scene.) Priyambada! Für wen ist die Ruskusfalbe, für wen sind die faserreichen Wasserlilienblätter? (Scharf hinhorschend.) Was sagst du? Sakuntala hat einen Anfall von Sonnenstich? Sie befindet sich recht unwohl? Also zur leiblichen Kühlung des Mädchens? So geh nur recht schnell! Hängt doch an dieser unserer Freundin das Leben des hochwürdigen Familienhauptes Kanva. Auch ich übergebe sofort für sie in Gautamis Hand Opferweihwasser. (ab.)

## Dritter Aufzug.

### Erster Austritt.

Der König tritt auf in der Haltung und mit den Gebärden eines Verliebten.

König (nachdenklich und unruhig). Ich kenne der Buße Kraft, bewußt ist mir, daß dieses Mädchen nicht frei über sich verfügt, und doch bin ich nicht imstande, von ihr mein Herz



abzuwenden. (Er drückt durch Gebärden Liebesqual aus; murrend.) Heiliger Gott mit der Blumenwaffe!\*) Dir und dem Mond, euch sollte man doch eigentlich Vertrauen schenken dürfen, und doch führt auch ihr den Troß verliebter Leute hinter's Licht. Inwiefern? Daß Blumen deine Waffen, daß kalt des Mondes Strahlen sein sollen, das erweist sich bei Leuten meines Schlages als falsch: entsendet doch in seinen durchkälteten Strahlen der Mond mir grümmes Feuer, und demant- hart sind die Blumenpfeile, die du verschießest. (Er wandelt bekümmert umher.) Das Opfer ist vollbracht, die Opfergemeinde hat mich entlassen. Ich fühle mich von der Arbeit erschöpft. Wo, ach wo finde ich Erquickung? (Seufzend.) Giebt es denn wirklich für mich eine andere Zuflucht als der Geliebten Antlit? Ich will jetzt sie suchen. (Die Sonne betrachtend.) Die glühendheißen Tagesstunden verbringt Sakuntala mit ihren Freundinnen zumeist an den Ufern der Malini und in deren rankenumwachsenen Gehegen. Dahin, dahin will ich jetzt gehen. (Er geht herum und stellt im Gebärdenspiele das Wehen eines erfrischenden Lusthauchs dar.) Ach, an dieser Stelle weht erquicklicher Lusthauch! Staubregen aus dem Gewoge der Malini und Düste von den Tagesblüten des Lotus führt hier der Wind mit sich. Ihn darf ich innig drücken an meine Glieder, die der Liebesgott, der gliederlose,\*\*) verbrannt hat. (Umhergehend und spähend.) Da ist eine Lianenlaube, die von Schilfrohr eingefriedigt ist. Hier muß sie sein mit ihrer holden Gegenwart. Ganz gewiß! (Niederwärts blickend.) Denn hier erscheint im gelben Sande eine ganze Reihe frischer Fußstapfen: sie sind nach vorn emporgerichtet, nach hinten zu aber in Folge des Gewichtes der Hüften eingesenkt. Ich will einmal durch das Gesträuch spähen. (Er geht herum, thut es, freudig.) O Wonne! Ich habe gewonnen meiner Augen Seligkeit! Da ist meine Herzallerliebste; da liegt sie hingestreckt auf blumenbestreuter Felsenplatte; ihr zur Seite sitzen die beiden

\*) Der Gott mit der Blumenwaffe ist Kâma, der Liebesgott, dessen Bogen aus Blumen, dessen Bogensehne aus einer Bienen-schnur und dessen Pfeilspitzen aus roten Blütentknochen bestehen.

\*\*\*) Gliederlos wird der Liebesgott genannt, weil er durch den Zornblitz von Sivas Augen zu Asche verbrannt wurde, als er ihn in seinen Bußübungen störte.

Freundinnen. Wohlan! Ich will doch der Mädchen trauliche Unterredung anhören! (Er bleibt spähend stehen.)

### Zweiter Auftritt.

Man erblickt in der beschriebenen Lage Sakuntala nebst den beiden Freundinnen.

Die beiden Freundinnen (sächelnd und zärtlich). Sakuntala, lieb' Kind! Thut dir der Wind der Lotusblätter gut?

Sakuntala. Ach, ihr lieben Freundinnen, wozu befächelt ihr mich?

Die beiden Freundinnen (sehen sich unter Zeichen kummervoller Theilnahme an).

König. Sakuntala scheint recht leidend zu sein. (Überlegend.) Wie denn? Sollte die Glut daran schuld sein? Oder ist's, wie das ahnende Herz es mir sagt? (Mit sehnsüchtigem Verlangen sie betrachtend.) Doch fort mit dem Zweifel! Dieser Leib, auf dessen Brust Kuskusöl aufgetragen, an dessen Arme das einzige Lotusfaserband nur locker noch hängt, dieser Leib meiner Geliebten ist wohl leidend, doch dabei so unsagbar entzückend. Nun mag wohl die Glut die gleiche sein, wenn der Liebe und der Hitze Ströme sich ergießen; aber so lieblich wirkt doch bei Jungfrauen die bloße Hitze nicht ein.

Prinamvada (leise). Anasuya! Gleich seit dem ersten Erblicken jenes königlichen Weisen ist's, als sehnte sich Sakuntala nach was. Du, sollte etwa gar diese Herzensangst daher rühren?

Anasuya. Freundin! Auch mein Herz hegt diesen Argwohn. Wohlan! Ich werde sie einmal fragen. (Laut.) Liebe Freundin! Ich muß dich nach was fragen. Du hast wirklich recht starke Fieberhitze.

Sakuntala (mit dem oberen Theile des Körpers sich vom Blumenlager erhebend). Liebe! Was willst du damit sagen?

Anasuya. Liebste Sakuntala! Eigentlich verstehen wir beide uns nicht auf all das Zeug mit der Liebe. Aber das muß ich sagen. Wie so in alten Märchen und Geschichten das Treiben und Thun der Verliebten zu lesen ist, grad' so schau ich dich. Erzähle, woher deine Fieberhitze! Man kann doch mit der Kur nicht anfangen, wenn man nicht ordentlich weiß, wo's fehlt.



**König.** Anasuya teilt auch meine Vermutung. Meine Ansicht ruht nicht mehr auf eigenem Wähnen.

**Sakuntala** (für sich). Wahrlich, auch jetzt noch ist meine Zuneigung so stark. Auf der Stelle kann ich's den beiden nicht beibringen.

**Priyamvada.** Freundin Sakuntala! Sie spricht wahr. Warum vernachlässigst du dein Unwohlsein? Wahrhaftig, täglich nimmst du am Leibe ab. Eins nur bleibt dir treu, das sind die liebreizenden Züge deines Schattenbildes.

**König.** Nicht unwahr sprach Priyamvada. Denn in der That sind ihres Angefichtes Wangen mager, nachgelassen hat die straffe Spannung des gewölbten Busens, übermäßig schwächlich ist ihr Wuchs, allzusehr gedrückt der Schultern Haltung und bleich ihre Gesichtsfarbe. Von Liebe gequält gewährt das Mädchen einen ebenso bedauernswerten wie liebenswerten Anblick: sie gleicht der Liane Mādhavi\*) wenn diese berührt wird vom Gluthauche eines blätterausdörrenden Windes.

**Sakuntala.** Ach, Freundin! Wem anders wohl kann ich es verraten? Jetzt bin ich dabei, euch einen rechten Kummer zu machen.

**Beide.** Eben darum dringen wir in dich. Denn unter Leuten die sich recht lieb haben, ist geteilter Schmerz ja halber Schmerz.

**König.** Die Mädchen teilen Freude und Schmerz mit ihr. Von ihnen befragt, wird sie den tiefinnersten Grund ihres Kummers offen bekennen. Freilich hat sie sich wieder und wieder gewendet, als sie mich sah. Aber doch ist's mir inzwischen so zu Mutte geworden, daß ich nur mit Bangen hören kann.

**Sakuntala.** Seitdem — seit der Stunde — da er in den Bereich meiner Augen — da er genahet — der Beschützer des Büfserwaldes, — der königliche Weise, ach seit der Stunde da bin ich so geworden, wie ihr mich seht — vor Sehnsucht nach ihm.

**König** (freudig). Was sich zu hören lohnt, ich hab's gehört. Also doch, der Gott der Minne ist's, der ihre Fieberglut erregt, er ist's nun auch, der mir frisches Leben einhaucht, wie

\*) Gaertnera racemosa.

der halbbewölkte Tag in der Regenzeit die Welt der Lebenden erquickt.

Sakuntala. Wenn ihr also so freundlich sein wollt, so macht, daß der königliche Weise mein sich erbarme. Sonst gießt nur für mich aus das Totenopfer!

König. Das Wort löst allen Zweifel.

Priyamvada (leise). Aufschub verträgt das Mädchen nicht; 's ist mit ihrer Liebe weit gekommen. Der Mann aber, an den ihr ganzes Wesen gebunden, er ist der Stolz des Pुरु-geschlechtes. Drum darf man ihrer Liebesehnsucht förderlich sein.

Anasuya. So ist's, wie du sagst.

Priyamvada (laut). Freundin! Unsern Glückwunsch! Wohin wohl soll sich ein großer Strom ergießen außer ins Meer? Wer außer dem Duftmangobaum stützt knospenprangendes Atimuktageranke.\*)

König. Was ist dabei Wunderbares, wenn das Sternbild der beiden *Viśākhā*\*\* der Mondscheibe sich willig anbequemt?

Anasuya. Was aber mag es für ein Mittel geben, ungesäumt und unvermerkt der Freundin Herzenswunsch zu erfüllen?

Priyamvada. „Unbemerkt“? Das will überlegt sein! Schnell? — Das läßt sich leicht machen.

Anasuya. Wie zum Beispiel?

Priyamvada. Gewiß hat dieser königliche Weise durch die zärtlichen Blicke seine Zuneigung zu ihr schon verraten. Auch er sieht so aus, als wenn er diese Tage über schlecht geschlafen habe und davon mager geworden sei.

König. Ja, wahrlich! Das ist mein Zustand. Dies mein goldenes Armband hat allen Edelsteinglanz verloren durch meine fieberheißen Thränen: denn Nacht für Nacht fließen sie mir aus den Augen, während ich diese auf meine Arme lege.

\*) Anderer Name für *Mābhavi*, „ein wegen der Schönheit und des Geruchs der Blüten in den Gärten gezogener Strauch.“

(Petersburger Wörterbuch.)

\*\*\*) *Viśākhā*, die vierzehnte, beziehentlich sechzehnte Mondkonstellation. Die Mondscheibe ist *Sakuntala*, die „*Viśākhā*“ die beiden Freundinnen.



Wieder und wieder fällt das Armband herab vom Handgelenke, ohne auch nur das Mal zu berühren, das das Anschlagen der Bogensehne gebildet hat, und immer muß ich es wieder an seinen Platz rücken.

**Prinamvada.** Weißt du was? Wir wollen ihm einen Liebesbrief schreiben. Den verstecke ich dann in eine Blume und überreiche diese ihm, als wär's eine Weiheblume vom Opfer.\*)

**Anasuya.** Ein zarter Anschlag: er gefällt mir. Was sagt Sakuntala dazu?

**Sakuntala.** Wo Zwang herrscht, hört freier Wille und freie Wahl auf.

**Prinamvada.** Nun gut, so erdenke einmal irgend ein zartes Verschen, das gleich mit einer Hindeutung auf deinen Zustand beginnt.

**Sakuntala.** Nun ja, ich überlege schon! Aber mein Herz hat Angst vor verschmähter Liebe und hebt in mir

**König (freudig).** Da steht er, der Mann, der sehnsüchtig verlangt, mit dir vereint zu sein und von dessen Seite du furchtsam Verschmähung fürchtest! Der Freieinde kann wohl des Liebesglückes theilhaft werden oder auch nicht, wie aber sollte die Göttin der Liebe selbst den Geliebten schwer gewinnen?

**Die Freundinnen.** Kind, du achtest deinen Wert doch gar zu gering! Wer wird sich jetzt bei der Glut vor dem herbstlichen Mondlicht, das dem Leibe Kühlung spendet, mit dem Gewandsaume schlitzen?\*\*)

**Sakuntala (lächelnd).** Jetzt bin ich beschäftigt. (Sie setzt sich und denkt nach.)

**König.** Wahrhaftig, bei so günstiger Stellung vergift es mein Auge, sich zu schließen, und ich schaue die Geliebte. Während sie so die Verse fertigt, richtet sich die eine Braue des Angefichtes gleich einer Liane in die Höhe, und wie auf

\*) Blumen, die man beim Opfer gebraucht hatte, pflegte man nach Schluß der religiösen Handlung als glückbringende Gabe lieben Freunden und Verwandten zu schenken.

\*\*) Das erquickende, herbstliche Mondlicht ist Sakuntala. Sinn: der König wird sich von dir nicht abwenden.

ihrer Wange sich so die Härchen sträuben, offenbart sie ihre Leidenschaft für mich.

Sakuntala. Hört mal! Einen Stoff fürs Gedicht hab' ich mir ausgedacht. Aber es ist leider kein Schreibzeug zur Hand.

Prjambada. Grabe die Buchstaben mit den Nägeln auf das Lotusblatt: 's ist so zart wie ein Papageienbauch.

Sakuntala (führt das Gesagte im Spiele aus). Nun gut! Hört drauf, ob der Sinn so richtig getroffen ist oder nicht!

Beide. Wir sind gespannt.

Sakuntala (lesend).

Dein Herz kenne ich nicht: mich, Grausamer, brennet gewaltig,  
Weil nur dein ich gedenk, Liebe bei Tage und Nacht.

König (plötzlich hervortretend).

Schlankes Mädchen, dich brennet sie nur, mich aber verzehret  
Lodernde Blut, und nie rastet die grimmige Pein.

Also verdüstert der tagende Schein die Scheibe des Mondes:  
Doch die Nymphäe schließt sorglich den dustigen Kelch.\*)

Die beiden Freundinnen (freudig). Gott zum Gruß dir, o  
Erfüllung des Herzenswunsches!

Sakuntala (versucht sich zu erheben).

König. Nur ja keine Anstrengung! Deine Glieder sind  
fest geschmiegt an das Blumenlager und duften noch vom  
Zerdriicken schnellverwelkter Wasserrosenstengel. Stark ist die  
Fieberhitze. Höflichkeitserweisungen sind hier nicht am Platze.

Anasuya. Der Freund schmückte hier die eine Seite der  
Steinplatte!

König (setzt sich).

Sakuntala (bleibt verlegen stehen).

Prjambada. Daß ihr beiden euch gut seid, das sieht jedes  
Kind. Da treibt mich denn die Liebe zur Freundin, etwas  
recht Dummes zu schwätzen.

König. Holde Jungfrau! Du darfst damit nicht zurück-  
halten; denn reden wollen und nicht reden, hat schon  
manchen gereut.

\*) Die Nymphaea esculenta, Sanskr. Kumuda schließt bei Tages-  
anbruch die Blüten gleichsam zum Schutze gegen die Sonnenglut.



**Priyamvada.** Dem unglücklichen Unterthan soll der König den Kummer nehmen. Das ist doch eure Pflicht.

**König.** Es giebt keine höhere als diese.

**Priyamvada.** Nun denn, der heilige Liebesgott hat ja diese unsere Freundin durch dich ganz und gar verändert. Stehe ihr daher bei und geruhe, die Stütze ihres Lebens zu sein!

**König.** Holde Jungfrau! Unsere Liebe hat ja Gegenliebe gefunden. Ich bin vollbeglückt.

**Sakuntala** (Priyamvada ansehend). Liebe! Was hältst du den königlichen Weisen noch auf: er ist ganz wehmütig gestimmt, weil er von seinen Frauen am Hofe getrennt ist.

**König.** Schöne, die du mit deiner Nähe mein Herz erfüllst! Wenn du dieses Herz, das keine andere Liebe kennt, so falsch beurtheilst, dann, Mädchen mit dem berausenden Blicke, dann verwundest du mich zum zweitenmale, der ich schon vom Pfeile des Liebesgottes verwundet bin.

**Anasuya.** Es heißt ja: "Ein König hat viele Lieblingsfrauen". Führe die Sache so aus, daß die Verwandtschaft nicht etwa unsere liebe Freundin beklagen muß.

**König.** Holde Jungfrau! Wozu bedarf es langer Reden? Wohl habe ich viele Frauen am Hofe. Doch für mein königliches Geschlecht giebt es nur zwei Stützen: die meerumkleidete Erde und diese eure Freundin.

**Beide.** So sind wir zufrieden.

**Priyamvada** (nach einem bestimmten Punkte blickend). Anasuya! Wie dort das Gazellenkälbchen sehnsuchtsvoll seinen Blick hierher richtet und die Mutter sucht! Wir wollen es ihr zuführen. (Beide brechen auf.)

**Sakuntala.** Hört doch! Ich bin schutzlos. Eine von euch beiden muß wieder herkommen.

**Beide.** Ach, er weist ja in deiner Nähe, der Schutzherr der Erde. (Beide ab.)

**Sakuntala.** Wie? Sie sind wirklich gegangen?

**König.** Laß die Bestürzung! Bin ich doch, der dir in Verehrung huldigt, an deiner Seite. Soll ich mit Fächern aus den Blütenblättern der Wasserlilie, mit kühlenden, Ermüdung bannenden Fächern feuchte Lüfte dir zusenden? Oder soll ich deine Lotusfüße auf meinen Schoß legen und sie nach Herzenslust streicheln, du rundhüftige Maid?

Sakuntala. Behüte Gott, daß ich mich an ehrfurchtgebietenden Männern so vergehe! (Sie steht auf und will gehen.)

König. Schönes Kind! Noch ist der Tag nicht ganz zur Klüfte gegangen, und dabei dieser dein Zustand! Wie kannst du dein Blumenlager verlassen, den Busenschleier der Wasserlilien ablegen und in dieser Hitze wandeln? Deine Glieder sind zu schwach, um solche Überanstrengung zu ertragen. (Er nötigt sie mit Gewalt umzukehren.)

Sakuntala. Sohn des Puru! Wahre Zucht und Sitte! Ich bin wohl von Liebe gepeinigt, aber — ich darf nicht über mich verfügen.

König. Schüchternes Kind! Lasse die Furcht vor dem Pflegevater beiseite! Gott sei Dank! Der würdige Alte kennt Gesetz und Recht und wird hierin keine Veräußerung deinerseits erblicken. Auch steht geschrieben, daß viele Töchterchen von königlichen Weisen sich haben nach freier Wahllehe\*) heimführen lassen und trotzdem die Billigung ihrer Väter gefunden haben.

Sakuntala. Laß mich los! Ich will die Freundinnen um Rat fragen.

König. Gut! Ich lasse los.

Sakuntala. Wann wird's?

König. Wie die sechsfüßige Biene den Saft der frischen, noch völlig unberührt zarten Blume schlürft, so will ich in dürstenden Zügen erst deiner Lippen Thau kosten, mein schönes Kind! (Er versucht bei diesen Worten ihr Gesicht aufzurichten. Sakuntala weicht aus. Ausgeführtes Spiel.)

Stimme der Freundinnen hinter der Bühne. Du, Kasarkahenne, sag nur deinem Liebsten jetzt Ade. Die Nacht naht.\*\*)

\*) Die Wahllehe oder die Ehe nach Gandharverart ist die Form der ehelichen Verbindung, welche die Liebenden ohne alles Ceremoniell unter sich vereinbaren und abschließen. Es ist eine gesetzlich gestattete Form.

\*\*) Diese Worte ruft eine der beiden Freundinnen, um Sakuntala auf das Nahen Gautamis aufmerksam zu machen. Sie deuten darauf hin, daß sie sich schnell vom Könige zu trennen habe. Männchen und Weibchen der Tscharaväkaente (anas Casarca) leben während des Tages als unzertrennliche Sympathievögel, müssen sich aber nachts infolge eines „Fluches“ trennen.



**Sakuntala** (erschreckt). Purusohn! Ganz gewiß! Da kommt die ehrwürdige Gautami. Mach und versteck dich hinter das Strauchwerk!

**König.** Es sei! (Er versteckt sich, bleibt aber am Orte.)

### Vierter Auftritt.

**Gautami** tritt auf, ein Gefäß in der Hand. Die Freundinnen.  
Die Vorigen.

**Die Freundinnen.** Hier, hier ist die Stelle, ehrwürdige Gautami!

**Gautami** (zu Sakuntala tretend). Tochter! Hat die Fieberglut in deinen Gliedern etwas nachgelassen?

**Sakuntala.** Es ist mir besser.

**Gautami.** Dieses Weihwasser wird dich vor weiteren Anfällen schützen. (Sie träufelt es Sakuntala auf den Kopf.) Nun, liebes Kind, die Sonne geht unter. Komm! Wir wollen nun nach unserer Hütte gehen. (Sie brechen auf.)

**Sakuntala** (für sich). Vorhin, da dein Wunsch sich schon der Erfüllung zuneigte, liebest du, o Herz, nicht von deinem schlichteren Wesen. Wie magst du nun jetzt reuezerrissen Schmerz empfinden? (Sie thut einen Schritt, bleibt dann aber stehen, laut.) Du unranktes Laubdach! Du Tilger meiner Blut! Leb wohl! Auf Wiedergerieffen! (Sakuntala unter Zeichen der Betrübnis ab samt den übrigen Frauen.)

**König** (wieder an den früheren Platz tretend, seufzend). Ach, wie sind doch alle Versuche, das ersehnte Ziel zu erreichen, von Hindernissen umgeben! Immer hielt das schönängige Mägdlein die Finger auf die Unterlippe, reizend war ihr Antlitz, aber verschüchtert, derweil sie sich sträubte, und nach der Achsel gewendet. So konnte ich es wohl ein wenig emporheben, aber nicht küssen. Ja, wohin gehe ich nun? Doch nein, noch einen Augenblick will ich weilen in dieser Lianenlaube, die von der Geliebten genossen ward und nun verlassen ist. Da auf dem Stein ist das Blumenlager, das ihr Leib gedrückt hat, dort liegt wohl geworden der Liebesbrief, den sie mit den Nägeln auf das Lotusblatt gekritzelt, da der Schmuß

aus Wasserlilienstengeln, der von ihrer Hand herabgefallen. Mein Auge haftet fest auf allem und nur zögernd vermag ich das Schilfrohhäuschen zu verlassen, obgleich es leer ist.

Stimmen hinter der Bühne. Eben erst hat die abendliche Opferhandlung begonnen, und schon umschwärmen den Altar, auf dem das Opfer brennt, in eifrigem Gedränge allüberall furchterregende, abendwolkenrote gespenstische Unholde.

König. Schon komme ich! (ab.)



## Vierter Aufzug.

### Vorspiel.

Die beiden Freundinnen treten auf, Blumen lesend. Ausgeführtes Spiel.

**Anasuya.** Ach, meine liebe Priyambada! So ist denn jener Ehebund nach freier Wahl geschlossen. Sakuntala ist zufrieden und glücklich. Sie hält Einzug ins Haus eines Gatten, wie sie ihn sich nur wünschen mag. Überlege ich dies, so ist auch mein Herz zufrieden. Und doch — die Sache hat auch ihr Bedenkliches.

**Priyambada.** Wie so denn?

**Anasuya.** Nach Vollendung des Opfers haben nunmehr die heiligen Männer den Weisen entlassen. Er zieht nun heim in seine Königsstadt und kommt wieder zusammen mit den Frauen seines Hofhaltes. Wird er sich dessen, was hier geschehen, dann noch erinnern oder wird er vergessen?

**Priyambada.** Sei getrostes Mutes! Derartige wahrhaft vornehme Naturen können nicht den Geboten der Tugend zuwiderhandeln. Aber der Vater! Wenn der jetzt die Geschichte hört, da weiß ich nicht, was der dazu sagen wird.

**Anasuya.** Soweit ich sehe, möchte er seine Einwilligung geben.

**Priyambada.** Wieso?

**Anasuya.** Einem tugendhaften Manne solle das Mädchen zu teil werden, das war seine erste und eigentliche Absicht. Wenn diese nun das Schicksal selbst erfüllt, dann ist ja doch der Pflegevater mit geringer Mühe ans Ziel seiner Wünsche gelangt.

**Priyambada** (das Blumengefäß betrachtend). Die Blumen, die wir gepflückt, langen schon für die Opferspende.

**Anasuya.** Aber die Schutzgottheit unserer lieben Freundin Sakuntala muß doch auch Blumen schmuck erhalten.

**Priyambada.** Versteht sich! (Sie fangen die nämliche Arbeit wieder an.)

Stimme hinter der Bühne. Ich bin da! Holla!

Anasuya. Es scheint, fremde Gäste melden sich an.

Priyamvada. Sakuntala ist ja zu Hause in der Hütte.  
(Für sich.) Freilich mit ihren Gedanken ist sie heute abwesend.

Anasuya. Gut! Wir haben genug an diesen Blumen.  
(Beide brechen auf.)

Stimme hinter der Bühne. Ha, du Glende, die du deine Gäste so gering achtest, vernimm es! Der Mann, an den du liebend denkst, auf den allein dein ganzes Sinnen gerichtet ist, also daß du nicht weißt, daß ich, der Bußereiche, genahet bin, er soll dein nicht gedenken, mag man ihn auch noch so sehr erinnern: er gleiche dem Trunkenen, der des eben erst Gesprochenen nicht mehr gedenkt.

Priyamvada. Schrecklich! schrecklich! Da ist etwas recht Unliebsames geschehen. In ihrer Zerstreuung hat Sakuntala gegen jemanden, der besondere Rücksicht verdient, einen Verstoß begangen. (Vorbländend.) Und leider nicht gegen den ersten besten. Es ist Durvāsas. Der große Weise ist jähzornig. Er hat sie verflucht, und nun kehrt er um und geht unaufhaltfam spornstreichs davon.

Anasuya. Ach was! Es ist doch nicht der Feuergott selbst, daß er einen gleich verbrennt. Geh nur! Falle ihm zu Füßen und bringe ihn wieder zurück. Ich will inzwischen das Wasser zum Ehrentrunke zurecht machen.

Priyamvada. Es sei! (Ab.)

Anasuya (geht einen Schritt und strauchelt). O weh! Da stolpere ich im hastigen Gehen, und da fällt das Blumengefäß mir aus der Hand. (Sie liest die Blumen auf. Spiel.)

Priyamvada (wieder auftretend). Freundin! Das Wesen dieses Mannes ist unwirsch. Wer möchte den in veröhnliche Stimmung versetzen? Ein wenigendes indeffen hab' ich ihn zum Mitleid gestimmt.

Anasuya (lächelnd). Bei dem will das schon viel sagen. Erzähle!

Priyamvada. Da er nicht umkehren wollte, verlegte ich mich aufs Bitten. Heiliger Mann, sagte ich, bedenke: es war das erste Mal! Die Tochter kennt ja die Macht und Herrlichkeit der Buße gar nicht. Diesen einen Verstoß muß der Heilige verzeihen.



Anasuya. Weiter, weiter!

Priyambada. Drauf meinte er: „Mein Wort darf sich nicht als falsch erweisen. Aber der Fluch soll weichen beim Anblick eines Schmuckes, der als Andenken getragen wird.“ So orakelte er und weg war er.

Anasuya. Nun ist's möglich, wieder aufzuatmen. Der königliche Weise hat bei seinem Ausbruche einen Fingerring, der mit seinem eigenen Namen bezeichnet ist, als ein Erinnerungsgeschenk ihr selbst angesteckt. Damit hat Sakuntala ein Mittel gewonnen, sich zu helfen.

Priyambada. Freundin! Komm! Wir wollen jetzt das fromme Werk zu Ende führen. (Sie gehen herum.)

Priyambada (nach einer Richtung sehend). Anasuya! Sieh 'mal. Da steht die liebe Freundin wie eine Bildsäule. Das Gesicht stützt sie auf die linke Hand. Ihr Herz ist beim Gatten. Sie bemerkt sich selbst nicht, geschweige einen ankommenden Gast.

Anasuya. Liebe Priyambada! Diese Geschichte bleibe ganz unter uns! Unsere liebe Freundin hat eine zarte Natur. Sie muß unbedingt geschont werden.

Priyambada. Wer wird denn auch eine Jasminblüte mit heißem Wasser begießen? (Weibe ab.)

### Erster Auftritt.

Ein Schüler, noch schlafrunken, tritt auf.

Schüler. Soeben ist der hochwürdige Kanva von seiner Reise zurückgekehrt und hat mich angewiesen, die Tagesstunde zu erforschen. Ich will gleich nach einem freien Platze gehen und ausschauen, wieviel von der Nacht noch übrig ist. (Er geht herum und schaut nach dem Himmel.) Ei! Der Tag bricht ja an. So ist's! Auf der Westseite geht der Mond, der Herr der Heilpflanzen,\*) nach dem Gipfel des Berges des Unterganges,\*\*) auf der Ostseite nahet der Sonnenkreis unter

\*) Dem Mond wird ein bestimmter Einfluß auf das Wachstum der Arzneipflanzen zugeschrieben.

\*\*) Der Berg des Unterganges, Sanskr. asta, ist der im Westen gelegene Berg, hinter welchem die indischen Dichter Sonne und Mond untergehen lassen.

Arunas\*) Vortritt, der soeben sichtbar wird. So gehet das Lichterpaar zugleich auf und unter und beherrscht die Menschenwelt im Wechsel der Geschicke. Auch erfreuet die nämliche Gruppe von Nymphäen nunmehr, da der Mond verschwunden, meinen Blick nicht mehr.\*\*\*) Nur in der Erinnerung lebt noch die frühere Schönheit. Ach, eines Mädchens Schmerzen über des Geliebten Abwesenheit müssen doch sicher maßlose, schwer zu ertragende sein.

### Zweiter Auftritt.

Schüler. Anasuya, in heftiger Erregung auftretend.

Anasuya. Ich bin freilich ein Mädchen, das von den Dingen dieser Welt nichts wissen mag und kenne die Sache nicht; aber das muß ich sagen, dieser König hat an Sakuntala empörend gehandelt.

Schüler. Ich will nun dem Meister melden, daß die Opferstunde genahet ist. (26.)

Anasuya. Wach bin ich, aber was soll ich thun? Weder Hand noch Fuß kommen vorwärts, nicht einmal bei meinen ganz gewöhnlichen Arbeiten. Der Liebesgott kann mit dieser Liebesthat zufrieden sein: er hat es fertig gebracht, daß meine Freundin in der Unerfahrenheit ihres Herzens auf einen Menschen sich verlassen hat, auf den kein Verlaß ist. Doch nein! Durbâsas Fluch, ja, der hat ihn verändert. Wie käme es sonst, daß er, ein königlicher Weiser, nach solchen Erklärungen in so langer Zeit nicht einmal auch nur einen Brief sendet? Darum müssen wir von hier ihm das Klinglein als Erinnerungszeichen senden. Hm! Die Leute im Blüßerwalde haben aber so wenig Zartgefühl. Wen soll man darum bitten? Und dann — ich bin meiner Sache gewiß, daß meine Freundin sich nicht veründigt hat, aber ich bringe es nicht übers Herz, unserm guten Vater Kanba zu melden, daß Dushyanta Sakuntala zur Gattin genommen hat, und sie nun gesegneten Leibes ist. So steht's! Was thun?

\*) Aruna ist der Lenker des Sonnenwagens.

\*\*) Einzelne Lotusarten öffnen die Blumenblätter nur während der Nacht. Der Mond gilt als ihr besonderer Freund oder Liebhaber.



## Dritter Auftritt.

Anasuya, Priyamvada.

Priyamvada (auftretend, freudig). Freundin! Mach schnell, mach schnell, daß du noch die Abschiedsfeier Sakuntalas mitmachen kannst.

Anasuya. Freundin! Was soll das heißen?

Priyamvada. Denke dir nur! Ich ging eben zu Sakuntala hinein, um ihr einen guten Morgen zu sagen —

Anasuya. Weiter! Weiter!

Priyamvada. Da umarmt sie gerade unser guter Vater Kanva, und sie senkt das Gesicht vor Scham. Der aber jängt selbst an und begrüßt sie so recht herzlich mit den Worten: „Meinen Glückwunsch! Der Opferpriester konnte vor Qualm das Auge kaum öffnen, und dennoch fiel die Opfergabe richtig ins Feuer. Liebes Kind! Du brauchst nicht bedauern zu werden, du gleichst der Wissenschaft, die einem guten Schüler übergeben ist. Noch heute entfende ich dich in deines Vaters Haus unter dem schützenden Geleite heiliger Männer.“

Anasuya. Wer hat denn Vater Kanva die Geschichte verraten?

Priyamvada. Eine unsichtbare Stimme, als er die Feuerstätte betreten. Sie ließ sich in gebundener Rede vernehmen.

Anasuya (erstaunt). Erzähle!

Priyamvada. „Priester! Sakuntala gleicht der vom Feuer schwangern Mimose;\*)

Denn Dushhantas Strahl trägt sie zum Heile der Welt.“

Anasuya (Priyamvada umarmend). Ach, liebe Freundin, ist das gut, ist das gut! Freilich, wenn ich denke: „Heute noch wird Sakuntala fortgeführt“ — dann genieße ich eine Befriedigung, die mit Wehmut gemischt ist.

\*) Im Texte gamî, d. i. Mimosa suma Roxb. Die Göttin Pârvatî setzte sich eines Tages in großer leidenschaftlicher Erregung auf den Stamm dieses Baumes. Dabei entwickelte sich im Marke des Baumes eine starke Hitze, die bei der leisesten Reibung als Flamme hervorbricht. So der indische Mythos.

**Priyamvada.** Meine Liebe! Wir beide wollen jetzt die Wehmut verschmeißen. Diese fromme Gute soll glücklich sein!

**Anasuya.** Darum hab' ich ja auch eine ganze Masse Kesarablüten in die Kokusnußschachtel gelegt, die an diesem Mangozweige hängt. Diese Blüten halten sich lange. Lege sie handbereit hin! Ich will inzwischen eine Glückssalbe für sie bereiten, bestehend aus Antilopengalle, geweihter Erde und Schößlingen des Opfergrases. (Ab, Priyamvada nimmt die Blumen heraus. Ausgeführtes Spiel.)

**Stimme hinter der Bühne.** Gautami! Man gebe Sarnagarava und seinen Genossen die Weisung, Sakuntala fortzuführen!

**Priyamvada** (horchend). Mach schnell, mach schnell! Wahrhaftig, da werden schon die heiligen Männer gerufen, die nach Hastinapura\*) gehen sollen.

**Anasuya** (wieder auftretend mit der Salbe in der Hand). Komm, Liebe! Wir wollen nun gehen. (Sie gehen herum.)

**Priyamvada** (hinsehend). Da ist Sakuntala. Sie hat sich schon bei Sonnenaufgang bis zum Scheitel gebadet. Es begrüßen sie Einsiedlerfrauen, die Reiskörner in den Händen haben, mit ihren Glück- und Segenswünschen. Wir wollen zu ihr hin! (Sie treten näher, man erblickt Sakuntala in der geschilderten Gruppierung auf einem Sessel sitzend.)

#### Vierter Austritt.

Sakuntala, Gautami, zwei Büßerfrauen. Die Vorigen.

**Die erste Büßerin** (Gautami). Töchterchen! Laß dich mit dem Titel „Großkönigin“ anreden! Er sagt dir, wie hoch dich dein Gemahl ehren soll.

**Die zweite Büßerin.** Liebes Kind, werde eine Heldennutter!

**Die dritte Büßerin.** Liebes Kind! Möge dein Gatte dich allezeit in Ehren halten! (Nach diesen Segensprüchen ab, mit Ausnahme von Gautami.)

**Die beiden Freundinnen** (näher tretend). Möge das Bad dir wohl bekommen!

\*) Hastinapura „Elefantenstadt“, am Ganges, jetzt Delhi, die Hauptstadt Dushyantäs.



**Sakuntala.** Willkommen, ihr Lieben! Setzt euch hier nieder!

**Beide** (nehmen Glücksblätter in die Hand und segnen sich). Schön! Halte dich bereit! Gleich machen wir die Glücksalbe fertig.

**Sakuntala.** Ach, das ist mir viel wert! Künftig werde ich ja schwerlich noch von den Freundinnen gepuzt werden. (Sie bricht in Thränen aus.)

**Beide.** Liebe Freundin! Es schickt sich nicht für dich, an einem Freudentage zu weinen. (Sie schmücken sie, während sie sich die Thränen aus den Augen wischt. Ausgeführtes Spiel.)

**Prinamvada.** Geschmeide verdient deine Gestalt; solcher Putz, wie er in Einsiedeleien zu haben, entstellt sie nur.

### Fünfter Austritt.

**Die Vorigen.** Zwei Einsiedlerknaben mit Geschenken in den Händen.

**Die beiden Knaben.** Hier ist ein Schmuck. Schmücke dich, edle Frau! (Die Frauen sehen einander erstaunt an.)

**Gautami.** Narada! Liebes Kind! Woher kommt das?

**Der erste Knabe.** Von Vater Kanvas übermenschlicher Kraft.

**Gautami.** Etwa ein Zauberwerk, durch Seelenkraft hervor-gebracht?

**Der zweite Knabe.** Nein, nein! Höret nur! Der Herr wies uns an und sprach: „Bringet für Sakuntala Blumen von des Waldes Bäumen.“ Darauf nun reichte der eine Baum sichtbarlich dar ein mondblaßes, glückbringendes Linnengewand, ein anderer ließ Lacksaft niederträufeln, wie man ihn gern nimmt zum Gebrauche für die Füße; von anderen Bäumen wurden Schmucksachen gespendet. Man sah die Handflächen der Waldgötter: sie reichten nur bis zum Handgelenk und schossen überall hervor gleich den Baumhöhlungen.

**Prinamvada** (Sakuntala betrachtend). O liebes Kind! Dieses Eingreifen höherer Mächte weißsagt dir, daß du in deines Gatten Hause königliches Glück genießen sollst.

**Sakuntala** (sieht beschämt da).

**Erster Knabe.** Gautama! Komm, komm! Kanva hat das Bad verlassen. Wir wollen ihm melden, welchen Dienst die Waldbäume erwiesen haben.

**Zweiter Knabe.** Es sei! (Beide ab.)

**Die beiden Freundinnen.** Wir Mädchen haben wirkliche Schmucksachen noch gar nicht angelegt. Doch — wir verstehen uns auf Malerei und wollen schon Glied für Glied recht schön putzen.

**Sakuntala.** O, ich kenne euren künstlerischen Geschmack. (Beide schmücken. Ausführliches Spiel.)

### Sechster Auftritt.

**Kanva,** der soeben gebadet hat. Die Vorigen.

**Kanva.** Heute also zieht Sakuntala von hinnen. O, wenn ich daran denke, wird mein Herz von Behmut ergriffen. Unter Schluchzen unterdrücke ich den Thränenstrom und sorgenvoll starre ich ins Weite. Wenn ich, ein Priester, der mit der Welt abgeschlossen hat, trotz alledem mich so durch die Liebe gedrückt fühle, wie müssen da erst Familienväter leiden unter den frischen Schmerzen, die ihnen die Trennung von einer leiblichen Tochter bereitet! (Er geht herum.)

**Die beiden Freundinnen.** Herzensfreundin Sakuntala! Mit deinem Putze sind wir zustande. Setz zieh das Untergewand an und nimm den Überwurf!

**Sakuntala** (steht auf und zieht sich an).

**Gautami.** Töchterchen! Da kommt auch dein geistlicher Vater. Von freudigem Hochgeföhle fließt sein Auge über. Er will, so scheint's, dich in seine Arme schließen. Thue, was die Pflicht gebeut.

**Sakuntala** (schamhaft). Väterchen, ich grüße dich!

**Kanva.** Mein Liebling! Möge dich dein Gatte ehren, wie voreinst Jayâti die Sarmishta\*) ehrte! Erlange auch du einen Sohn, der einst ein Allherrscher sein wird, wie dieser den Puru erlangte.

**Gautami.** Heiliger Mann! Dein zuletzt gesprochenes Wort war kein bloßer Segensspruch, es war eine verheißungsvolle Hochzeitsgabe.

**Kanva.** Mein Liebling! Umwandle alsogleich die Opfer-

\*) Jayâti, Sohn des Nahussa, ein Vorfahr Dushyantâs, Gemahl der aus dem Dämonengeschlechte entsprungenen Sarmishta.



feuer, Huldigung erweisend. (Alle wandeln mit ihr herum; darauf spricht Kanva den Opferweihespruch in feierlichem Tone:)

Diese Flammen auf den Herden,  
Die am Hochaltare ragen,  
Diese holzgenährten Flammen,  
Die zum Himmel mächtig schlagen,  
Diese Flammen, die am Rande  
Heiliges Opfergras benagen,  
Diese Flammen —  
Opferflammen —  
Mögen mit des Dampfes Spenden  
Alles sünd'ge Wesen wenden,  
Deine Seele machen rein!

So zeuch nun von himmen! (Umherspähend.) Wo sind denn die Leute, Sarngarava und seine Reisegenossen?

Schüler. Ehrwürdiger Vater! Da sind wir.

Kanva. Zeige deiner Schwester den Weg!

Sarngarava. Hier geht der Weg, hier, edle Frau! (Alle gehen herum.)

Kanva. Vernehmt es, ihr Bäume des Büßerwaldes rings im Bereiche! Sie, die es nie übers Herz brachte zu trinken, so lange ihr noch nicht getränkt waret, sie, die aus Zärtlichkeit für euch, ihr Edlen, nicht einen Zweig brach, wie gern sie sich schmücken mochte, sie, die beim ersten Ausbrechen eurer Blüten einen Festtag feierte, sie geht von dannen, eure Sakuntala, nach ihres Gatten Haus. Laßt sie ziehen und sagt ihr Lebewohl! (Den Schlag eines Kokila\*) vernehmend.) Die Bäume als die waldbewohnenden Verwandten gestatten Sakuntalas Weggang; sonst hätten sie nicht solch' zarten Kokilaruf als Antwort ertönen lassen.

Ruf hinter der Bühne.

An grünen Lotusweihern  
Sei Raft beschert!  
Im Schattendach der Bäume  
Glutstrahl gewehrt!  
Des Weges Staub gewandelt

\*) Kokila, der indische Ruckuck, dessen Gesang wie der unserer Nachtigall von den Dichtern gepriesen wird.

Zu Blütenstaub!  
 Und Windes Wehn durchsäusle  
 Des Waldes Laub!  
 So in günst'ger Fahrwindsweise  
 Geh von statten ihre Reise!  
 (Alle horchen erstaunt.)

**Santami.** Töchterchen! Dein Weggang findet die Billigung der Waldgottheiten, die du wie deine Verwandten liebst. Erweise den heiligen Gottheiten Verehrung!

**Sakuntala** (unter Verbeugungen herumgehend, dann mit leiser Stimme zur Freundin). Liebste! Wohl sehne ich mich nach dem Anblicke meines würdigen Gemahles, und doch kommen jetzt, wo ich die Einsiedelei verlassen soll, meine Füße nur mit großer Mühe vorwärts.

**Prinamvada.** Nicht bloß die Freundin ist über die Trennung vom Büßerwalde niedergeschlagen, auch alles im Büßerwalde erscheint so gedrückt, da die Stunde der Trennung von dir genahet ist. Fallen gelassen haben aus dem Mause die Bissen Opfergrases die Gazellen, aufgegeben haben ihr Tanzen die Pfauen; gelb hängen die Blätter der Schlinggewächse herab, und es sieht aus, als vergössen sie Thränen.

**Sakuntala** (sich erinnernd). Ach, lieb Väterchen! Ich will nur noch Lebewohl sagen meiner Pianenschwester, der Diane Waldmondschein.

**Kanva.** Ich kenne deine Schwesterliebe zu ihr. Da steht sie gleich rechts!

**Sakuntala** (der Diane nahend). Waldmondschein! Freilich hast du dich mit dem Mangobaum ehelich verbunden: doch wende nur noch einmal die Zweige deiner Arme hierher und umarme mich! Von heute an werd' ich fern von dir weilen.

**Kanva.** Kürzlich noch war meine Sorge auf einen Gatten für dich gerichtet; nun bist du zum Lohn für dein frommes Thun zu einem solchen gelangt, der dir ebenbürtig. Die Sasmirranke hat sich fest gesellet zum Mangobaum: jetzt bin ich ihretwegen und deinetwegen von Sorgen befreit. Betritt den Weg hier!

**Sakuntala** (zu den Freundinnen). Ihr Liebsten! Sie sei euch als Pfand anvertraut!



Die Freundinnen. Wem aber sind wir Mädchen anvertraut? (Sie vergießen Thränen.)

Kanva. Anasuya! Genug der Thränen! Ihr, edle Mädchen, solltet Sakuntala eher Mut machen. (Alle gehen herum.)

Sakuntala. Väterchen! Da ist das Gazellenweibchen, das immer unsere Hütte umkreist. Es ist jetzt trüchtig. Wenn es fehlerlos geboren, dann schickt jemanden zu mir, um mir die frohe Botschaft zu bringen.

Kanva. Wir werden es nicht vergessen.

Sakuntala (füßt sich im Gehen behindert; Spiel). Was hängt sich denn da nur an mein Kleid an?

Kanva. Liebes Kind! Das ist ja die Gazelle, die du wie ein Kindlein gehätschelt und mit Hirsebüscheln aufgefüttert hast. Einmal träufeltest du wundheilendes Ingudiöl ihr in den Mund, wie sie an einem Kusagrassdorne sich verwundet hatte. Sie geht dir auf Schritt und Tritt nach.

Sakuntala. Mein Liebling! Was begleitest du mich jetzt, wo ich meine Hausgenossen verlassen muß? Schon bald nach der Geburt mütterlos, wurdest von mir du aufgezogen, und nun verlasse auch ich dich. Aber mein guter Vater wird dein gedenken. Nun kehre um! (Sie geht weinend weiter.)

Kanva. Mit Seelenstärke hemme den Thränenstrom! Sonst versagen dir deine hochbewimperten Augen den Dienst. Auf diesem Wege giebt's versteckte Senkungen und Erhöhungen. Man kann nicht gleichen Schritt halten.

Sarngarava. Ehrwürdiger Vater! „Geliebte Menschen soll man bis zum Wasser geleiten“. So heißt ein alter Spruch. Also hier ist das Ufer des Sees. Habe die Gnade, deine Aufträge zu geben und umzukehren!

Kanva. Nun denn! So wollen wir unter den Schatten dieses Milchbaumes treten. (Alle machen Halt; Kanva für sich.) Was soll ich nun eigentlich unserem hohen Herrn Dushyanta melden lassen? (Er denkt nach.)

Sakuntala (leise zur Freundin). Ach, Liebe! Sieh nur! Da sitzt ein Tschakravakaweibchen\*) ganz traurig. Sie sieht ihr liebes Männchen nicht, das sich unter Lotusblättern versteckt

\*) Vergl. S. 46 Anm. 2.

hat, und da kreischt sie so jämmerlich. Es klingt gerade wie:  
„Ich bin recht unglücklich!“

Anasuya. Liebe Freundin! Rede doch nicht so! Verbring  
sie doch ohne den Geliebten auch die Nacht, die ihr durch  
Trauer noch länger wird. Auch schweren Trennungsschmerz  
macht Fassung erträglich.

Kanva. Sarngarava! Führe Sakuntala vor des Königs  
Angesicht; dann sprich in meinem Auftrage also:

Sarngarava. Befiehl, o Herr!

Kanva. „Bedenke recht wohl, daß Entfugung unser ganzer  
Reichtum ist, daß dein Geschlecht in hohen Ehren steht und  
daß dieser Liebe in keiner Weise von den Verwandten Vor-  
schub geleistet worden. Thust du dies, dann mußt du sie  
unter deinen Frauen lieb und wert halten und ihr gleiche  
Ehre wie den übrigen erweisen. Alles Weitere hängt vom  
Schicksale ab: da haben die Verwandten nicht mit hineinzu-  
reden.“

Sarngarava. Ich hab deinen Auftrag gefaßt.

Kanva. Und nun, mein Liebling! Setz' hab ich dir noch  
eine gute Lehre zu geben. Auch wir Waldbewohner verstehen  
uns auf die Dinge der Welt.

Sarngarava. Gewiß! Ist doch kein weiser Mann uner-  
fahren in den Dingen der Außenwelt.

Kanva. Wenn du nun, wie du hier bist, von hier weg in  
deines Gatten Haus gezogen, so sei willig, auf die geistlichen  
Führer desselben zu hören; den Mitgemahlinnen gegenüber  
bezeige dich als liebende Freundin; widersetze dich nicht im  
Zähorne dem Gemahl, selbst wenn er dich verlezt hat. Sei  
ganz besonders höflich gegen die Dienerschaft und überhebe  
dich nicht im Glücke. Auf solche Weise verdienen sich junge  
Frauen die Würde einer Hausfrau. Die, welche anders han-  
deln, sind der Kummer der Familie. Oder wie denkt Gau-  
tami hierüber?

Gautami. Das ist die Lebensregel für uns Frauen, Töchter-  
chen! Beherzige ja dies alles recht!

Kanva. Nun, liebes Kind, umarme mich und deine Freun-  
dinnen!

Sakuntala. Väterchen? Schon hier sollen Prihambada  
und die andern Freundinnen umkehren?



**Kanva.** Liebes Kind! Die beiden sind ja selbst auch heiratsfähige Mädchen. Da paßt es sich nicht, mit dorthin zu gehen. Gautami wird mit dir gehen.

**Sakuntala** (den Vater umarmend). Von Vaters Seite losgerissen, wie werd' ich jetzt, gleich dem Sandelgemächse, das sie vom Berghange des Malaya\*) ausgegraben haben, auf anderem Boden mein Leben fristen?

**Kanva.** Liebes Kind! Warum bist du so nutzlos? Stehst du erst da in der gepriesenen Stellung der Hausfrau an der Seite eines edelgeborenen Gemahles, bist du jeden Augenblick in Anspruch genommen durch die drückenden Pflichten, die seine hohe Stellung dir auferlegt, hast du ihm binnen kurzem einen reinen Stammhalter geboren, wie die morgendliche Gegend den Sonnenstrahl gebiert, dann, mein teures Kind, wirst du den Kummer nicht mehr rechnen, den dir voreinst die Trennung von mir bereitet. (Sakuntala fällt dem Vater zu Füßen.) Was ich dir wünsche, es geschehe!

**Sakuntala** (zu den Freundinnen tretend). Ihr Lieben! Umarmt auch ihr beiden mich — so — gleich zusammen.

**Die Freundinnen** (sie umarmend). Freundin! Sollte etwa der König zaudern, dich wiederzuerkennen, dann zeig' ihm dieses Kinglein, auf welchem sein eigener Name eingegraben.

**Sakuntala.** Ich erbebe bei eurem Zweifel.

**Die Freundinnen.** Fürchte dich nicht! Liebe ist nun einmal argwöhnisch.

**Sarngarava.** Die Sonne ist über den Mittagspunkt hinaus. Beeile dich, edle Frau!

**Sakuntala** (ihr Gesicht nach der Einsiebeli wendend). Väterchen! Wann werd' ich wohl den Bülferwald wiedersehen?

**Kanva.** So höre! Lange Zeit wirst du die Mitgemahlin der ringsumgrenzten Erde sein.\*\*\*) Dann wirst du feiern die Hochzeit deines und Dushhantas Sohnes, des unüberwindlichen Helden. Ist dies geschehen, so wird dein Gatte die Last

\*) Der Sandelbaum, *Santalum album*, aus dessen Holz wohlriechende Salben u. s. w. bereitet werden, gedeiht in besonderer Güte auf den Abhängen des Malayagebirges.

\*\*) Wie Seite 45, erscheint auch hier die Erbe als die Gemahlin des Königs.

der Staatsgeschäfte auf des Sohnes Schultern legen, und dann wirfst du mit ihm wieder den Fuß setzen in diese Einsiedelei, wo des Lebens Stürme schweigen.

**Santami.** Die Stunde des Aufbruchs verstreicht. Heiße den Vater umkehren! Doch was rede ich? Du wirfst wieder und immer wieder so reden, mag's noch so lange dauern. Also — kehre du um, Herr!

**Kanva.** Mein Liebling! Meine Buzübung leidet sonst Unterbrechung.

**Sakuntala** (den Vater nochmals umarmend). Vaters Leib ist von Buzarbeit schon so mitgenommen: darum sehne dich nicht so nach mir!

**Kanva.** Wie soll, liebes Kind, mein Kummer sich jänsigen, wenn ich die ehemals von dir dargebrachte Reisofergabe betrachte, die an der Thür der Hütte so schön ausgegangen. Geh nun! Mögen deine Wege glücklich sein! (Sakuntala mit Reifegefolge ab.)

**Die Freundinnen** (Sakuntala nachsehend). Ach Gott! Ach Gott! Jetzt ist Sakuntala im Waldesdickicht verschwunden.

**Kanva** (seufzend). Anasuya, so ist sie denn fort, die Genossin eures unsträflichen Lebens. Jetzt bändiget den Kummer und folgt mir! Ich bin bereit.

**Die Freundinnen.** Ach, Vater, nun der Buzerwald von Sakuntala verlassen, kommt er uns so öde vor. Und da sollen wir hinein?

**Kanva.** Das sind solche Empfindungen, die der Liebe eigen. (Er geht gedankenvoll.) Nun fort damit! Sakuntala hab' ich nun entlassen nach dem Hause des Gatten. Jetzt fühle ich mich innerlich wieder gesund. Begreiflich! Ein Mädchen ist ja doch freies Gut. Jetzt, wo ich sie ihrem Herrn zugesendet, fühlt mein Herz sich wieder ganz heiter, gleich als hätte ich anvertrautes Gut dem Eigentümer zurückgegeben. (Alle ab.)



## Fünfter Aufzug.

## Erster Auftritt.

König, Narr auf Sesseln sitzend.

Narr (horchend). Heda, holla, Kamerad! Sieh mal auf den Konzertsaal acht! Man hört da so was wie Stimmengewirr. Es ist ein zarter helltönender Gesang. Kenn' ich schon! Unsere verehrte Hansapadika übt sich ein Musikstück ein.

König. Sei doch still! Ich will jetzt hören.

Gesang hinter der Bühne.

Denkst du nicht mehr, o Königspender,

Der Knospe an dem Mangobaum,

Die deiner Liebe Unterpfänder

Im Kuß empfing, im Liebestraum?

Nach frischem Saft steht dein Verlangen?

Zur Lotusblüte ziehst du ein?

Wird dir's im neuen Haus nicht bangen?

Wirfst du auch wahrhaft glücklich sein?

V, 1 (P. 125)

Narr. Was mag sie eigentlich meinen? Hast du eine Idee?

König (lächelnd). Es war einmal eine Zeit, wo meine Person in sie verliebt war. Da bin ich nun von wegen der Königin Vasumati jetzt sehr in Ungnade bei ihr gefallen. Freund Mathavya, mach ihr meine Empfehlung und sag' ihr, das wäre ein Tadel in künstlerischem Gewande gewesen.

Narr. Zu Befehl! (Er steht auf.) Hm! ja, ja! Kamerad! Da giebt's aber für mich keine Rettung: denn die packt mich beim Haarschopf mit ihren Händen, die eigentlich zu einem andern wollen, und ohrseigt mich in Stellvertretung. Dann bin ich unrettbar verloren, wie jener, der aller Leidenschaft entsagt hatte und schließlich von einer Götterjungfrau beim Wickel gepackt wurde.

König. Geh nur! Bringe es ihr in glimpflicher Weise bei.

Narr. Wenn's denn sein muß! (Ab.)

## Zweiter Auftritt.

König allein.

König. Wie kommt es nur, daß in mir solch mächtiges Schonen sich regt, seitdem ich den Inhalt des Liedes vernommen? Hier kommt doch die Trennung von einem geliebten Wesen gar nicht in Frage. Was freilich die Thatsache anlangt, daß ein Menschengeschöpf mitten im Wohlbestinden beim Schauen entzückender Dinge und dem Vernehmen süßer Töne wehmüthig gestimmt wird, so erinnert es sich dann unwissentlich in Geiste freundschaftlicher Verhältnisse, die dem Vordasein angehören, aber im geistigen Wesen feste Wurzel gefaßt haben. (Er bleibt in großer Erregung stehen.)

## Dritter Auftritt.

Ein Kämmerer tritt auf. König.

Kämmerer. Ach ja, ja! So weit ist's nun mit mir gekommen. Diesen Kohrstab ergriff ich vor Zeiten als das mir zukommende Amtszeichen meiner Würde in den Gemächern des Frauenpalastes. Inzwischen ist lange Zeit verstrichen, und jetzt muß nun der nämliche Stecken mir als Krücke dienen; denn meine wackligen Beine wollen nicht mehr vorwärts. Lieber Gott! Ein König darf freilich ein Pflichtgebot nicht verabsäumen: doch ist er jetzt eben erst vom Richtersuhle aufgestanden, und da bin ich nicht imstande ihm zu melden, daß Kanbas Schüler angekommen sind. Das macht nun schon wieder Störung. Aber so geht's! Ruhelosigkeit ist das Loß dessen, dem die Oberleitung der Dinge dieser Welt anvertraut ist. Hat ja doch auch der Sonnengott ein für allemal seine Kofse angeschirrt; der dusttragende Wind weht Tag und Nacht seine Bahn, und der Schlangenkönig Séscha\*) trägt unablässig die ihm aufgebürdete Erdenlast. So ist dies denn auch Pflicht des Königs, und dafür erhält

\*) Séscha oder Ananta, König der Schlangen, welche die unterste der sieben Patalas oder Hölle bewohnen. Man dachte sich ihn mit tausend Köpfen: auf einem derselben trug er die Erde.



er den sechsten Teil als Einkünfte. — So will ich also doch lieber den Auftrag ausrichten. (Er geht herum und erblickt den König.) Da steht der hohe Herr. Er hat den Landeskindern, gleich als wären es seine eigenen Kinder, Trost gespendet und genießt nun mit gutem Gewissen der Einsamkeit, wie der Sonnenverbrannte Elefantenfürst der kühlen Ruhestätte, nachdem er die Herden nach den Futterplätzen geführt hat. (Näher tretend.) Sieg, Sieg dir, o Herrscher! Es sind hier zur Stelle Büsser angelangt, Bewohner des Abhanges des Himalaya. Sie überbringen einen Auftrag von Kanda und haben Frauen mit sich. Du hast's gehört, o Herr! Nun verfüge!

**König** (ehrerbietig). Wie? Von Kanda einen Auftrag überbringen sie?

**Kämmerer**. So ist's!

**König**. So möge man in meinem Namen den Lehrer Somarata beauftragen, er solle die Einsiedler in der Weise, wie es die heiligen Schriften verordnen, gastlich aufnehmen und in Person einführen. Ich aber will an der Stätte, wo man schicklicher Weise den Besuch von Büssern empfängt, ihrer warten.

**Kämmerer**. Zu Befehl, hoher Herr! (Ab.)

**König** (sich erhebend). Betravati! Geleite mich nach der Brandopferstätte!

**Thürhüterin**. Hier geht der Weg, hier, Herr!

**König** (herumgehend, seinen Verdruß über die Regierungsgeschäfte im Mienenpiel zum Ausdruck bringend). Jedes menschliche Wesen fühlt sich behaglich, wenn es das Ziel seines Strebens erreicht hat. Nur beim Könige ist dieses Gefühl der Befriedigung stets von schmerzlichen Eindrücken begleitet. Das Erlangen des Ersehnten stillt wohl das Verlangen, aber die Thätigkeit, welche den Schutz des Erlangten bezweckt, bereitet Qual. Die Königswürde gleicht einem Sonnenschirm, den man selbst in der Hand trägt: er dient nicht zur Befriedigung der großen Ermüdung, sondern fügt neue Ermüdung hinzu.

**Zwei Ausrufer** (hinter der Bühne). Sieg dem Fürsten!

**Der erste Ausrufer**.

Eignes Glück erringst du nie hienieden,  
Täglich quälst du dich um andrer Frieden.

So soll's sein, es fiel solch Loos dir zu;  
Wie des Baumes Krone Blut empfindet,  
Doch in seinem Schatten Kühlung findet  
Müder Wandrer und ersehnte Ruh.

**Der zweite Anrufer.**

Die vom rechten Wege abgekommen,  
Züchtigt du zu ihrem eignen Frommen,  
Sänftigend und schützend nach Gebühr.  
"Geld erwirbt Verwandte" heißt's bei Reichen,  
Doch bei dir genießen sie der gleichen  
Vaterliebe alle für und für.

**König.** Eben fühlte ich mich noch so abgespannt. Auf einmal bin ich wie neugeboren. (Er geht herum.)

**Thürhüterin.** Die Terrasse der Opferstätte ist ganz frisch gereinigt. Es ist prächtig hier. Da gleich in der Nähe weidet die Milchkuh des Opferplatzes. Steige hinauf, hoher Herr!

**König** (der mit Unterstützung der Dienerschaft hinaufsteigt). Betravati! Aus welchem Grunde mag wohl der hochwürdige Kanba die heiligen Männer an meinen Hof entsendet haben? Haben etwa Hindernisse das Andachtswerk der Büßer, das so verheißungsvoll begonnen, wieder zu Schanden gemacht? Oder hat irgend wer ein Unrecht gelübt an den Tieren, die den heiligen Hain beleben, oder ist mein sündiges Wesen schuld, daß der Pflanzen Wachstum gehemmt ist? So erheben sich viele Zweifel in mir, und mein Geist ist verwirrt, weil er die Lösung nicht findet.

**Thürhüterin.** Ich denke mir, die heiligen Männer sind beglückt über die ihnen erwiesenen Wohlthaten und haben sich auf den Weg gemacht, um dem erhabenen Gebieter einen Dankbesuch zu machen.

**Vierter Austritt.**

Die heiligen Männer treten auf, an ihrer Spitze Satuntala, Gautami; voran der Kämmerer und der Hauspriester. Die Vorigen.

**Kämmerer.** Hier geht der Weg, geehrte Herren!

**Saragarava.** Saradvata! Wohl lebt der König in eitel Glanz, doch er wandelt — wohl ihm! — unentwegt auf der



Bahn der Tugend. Keines der Volksgeschlechter, und wäre es noch so niedrig, begiebt sich auf Abwege. Und doch bei alledem ist es mir, als stände das menschengefüllte Haus rings in Flammen. Einsamkeit ist meinem Geiste eben zur Gewohnheit geworden.

Saradvata. Ich weiß! Gleich beim Betreten der Stadt kam diese Stimmung über dich. Auch ich betrachte hier die Leute bei ihrer Gier nach Vergnügungen wie ein Gebadeter den mit Salbe Bestrichenen, ein Keiner den Unreinen, ein Wachender den Schlafenden, ein frei Umhergehender den Gefangenen.

Sakuntala (ein Anzeichen verspürend). Was ist das? Warum juckt mir das rechte Auge?

Santami. Töchterchen! Behüte und bewahre dich der Himmel! Mögen die Hausgötter deines Gatten dir alles Gute gewähren! (Sie geht herum.)

Hauspriester (auf den König zeigend). Achtung, ihr Büßer! Da steht unser hoher Herr, der Beschützer der Volksgeschlechter und der Einsiedler. Vor kurzem erst hat er sich vom Richtersuhle erhoben, und schon erwartet er euch. Seht, da ist er!

Sarngarava. Höre, großer Brahmane! Allerdings ist dies lobenswert, allein wir kommen hierbei nicht in Betracht. Es versteht sich von selbst, daß die Bäume zur Zeit der Frucht- reise sich beugen; insolge von Wasserzutritt senken sich die Wolken immer tiefer; demütig sind gute Menschen gerade insolge ihres Überflusses: das ist ja eben im ureigenen Wesen solcher begründet, die anderen dienstbar sind.

Thürhüterin. Hoher Herr! Die Farbe ihres Antlitzes verrät Heiterkeit. Ich sehe, es ist etwas Unversängliches, was sie herführt.

König (Sakuntala erblickend). Aber die Herrin da? — Wer mag sie sein? Da sie ganz verschleiert ist, tritt der Reiz ihres Leibes nicht allzu deutlich hervor. Inmitten der Busenreichen gleicht sie einem jungen Schößling unter gelben Blättern.

Thürhüterin. Hoher Herr! Neugierde hat freien Lauf; aber was ich eigentlich denken soll, weiß ich nicht. Auf alle Fälle aber scheint ihre Gestalt es wert zu sein, sich zu zeigen.

**König.** Mag sein! Eines Fremden Eheweib aber soll man nicht betrachten.

**Sakuntala** (die Hand an die Brust drückend, für sich). Herz, mein Herz, was bebst du so? Vergewenwärtige dir die liebende Zuneigung deines wackeren Gemahls und sei jetzt ruhig!

**Hauspriester** (vortretend). Da sind die Büßer. Man hat sie nach der heiligen Vorschrift mit Ehren empfangen. Einer von ihnen ist der Überbringer eines Auftrags von seinem Meister. Hoher Herr! geruhe ihn anzuhören!

**König.** Ich bin gespannt.

**Die heiligen Männer** (die Hand erhebend). Sieg dir, o König!

**König.** Allen meinen Gruß!

**Die heiligen Männer.** Mögen deine Wünsche sich erfüllen!

**König.** Geht das Bußwerk der heiligen Einsiedler ungehindert von statten?

**Die heiligen Männer.** Woher sollten unseren frommen Pflichten Hindernisse kommen, so lange du der Beschützer der Guten bist? Wie mag Finsternis eintreten, so lange die warmen Strahlen der Sonne leuchten?

**König.** Nun, wenigstens ernst nehme ich es mit meinen Königspflichten. Der hochwürdige Kanva ist doch der Menschheit zum Frommen gesund und glücklich?

**Die heiligen Männer.** Vollkommene Weise tragen das Glück in sich selbst. Er läßt sich vor allen Dingen nach deinem Wohlbefinden, o Herr, erkundigen und folgendes melden:

**König.** Was befiehlt der hochwürdige Mann?

**Sarngarava.** „Daß du, o Herr, unter beiderseitigem Einverständnis diese meine Tochter zum ehelichen Gemahl genommen, habe ich mit Freuden gutgeheißen. Warum auch nicht? Da du unter den Würdigen als der Würdigste giltst, und Sakuntala die verkörperte Ehrbarkeit selbst ist, so hat der Herr der Geschöpfe hier Mann und Weib von gleichem Werte zusammengeführt und ist seit langer Zeit einmal dem Tadel entgangen. Darum nimm sie jetzt, da sie gesegneten Leibes ist, in dein Haus zu gemeinsamem, tugendsamem, ehelichem Wandel!“

**Gautami.** Würdiger! Ich möchte wohl etwas sagen; aber die rechte Zeit zum Reden ist nicht mehr da. Wie ich das meine —? Nun, sie hat ihren geistlichen Vater unberück-



sichtlich gelassen, die Verwandtschaft hat man ja auch nicht befragt. Da die Sache einzeln abgemacht ist, warum soll ich noch Einzelnes dem Einzelnen sagen?

Sakuntala (für sich). Was wird nun eigentlich mein würdiger Gemahl sagen?

König. Was soll dieses Anfinnen?

Sakuntala. Anfinnen? — Ach, das Wort — das brennt wie Feuer!

Sarngarava. Was soll denn das heißen? Ihr seid doch hinlänglich eingeweiht in der Welt Treiben. Eine verheiratete Frau, sie mag noch so gut sein, wird fälschlich von den Leuten verdächtigt, wenn sie sich nur im Hause ihrer Verwandtschaft aufhält. Aus diesem Grunde wünschen ihre Angehörigen, daß sie in der Nähe des Gatten weile, selbst wenn dieser sie nicht lieb hat.

König. Und ich soll der sein, der die hier anwesende Herrin früher zur ehelichen Gattin genommen?

Sakuntala (bestürzt, für sich). Mein Herz, deine Besorgnis trifft ein!

Sarngarava. Wie? Reue über vergangenes Thun und insolgedessen Abkehr von Recht und Pflicht?

König. Woher diese Frage, die auf einer völlig unbegründeten Annahme ruht?

Sarngarava. Das sind solche Sinnesänderungen, wie sie gar nicht selten Form und Gestalt gewinnen, wenn die Menschen am Größenwahne krankten.

König. Das ist gröbliche Beschimpfung!

Gautami. Töchterchen! Laß einmal für einen Augenblick die Scham! Ich werde gleich deinen Schleier abnehmen! Dann wird dein Gemahl dich wiedererkennen. (Sie thut so.)

König (Sakuntala scharf betrachtend, für sich). Ich prüfe und wäge, ob ich diese in reinem Glanze erstrahlende Schönheit, die mir auf solche Weise zugeführt worden, vordem zur Gattin erkoren: es geht mir dabei wie der Biene am frühen Morgen, welche die thauerfüllte Jasminblüte allerdings nicht genießen, aber auch nicht lassen kann. (Er verharret in Nachdenken.)

Thürhüterin. Ach, wie ängstlich hat doch unser Gebieter allezeit Pflicht und Recht vor Augen! Welcher andere Mensch

würde sich beim Anblick solcher Schönheit weiter bedenken, wenn ein gutes Glück sie ihm beschert.

**Sarngarava.** König! Was sitzest du doch so schweigsam!

**König.** Ihr frommen Bürger! Ich mag noch so sehr überlegen — wahrhaftig — ich beginne mich nicht, die hier anwesende Herrin heimgeführt zu haben. Wie kann ich also, da ich doch bezüglich dieser offenbar Schwangeren zweifeln, daß ich der Gatte bin, wie kann ich etwas darauf erwidern?

**Sakuntala** (abseits). Der Herr zweifelt überhaupt an unserer Vermählung. Was wird da aus dem stolzen Gebäude meiner Hoffnung?

**Sarngarava.** Nicht also! Wahrhaftig, daß du seine Tochter berührt hast, diesen Schimpf hat der heilige Mann dir vergeben. Und nun soll er zum Lohne nochmals beschimpft werden? Und das ist derselbe Mann, der dich Räuber sozusagen wieder zu Ehren gebracht hat, indem er dir das ihm gestohlene Eigentum als Geschenk darbringt!

**Saradvata.** Sarngarava! Höre doch auf! Sakuntala! Was zu sagen war, haben wir gesagt. Er, der Herr hier, hat in dieser Weise gesprochen. So gib ihm eine überzeugende Antwort.

**Sakuntala** (beiseite). Wenn solch eine Leidenschaft so ganz anders geworden ist, was frommt's da noch, ihn zu erinnern? Doch eins ist sicher: es gilt hier meine eigene Rechtfertigung. (Laut.) Mein würdiger Herr Ge— (Sich unterbrechend.) Nein, die eheliche Verbindung wird angezweifelt, also ist auch die ehrende Anrede nicht am Platze. Sohn Purus! In der That, es schickt sich nicht ein Wesen, wie mich, das von Natur offenen Herzens ist, in solcher Weise an heiliger Einsiedlerstätte erst durch feierliches Gelöbniß anzuführen und dann mit solchen Worten zu verstoßen.

**König.** Das verhöte der Himmel! Was trachtest du darnach, meinen Familiennamen zu beslecken und mich, wie ich hier bin, zu stürzen? Bist du eine userabbröckelnde Strömung, die des Wassers Klarheit trübt und des Ufers Baum entwurzelt?

**Sakuntala.** Nun wohl! Wenn du denn wirklich und in Wahrheit nur darum so handelst, weil du in mir eines an-



deren Eheweib vermuteſt, ſo will ich durch dieſes Erkennungszeichen dein Bedenken beſeitigen.

König. Jedenfalls das beſte Auskunftsmittel!

Sakuntala (die Stelle des Ringes berührend). Um Gottes willen! Wehe! Mein Finger hat keinen Ring mehr. (Sie ſieht beſtürzt auf Gautami.)

Gautami. Sicher iſt dir der Fingerring in Sakrāvātāra entfallen, als du dem heiligen Waſſer der Satschi deine Verehrung darbrachteſt. \*)

König (lachend). Hier trifft das Sprichwort zu: „Weiber-  
voll iſt nie verlegen.“

Sakuntala. Hier freilich hat das Schickſal ſeine Macht gezeigt. Etwas anderes will ich dir erzählen.

König. Jetzt kommt etwas Hörenswertes!

Sakuntala. Hielteſt du nicht eines Tages in der Jaſmin-  
laube Waſſer in einem Lotusblattgefäß in deiner Hand bereit?

König. Ich bin ganz Ohr!

Sakuntala. In dieſem Augenblicke kam das kleine Gazell-  
chen, Langauge mit Namen, daſſelbe, das ich von klein auf gefüttert. Da ſagteſt du: Jetzt ſoll vor allen Dingen das Junge trinken; denn du hatteſt Mitleid mit ihm, und nun lockteſt du es heran mit dem Waſſer. Aber es kam nicht an deine Hand, weil es dich nicht ſehr kannte. Darnach nahm ich daſſelbe Waſſer in die Hand, und da kam es zutraulich herangelauſen. Da lachteſt du und ſprachſt: „Art läßt nicht von Art. Ihr ſeid beide Wäldler.“

König. Das ſind ſolche honigſüße Lügenreden, mit denen geſchäftskundige Frauen Genußmenſchen an ſich ziehen.

Gautami. Erhabener Herrſcher! Habe die Gnade, nicht alſo zu reden! Dieſes Mädchen iſt im Büſerwalde aufgewachſen. In ihr iſt kein Falſch.

König. Greiſe Büſerin! Frauenliſt iſt gleich angeboren: ſie zeigt ſich ſchon bei den Tierweibchen, wie vielmehr bei vernunftbegabten Weſen. So überlaſſen die Kuckucksweibchen

\*) Sakrāvātāra „Sakraś, d. i. Inbraś Herabkunft“, Name eines berühmten Wallfahrtsplatzes, den die Einſiedler auf ihrer Reiſe nach Gaſtinapura berührt haben. Es befand ſich dort ein der Gaōi, der Gemahlin Inbraś, geweihter BADEPLAZ.

ihre junge Brut andern Vögeln, bevor sie auf und davon fliegen.

**Sakuntala** (zornig). Unwürdiger Mensch! Du siehst die Sache an nach der Eingebung deines eigenen Herzens. Das bringt niemand anders fertig, das sieht nur dir ähnlich, sich so in den Harnisch der Tugend zu werfen, während du dem mit Gras überwachsenen Brunnen gleichst.

**König** (für sich). Ihr Zorn erregt Zweifel in meiner Seele; er erscheint so ganz unverstellt; eben als ich, unvermögend mich zu erinnern, ihr so hart und unfreundlich begegnete und ein heimliches Verhältnis nicht eingestehen wollte, da wurden ihre Augen flammend rot und grimmigen Zornes zerbrach sie, sozusagen, den Bogen des Liebesgottes, während die geschwungenen Brauen sich fester zusammenzogen. (Laut.) Meine Bestie! Dushyantas Wandel liegt offen da vor aller Welt. Trotz alledem entdeckte ich diesen angeblichen Flecken nicht.

**Sakuntala**. Nun wohl denn! Da stehe ich nun verlassen und auf mich selbst angewiesen. Warum hab' ich aber auch im Vertrauen auf Purus Adelsgeschlecht mich diesem Menschen ergeben, der Honig im Munde und Gift im Herzen hat? (Sie bedeckt das Gesicht mit dem Gewandsaume und weint.)

**Sarngarava**. So brennt eigenmächtiges, grenzenlos leichtsinniges Handeln! Darum gilt es, sich vorzusehen, namentlich wenn man solch heimlichen Umgangs pflegt. So wird bei Menschen, deren Inneres man nicht kennt, Freundschaft zu Feindschaft.

**König**. Nun hör' aber einmal! Was plagst du mich, Vorwurf auf Vorwurf häufend und einzig und allein dieser Herrin Glauben schenkend?

**Sarngarava** (unwillig). Der Herr hat Rede und Gegenrede gehört. Das Wort des Mädchens, das von Geburt an von Trugkünsten nichts weiß, das hat kein Gewicht. Nun so mögen immerhin die, welche Trugkünste geradezu als Wissenschaft erlernen, glaubenswerte Männer sein!

**König**. Hör einmal, Prophet! So sei die Sache von uns einmal eingeräumt. Was erhalte ich denn zum Lohne dafür, daß ich sie angeführt habe?

**Sarngarava**. Sturz!



**König.** Wichtig! Und es wäre der Wunsch eines Nachkommen Purus, gestürzt zu werden? Nicht recht glaubhaft das.

**Saradvata.** Sarngarava! Wozu antworten? Ausgerichtet ist des Meisters Auftrag. Wir für unseren Teil wollen heimkehren! (Zum Könige.) So ist sie denn deine Gattin. Entweder verstoße sie oder nimm sie! Du hast ja von rechtswegen unbeschränkte Macht über die Gattin. Gautami! Gehe voran! (Sie brechen auf.)

**Sakuntala.** Wie? Von diesem Schelme bin ich hintersicht geführt worden, und nun gebt auch ihr mich preis in meinem großen Jammer? (Sie geht ihnen nach.)

**Gautami** (stehen bleibend). Sarngarava! Liebes Kind! Wahrhaftig — da kommt Sakuntala jammernd und wehklagend uns nach. Da ihr Gatte so hart ist, sie zu verstoßen, was soll mein Töchterchen machen?

**Sarngarava** (zornig sich umbrehend). Wie, du aufdringliches Weib, du folgest deinem eigenen Willen? (Sakuntala bebt vor Furcht.) Sakuntala! Wenn du bist, wie der Fürst sagt, was hat dann der Vater von dir, der Entarteten? Wenn du hingegen dein Gewissen rein weißt, dann ist in des Gatten Hause selbst Sklaverei dir erträglich. Bleibe! Wir aber wollen gehen!

**König.** Oh, du frommer Mann! Was betrügest du die Herrin hier? Ja wohl — betrügen! Nur die Nachtwasserlilien weckt der Mond, und nur die Tageswasserrosen das Sonnengestirn zum Liebesleben.\*) So kehrt sich auch der Sinn derer, die ihre Leidenschaft beherrschen, ab von der Umarmung eines fremden Weibes.

**Sarngarava.** Hat aber der Herr etwa im Umgange mit einer anderen das früher Geschehene vergessen, dann sage man nur nicht, er scheue das Unrecht!

**König.** Dich, dich würdiger Mann frage ich, was das größere oder geringere Vergehen ist. Zweifelhaft ist, ob ich verübelt bin oder ob diese lügt. Verstoße ich die Gattin oder beflechte ich mich durch die Verührung eines fremden Weibes?

\*) Vgl. vierten Aufzug, Anm. 4.

**Hauspriester** (nach einiger Überlegung). Wenn — zunächst — ja, so geht es!

**König.** Der Herr gebe mir Führung und Leitung!

**Hauspriester.** Nun, so soll die Herrin hier bis zu ihrer Entbindung in unserem Hause bleiben! Warum ich so spreche? — Nun, weise Männer haben dir verkündet, du werdest gleich zuerst einen Sohn zeugen, der zur Weltherrschaft berufen ist. Wenn er nun — der Enkel jenes heiligen Mannes — mit den Geburtsmalen der Weltherrschaft geboren wird, dann heiße die Mutter freudig willkommen und führe sie ein in dein Haus! Andernfalls aber bleibe die Abführung zu ihrem Vater beschlossene Sache.

**König.** Wie es meinem geistlichen Führer gefällt.

**Hauspriester.** Liebes Kind! Folge mir!

**Sakuntala.** Heilige Erde! Öffne dich mir! (Sie bricht weinend auf ab mit dem Hauspriester und den Büßern; der König, dessen Erinnerung durch den Fluch gehemmt ist, grübelt über den Vorgang mit Sakuntala.)

**Hinter der Bühne.** Wunder über Wunder!

**König** (horchend). Was mag es geben?

**Hauspriester** (wieder auftretend). Mein hoher Herr! In der That ein seltsames Ereignis!

**König.** Was giebt's?

**Hauspriester.** Erhabener Herrscher! Kanvas Schüler hatten eben den Rücken gewendet, die junge Frau machte ihrem Schicksale Vorwürfe, rang die Hände und begann zu jammern. Da —

**König.** Was geschah?

**Hauspriester.** Da auf einmal blitzte es ohne Donner und ein Etwas, wie ein Weib gestaltet, hob sie empor in der Nähe des heiligen Wassers der Göttermädchen.\*)

Alle (wundern sich. Spiel).

**König.** Ehrwürdiger Mann! Diese Angelegenheit habe ich schon vorher abgewiesen. Wozu gehen wir ihr mit Mutmaßungen nach? Beruhige dich hierbei!

\*) Der Apsarasteich, ein den Paradiesesjungfrauen oder Göttermädchen geweihter heiliger Badeplatz.



Hausprieſter. Sieg dir! (Ab.)

König. Betrabet! Mir iſt ganz wirr im Kopfe! Führe mich nach dem Schlafgemache!

Thürhüterin. Hier geht der Weg, hier, erhabener Gebieter!

König. Ich vermag mich nicht zu entſinnen, daß die verſtoßene Tochter des heiligen Mannes meine Gemahlin iſt. Und doch — mein Herz wogt gewaltig auf und ab und ſcheint mich eines anderen belehren zu wollen.

Alle (ab).

## Zwischenspiel.

Es treten auf der Schwager des Königs in seiner Eigenschaft als Polizeimeister mit einem Menschen, dem die Hände auf den Rücken gebunden sind, und zwei Häfcher, Spürnase und Saltfest. \*)

Die beiden Häfcher (den Mann prügelnd). Holla, du Schelm! Heraus mit der Sprache! Wie bist du zu dem königlichen Ringe da gekommen, wo der Namenszug auf dem Petschier eingegraben ist?

Der Fischer (unter allerhand Andeutungen der Angst). Gnade, Gnade, meine hochwohlgeborenen Herren! Ich bin nicht derjenige, der so ein Verbrechen begeht.

Erster Häfcher. Aha! Der König hat dich wahrscheinlich für einen hochverdienten Brahmanen gehalten und hat ihn dir als Ehrengabe gegeben.

Fischer. So höret doch! Ich bin ein Fischer, wohnhaft zu Sakravatara —

Zweiter Häfcher. Du Strauchdieb! Haben wir nach deinen Personalien inquiriert?

Polizeimeister. Lieber Spürnase! Er soll uns alles erzählen, nach der Reihe. Fallet ihm nicht ins Wort!

Beide. Wie Ew. Gnaden befehlen! Erzähle!

Fischer. Ich nähre meine Familie schlecht und recht mit Netzauswerfen und wie man sonst etwa Fische noch fängt.

Polizeimeister (lachend). Nun, seine Profession ist wenigstens reinlich.

Fischer. Gnädiger Herr! Sprecht doch nicht so! Den Beruf, dem man durch die Geburt angehört, soll man nicht aufgeben; wohl ist grausam das Gewerbe eines Viehschlächters, mitleidig und weich aber der brahmanische Opferpriester.

Polizeimeister. Nun ja, nur weiter!

Fischer. Wie ich da eines schönen Tages einen Karpfen in Stücken zerlege, da erblicke ich drinnen im Magen den Ring da mit dem funkelnden Edelstein. Und wie ich ihn darnach

\*) Auch im altindischen Originale führen die beiden Häfcher Namen, die auf ihre Berufsthätigkeit hindeuten.



zum Verkauf ausbot, wurde ich von den hochwohlgeborenen Herren ergriffen. Ihr mögt mich nun töten oder loslassen, das ist die Geschichte, wie ich zu dem Ringe gekommen.

**Polizeimeister.** Lieber Haltfest! Der Kerl verbreitet einen thranigen Duft um sich. Ein Fischer ist er. Da ist kein Zweifel. Was es mit der Auffindung des Ringes für eine Bewandnis hat, wird die Untersuchung ergeben. Wir gehen gleich ins königliche Schloß.

**Die beiden Häfcher.** Zu Befehl! Marsch, vorwärts, du Beutelschneider!

Alle (gehen herum).

**Polizeimeister.** Spürnase! Bewacht ihn streng am Hauptthore! Ich will jetzt dem Herrn melden, wie dieser Ring entdeckt worden und seine weiteren Befehle erwarten; dann komme ich wieder heraus.

**Beide Häfcher.** Ew. Gnaden treten ein! Gute Berrichtung beim Herrn!

**Polizeimeister (ab).**

**Erster Häfcher.** Haltfest! Seine Gnaden bleiben wirklich lange.

**Zweiter Häfcher.** Na ja, bei Königen kommt man nur vor, wenn's gerade paßt.

**Erster Häfcher.** Du, Haltfest! Mich juckt's in den Fingern, diesem Kerl das Armesünderkränzchen\*) aufzusetzen. (Er zeigt auf den Mann.)

**Fischer.** Ew. Gnaden dürfen nicht so ohne allen Grund jemanden töten.

**Zweiter Häfcher (aufblickend).** Da ist unser Vorgesetzter. Er hat ein Blatt in der Hand. Er hat also den Befehl des Königs ausgefertigt erhalten. Nun kommt er auf uns zu. Jetzt wirst du des Geiers sein oder deine Kinder von Angesicht wiedersehn.

**Polizeimeister (auftretend).** Lieber Spürnase! Man entledige diesen ehrfamen Nekyprofessionisten der Fesseln. Es hat schon seine Wichtigkeit mit dem Funde des Ringes.

**Erster Häfcher.** Wie der gnädige Herr befiehlt.

**Zweiter Häfcher.** Der hatte schon Freund Heins Behausung

\*) Verbrechern wurde vor der Hinrichtung ein Kranz aufgesetzt.

betreten und ist wieder zurückgekommen. (Er nimmt dem Manne die Fesseln ab.)

**Fischer** (vor dem Schwager des Königs sich verbeugend). Gnädiger Herr! Wie war das eigentlich mit meiner Profession?

**Polizeimeister**. Da läßt dir der gnädigste Herr auch ein Trinkgeld reichen; es ist dem Preise des Ringes angemessen. (Er giebt dem Manne Geld.)

**Fischer** (es unter Verbeugungen in Empfang nehmend). Lasse mich bei den höchsten Herrschaften schönstens bedanken.

**Erster Häfcher**. Wahrhaftig, der kann sich auch bedanken. Der ist vom Galgen herabgestiegen und stolziert auf dem Rücken eines Elefanten herum.

**Zweiter Häfcher**. Gnädiger Herr! Schon der Findexlohn besagt es: dieser Ring muß der gnädigsten Herrschaft ganz besonders viel wert sein.

**Polizeimeister**. Ich denke mir, daß es nicht das wertvolle Juwel an ihm ist, was von dem gnädigsten Herrn geschätzt wird. Beim Anblick desselben haben der gnädigste Herr sich vielmehr eines geliebten Wesens erinnert. Einen Augenblick schwamm er ganz in Thränen, während er sonst sich nicht gleich so offen giebt.

**Erster Häfcher** (zum Fischer). Dann habt ihr, hochverehrter Herr, ihm in der That einen Dienst erwiesen.

**Zweiter Häfcher**. Nur zu! Rede ihn doch gleich an mit „Fürst des Fischreichs“. (Er sieht den Mann großend an.)

**Fischer**. Meine hochverehrten Herren! Da die Sache so liegt, so mag die Hälfte für das Armeifindexkränzchen der Preis sein.

**Zweiter Häfcher**. Das wird sich so gehören.

**Polizeimeister**. Lieber Fischer! Jetzt bist du mir ein noch viel lieberer Freund und Kamerad geworden. Ich würde es gern sehen, wenn unsere junge Freundschaft durch einen Kadambari\*) besiegelt würde. Wir wollen in die Kneipe gehen!

Alle. Recht so! (Wie ab.)

\*) Kadambari ein starkberauschender Branntwein.



## Sechster Aufzug.

## Erster Auftritt.

Sanumati, ein Göttermädchen, tritt auf in einem Luftwagen.

Sanumati. Da wär' ich ja nun fertig mit der Wache am Göttermädchenteiche, die wir nach der Reihe zu verrichten haben. Jetzt ist die Zeit, wo das gute Mädchen die Waschung verrichtet. Da will ich doch inzwischen mich einmal erkundigen, wie's mit dem königlichen Weisen bestellt ist. Ich bin ja mit Menaka verwandt, und da ist ja auch Sakuntala nun meines Blutes. Zudem hat jene mir wegen der Tochter beim Weggehen diesen Auftrag gegeben. (Sich überall umsehend.) Wie kommt's nur, daß im königlichen Schlosse gar keine Festvorbereitungen im Gange sind? 's ist doch das Fest der Jahreszeiten! Nun, ich habe die Macht, durch Geistesblick alles zu erfahren. Indessen nein! Die Freundin darf Schonung meinerseits beanspruchen. Gut! Da sind gerade zwei Garten-aufseherinnen. Ich nehme meine Tarnkappe um und — husch! — bin ich an ihrer Seite, sie umschwebend. Da werd' ich ja hören. (Sie steigt vom Wagen ab und bleibt stehen; ausgeführtes Spiel.)

## Zweiter Auftritt.

Es tritt auf eine Gärtnerin, eine Mangoknospe betrachtend; eine andere folgt unmittelbar. Sanumati unsichtbar.

Erste Gärtnerin. Hab' ich dich endlich gefunden, herzliebester Mangoreis? Wie schillerst du so grünrot, du Inbegriff alles Lebens im Lenzesmonde! Bitte, sei mir recht gut, du Glücks- <sup>=  $\sqrt{12}$</sup>   
bote der Jahreszeit!

Zweite Gärtnerin. Parabhritika! Was murmelst du da <sup>[P. 15]</sup>  
im Selbstgespräche?

Erste Gärtnerin. Madhutarika! So ein Ruckucksweibchen\*)  
wie ich, wird verrückt, wenn's eine Mangoknospe sieht.

\*) Das bedeutet Parabhritika. Ebenso bedeutet Madhutarika „Bienenchen“.

**Zweite Gärtnerin** (unter Freudenbezeugungen eilig herzulaufend)  
Wie? Der Wonnemond ist angebrochen?

**Erste Gärtnerin.** Bienschen! Jetzt ist deine Zeit, die Zeit des Liebesrausches, des Schwärmens und Niederjummens.

**Zweite Gärtnerin.** Freundin! Stütze mich, derweil ich mich auf den Zehen erhebe! Ich möchte eine Mangoknospe pflücken und dem Liebesgotte meine Verehrung erweisen.

**Erste Gärtnerin.** Wenn mir bestimmt die Hälfte vom Gewinne deiner Verehrung zu teil wird.

**Zweite Gärtnerin.** Das brauchst du nicht erst zu sagen, versteht sich von selbst. Wir zwei beide sind ja nur ein Leben, nur der Leib ist zweifach. (Sieh auf die Freundin stützend bricht sie einen Mangosößling.) Ei guck' mal! Aufgeblüht ist der Mangosproß noch nicht, aber er sprengt seine Bande und duftet schon. (Die Hände faltend.)

Mangoreis, zum Gott der Liebe  
Flieg' hinauf aus meiner Hand!  
Jetzt, zur Zeit der jungen Triebe,  
Hält den Bogen er gespannt.

Werde von fünf\*) Blumenpfeilen  
Du der beste, triff gewandt  
Mädchen, deren Liebste weilen  
Sehnsuchtboll im fernen Land!

VI, 3 (152?)

(Wirft die Mangoknospe in die Höhe.)

### Dritter Auftritt.

Kämmerer, sie überraschend, zornig. Die Vorigen.

**Kämmerer.** Halt' ein, du einfältiges Mädchen! Die höchste Herrschaft haben die Frühlingsfeier untersagt. Was unterstiehst du dich, Mangoblüten zu brechen?

**Beide** (furchtsam). Verehrter Herr! Sei doch nicht böse! Wir beide haben kein Wort davon gehört.

**Kämmerer.** Wirklich, nichts davon gehört die beiden, nichts

\*) Die fünf Pfeile des Liebesgottes sind die Blüten folgender Pflanzen: Aravinda (Lotusart), Açöka, Sirischa, Tschuta (Mango) und Utpala (blauer Lotus). Die Lieblingsblume des Gottes ist aber die Mangoblüte.



vom Befehle unseres erhabensten Herrn, vor dem sogar die Frühlingsbäume den schuldigen Respekt haben, wie nicht minder die Vögel, die auf ihnen nisten. Die Mangoblüte bekommt nicht den nötigen Blütenstaub, die rote Amarante schwillt zwar in der Knospe, aber beharrt doch im Knospenstande. Wohl ist die kühle Witterung vorüber, doch in den Kehlen der Kokilahähnchen erstirbt der Gesang. Ich mutmaße: selbst der Gott der Minne steckt den Pfeil wieder ein, den er schon halb aus dem Köcher gezogen.

**Beide.** Es ist kein Zweifel: der königliche Weise ist ein großmächtiger Mann.

**Die erste Gärtnerin.** Werter Herr! Erst einige wenige Tage ist es, daß uns Mitrabasu, einer der königlichen Schwäger, an die Stufen des Thrones entsendet hat. Man hat uns, wie du siehst, das Amt übertragen, den königlichen Lustgarten zu bewachen; weil wir also eben erst frisch angekommen sind, so haben wir früher von der Geschichte nichts gehört.

**Kämmerer.** Für diesmal mag's sein! Thut's aber nicht wieder!

**Beide.** Werter Herr! Wir sind neugierig. Wenn unsere Wenigkeit es hören darf, dann berichte, Verehrtester, warum der hohe Herr die Frühlingsfeier verboten hat!

**Sanumati.** Freilich sind die Menschen Freunde von Festlichkeiten. Es muß also eine gewichtige Ursache sein.

**Kämmerer.** Die Sache ist ja allgemein bekannt. Warum soll man sie nicht erzählen? Ist denn euch, Verehrteste, von dem Gerüchte nichts zu Ohren gekommen, daß Sakuntala verstoßen sei?

**Beide.** Wir haben es aus dem Munde des königlichen Schwagers bis zu dem Punkte, wo er den Fingerring wieder sieht.

**Kämmerer.** Nun, dann bleibt nur noch wenig zu erzählen. Also — kaum war dem erhabensten Herrn beim Anblicke seines Siegelrings das Gedächtnis zurückgekehrt, so rief er: „Ja, es ist wahr, schon lange habe ich mich im Geheimen mit Sakuntala, der edlen Herrin, vermählt, und nun habe ich sie im Wahnsinne verstoßen.“ Drauf ist er infolgedessen in großes Herzleid verfallen. Alle Lustbarkeit ist ihm verhaßt, er erteilt nicht mehr wie früher den Unterthanen gnädiges Ge-

**Hör.** Schlaflos verbringt er die Nächte, auf des Bettes Rand sich hin- und herwälzend. So oft er aus Höflichkeit die übliche Rede an die Palastrauen richtet, stockt er bei den Namen, schämt sich und wird auf lange ganz verlegen.

**Sanumati.** Das hör' ich gern.

**Kämmerer.** Infolge dieser mißvergünstigen Stimmung unser<sup>s</sup> erhabenen Herren ist die Festfeier abgesagt.

**Beide.** Das gehört sich.

Stimme hinter der Bühne. Hier ist der Weg, gnädiger Herr!

**Kämmerer** (horchend). Himmel! Gerade hierher wendet sich der erhabenste Gebieter. Geht an eure Arbeit!

**Beide.** Zu Befehl! (ab.)

### Vierter Auftritt.

Der König in Trauerkleidung, der Narr, die Thürhüterin. Die Vorigen.

**Kämmerer** (den König musternd). Es ist doch wahr! Wirklich vornehme Gestalten behalten in allen Lebenslagen ihren Reiz. Zwar ist unser erhabener Herr schwermütig: aber trotzdem — man sieht ihn nur gern an. Allen auffallenden Schmuck weist er ab und trägt nur ein einziges goldenes Armband am linken Arm vorn. Seine Lippe ist bleich vom Seufzen, seine Augen ganz rot vom Grübeln und Nachtwachen. Allein kraft des ihm eigenen Hoheitsglanzes sieht man es ihm nicht an, daß er abgezehrt ist, obwohl er es in der That ist: er gleicht hierin einem köstlichen Juwel, das erst im Schliffe den rechten Glanz bekommt.

**Sanumati** (den König betrachtend). Wahrlich, mit gutem Recht härt sich Sakuntala um ihn trotz des Schimpfes, daß er sie verstoßen.

**König** (langsam in Gedanken herumgehend). Ach, die Geliebte mit den Glazellenaugen — sie wollte dies unselige Herz vor kurzem wecken; doch dieses blieb im Schlummer; jetzt ist es erwacht, doch ach zum Schmerze der Reue.

**Sanumati.** Das war ja leider das Los der unglücklichen edlen Frau.

**Narr** (Beiseite). Der hat wieder einmal einen Anfall der Sakuntala-seuche. Ich weiß gar nicht — wie soll man den nur kurieren?



**Kämmerer** (herantretend). Sieg! Sieg dir, erhabenster Herrscher! Die Plätze des Lusthains, hoher Herr, sind in ordnungsmäßigem Stande. Wolle der hohe Herr die Lustorte beaugenscheinigen!

**König.** Betrabet! Melde unter Entbietung meines königlichen Grußes meinem Kanzler, dem würdigen Pisuna, es wäre mir in Folge langen Wachens heute nicht möglich, den Richterstuhl einzunehmen; die bewusste städtische Angelegenheit, die der Herr für den Vortrag vorbereitet, möge er zu Papier bringen und einreichen.

**Thürhüterin.** Wie der erhabene Herrscher befiehlt. (Ab.)

**König.** Batahana! Warte auch du deines Amtes!

**Kämmerer.** Wie der erhabene Herrscher befiehlt. (Ab.)

**Narr.** Ihr habt das Geschmeiß verjagt. Hier in dieser Gegend des Lusthains ist's entzückend, nicht zu kalt und nicht zu warm. Hier mußt du dich erquicken.

**König.** Das Sprichwort „Unglück dringt ein und wär es durch einen Riß“ ist ein zutreffendes Wort. Kaum ist dieser mein Geist von dem Dunkel befreit, das mir die Erinnerung an die Liebe zur Tochter des Einsiedlers benahm, und schon legt der Gott, der im Menschenherzen seine Geburtsstätte hat, um mich zu treffen, den Mangopfeil auf seinen Bogen.

**Narr.** Warte mal! Da will ich doch gleich mit diesem Holzkniappel dem schießenden Liebesgotte das Handwerk legen. (Er erhebt seinen Stock und ist im Begriffe, ein Mangoreis abzuschlagen.)

**König.** Laß es gut sein! Deine große Brahmanenmacht steht außer Zweifel. Guter Freund! Wo soll ich mich hinsetzen, um meinen Blick zu weiden an den Pianen, die ihr, der Teuren, ein wenig gleich?

**Narr.** Du hast doch zu Tschaturika, der aufwartenden Dienerin gesagt, du wollest diese Stunde in der Jasminlaube verbringen. „Dahin bringe mir,“ sagtest du, „Sakuntalas, der abwesenden Herrin Bildnis, das ich mit eignere Hand gemalt und ausgeführt habe!“

**König.** Ja, das ist ein Platz, wo mein Herz sich erheitern mag. So geleite mich dahin!

**Narr.** Hier geht der Weg, Herr! (Beide gehen herum, Samumati folgt ihnen.) Da ist die Jasminlaube. Eine Marmorbank ist drinnen. Und die entzückenden Blumengaben! Es sieht

gerade aus, als böte man uns beiden ein fröhliches Willkommen. So tritt ein, Herr, und setze dich! (Beide treten ein und setzen sich.)

**Sannumati.** Ich trete hinter das Schlinggewächs. Ich will mir doch einmal das Bildnis der Freundin ansehen. Dann will ich ihr melden, wie innig des Gatten Liebe ist. (Sie tritt hinter die Liane und bleibt stehen.)

**König.** Mein Freund! Des ganzen früheren Vorgangs mit Sakuntala erinnere ich mich jetzt. Auch dir habe ich damals alles schon erzählt. Freilich warst du zur Zeit der Verstoßung nicht an meiner Seite. Aber auch sonst hast du niemals den Namen der Herrin genannt. Hattest du ihn denn gerade wie ich vergessen?

**Narr.** Ich bin nicht vergeßlich. Aber wie du die ganze Geschichte damals erzählt hattest, da sagtest du zum Schluß: „Es ist nur Spas, nicht Ernst“. Na, ich bin so ein Kindskopf wie ein Lehmloß und faßte es genau so auf. Es hat einmal so sein sollen!

**Sannumati.** Leider ist es so.

**König** (in tiefen Gedanken). Ach, Freund, rette mich!

**Narr.** Mein Himmel! Was soll das? So ein Benehmen paßt sich wirklich nicht für dich. Niemals machen wackere Menschen ihre Seele zu einem Gefäße des Kammers. Mag der Wind noch so blasen, Berge wanken und weichen nicht.

**König.** Guter Freund! Gedenke ich des Zustandes der Geliebten, die so ganz ohne Grund gedemüthigt ward, da fühle ich mich schutz- und hilflos. Ach, wie sie fest entschlossen war, nach der Verstoßung von hinnen zu gehen, ihren Leuten nach, wie dann des Meisters Schüler, der seinem Meister so gleicht, mit gehobener Stimme wieder und wieder jenes „Bleibe!“ ihr zurief, wie sie dann nochmals ihren Blick auf mich Grausamen richtete und dieser Blick von den strömenden Thränen so trübe war — ach, das brennt mich wie eine vergiftete Pfeilspitze.

**Sannumati.** Das nenn' ich Neue und Abscheu vor dem eigenen Thun! Ich freue mich seines Seelenschmerzes.

**Narr.** Himmel! Da fällt mir etwas ein: Die Herrin ist am Ende gar von irgend einem Wesen entführt worden, das in der Luft laufen kann.



**König.** Wer anders sollte es wagen, sie zu berühren, die ihr Gatte wie eine Gottheit verehrt? Es ist so; daß Menafa deiner Freundin das Leben gegeben, habe ich gehört. Daher mutmaßt mein Herz, daß deine Freundin von deren Genossinnen geraubt worden ist.

**Sanumati.** Erstaunlich bleibt nur seine wahnsinnige Verblendung, nicht sein Erwachen.

**Narr.** Wenn's an dem ist, dann giebt's ganz gewiß mit der Zeit eine Wiedervereinigung mit der Herrin.

**König.** Inwiefern denn?

**Narr.** Nun wahrhaftig, dann bringen's Vater und Mutter nicht fertig, zuzusehen, wie die Tochter sich abhärmt über die Trennung von dem Gemahl.

**König.** Lieber Freund! War's nun ein Traum, war's Blendwerk, war's Geistesverirrung, war es mein Schatz an guten Werken, der zu Ende ging und nur so viel Frucht zeitigte, auf alle Fälle ist's vorüber auf Nimmerwiederkehr. So stürzen meine schönen Träume in jähe Tiefe.

**Narr.** Ach, nicht doch! Schon der Ring ist der Beweis. Was vom Verhängnis bestimmt ist, tritt ein, wenn man's am wenigsten denkt.

**König** (den Ring betrachtend). Wehe! Er entfiel einer Stelle, der man nicht leicht nahet, er ist zu beklagen. Du armer Ring! Sicher ist's mit deinem Tugendchatz ebenso schlecht bestellt, wie mit dem meinigen. Das läßt sich aus dem Lohne mutmaßen, der dir geworden, daß du erst deinen Platz erzieltest an ihren reizenden Fingern mit den rötlichen Nägeln und dann herabfallen mußtest.

**Sanumati.** Wenn er in die Hand eines andern geraten wäre, dann wäre er erst recht zu bedauern.

**Narr.** Noch eins! Das Siegel da — warum hast du denn der Herrin gerade den Siegelring an die Hand gesteckt?

**Sanumati.** Der Mann kommt mit seiner Frage meiner Neugierde ertrogen.

**König.** Vernimm es! Damals — als ich ausbrach nach meiner Hauptstadt, da sprach die Geliebte mit Thränen zu mir: „Wann wird mein würdiger Herr und Gemahl mich beehren —?“

**Narr.** Weiter, weiter!

**König.** Nach diesen Worten steckte ich diesen Siegelring an ihren Finger und entgegnete ihr: „Zähle an diesem Ringe Tag für Tag je einen Buchstaben meines Namens. Sobald der Name zu Ende geht, meine Liebste, wird dir einer nahen, um dich zum Eintritt in mein Frauenschloß zu geleiten. — Und das hab' ich nicht gethan, ich Grausamer!

**Sannamati.** Der Zeitpunkt war wirklich reizend bestimmt. Leider hat das Schicksal einen Strich durch die Rechnung gemacht.

**Narr.** Wie kam er aber nur in den Magen des Karpfen, der vom Fischer zerschnitten wurde?

**König.** Da deine Freundin dem heiligen Wasser der Satschi ihre Verehrung darbrachte, da ist er ihrer Hand entfallen.

**Narr.** Schon recht!

**Sannamati.** Daher kam also der Zweifel des Verfündigung fürchtenden königlichen Weisen, ob er mit der armen, guten Satuntala sich vermählt. Doch nein! Eine Leidenschaft von der Art — die sollte auf ein Erinnerungszeichen warten? Wie mag nur das sein?

**König.** Diesen Fingerring, ihn muß ich schelten.

**Narr** (für sich). Der ist auf dem besten Wege, verrückt zu werden.

**König.** Wie hast du nur diese Hand verlassen können, diese liebreizenden, zarten Finger, um in die Flut zu tauchen? Doch, was rede ich. Ein vernunftloses Ding kann edle Art nicht erkennen. Aber ich — wie habe ich die Geliebte verschmähen können?

**Narr** (für sich). Dabei wird man hungrig. Das bringt einen um!

**König.** O du ohne Grund Verstoßene! Erbarme dich dieses Menschen, des Herz von der Neuen Qualen verzehrt wird! Schenke ihm ein Wiedersehen!

### Fünfter Auftritt.

Jose Eschaturika ist inzwischen mit dem Gemälde in der Hand aufgetreten. Die Vorigen.

**Eschaturika.** Da ist das Gemälde der hohen Frau! (Sie enthüllt das Gemälde.)



**Narr.** Bravo, Kamerad! Prächtig getroffen! Gerade wie sie lebt und lebt! Und das Liebliche in der Gruppierung — Wirklich reizend! Mein Auge taumelt, sozusagen, als flöge es über Berg und Thal.

**Sanumati.** Der königliche Weise besitzt wirklich erstaunliche Kunstfertigkeit. Die Freundin ist's, die vor mir steht. Ich erkenne sie sofort.

**König.** Alles, was an dem Bilde nicht gut sein sollte, das ist schlecht getroffen. Gleichwohl ist einigermaßen der Reiz des Urbildes von der Zeichnung erreicht.

**Sanumati.** Das ist die Sprache der reuigen Liebe und unerkünstelter Bescheidenheit.

**Narr.** Himmel! Da seh ich ja aber jetzt drei Frauen gestalten, und alle drei sind ansehnlich. Welches ist denn eigentlich die edle Sakuntala?

**Sanumati.** Wahrhaftig, der Mensch erkennt eine solche Schönheit nicht heraus. Wozu hat der nur seine Augen?

**König.** Welche meinst du denn, daß es ist?

**Narr.** Hm! Ich denke — die da mit den Locken, wo das Haarband locker geworden und die Blumen so runterbaumeln, die mit dem Gesicht, wo die Schweißtropfen durchbrechen, die mit den Armen, die so merkwürdig ausgestreckt sind. Sie ist gleich neben den Mangobaum hingezeichnet, wo die frischen Schößlinge so schön begossen sind. Sie sieht ein bisschen müde aus — ja, ja, das ist Sakuntala. Die beiden andern sind die Freundinnen.

**König.** Du bist ein Kunstkenner. Da ist auch ein Zeichen meiner heißen Liebe. An den Rändern der Zeichnung ist ein Fleck, ein Abdruck meiner feberheißen Finger, und da ist eine Thräne mir von der Wange gefallen. Man sieht sie auf dem Bilde, denn die Farbe ist hier ausgewischt. Tschaturika! Geh also und hole mir einen Farbenpinsel!

**Tschaturika.** Werter Mathavya! Halte das Bild, so lange ich fort bin.

**König.** Nein, nein! Ich halte es. (Er thut es, Dienerin ab)

**König.** Früher stand die Geliebte leibhaftig vor mir, und da verließ ich sie, jetzt besitze ich sie nur auf dem Bilde, und nun ist sie mir lieb und wert. Mein Freund! Geh hin

in der That ein Mensch, der auf seinem Wege über einen reichlich mit Wasser erfüllten Strom: schreitet und sich sehnt nach dem Wasser, das der Wüste Luftspiegelung ihm vorgaukelt.

**Narr** (für sich) Ja, ja, am Flusse ist er vorbeigelaufen und erwischt hat er das Gaukelsbild. (Saut.) Höre! Was soll denn noch weiter auf die Zeichnung kommen?

**Sanumati.** Jede Stelle, die meiner Freundin teuer war, eine jede zeichne er nach Herzenslust!

**König.** Vernimm es! Noch anzubringen ist der Strom Malini und darauf ein Schwanenpärchen, das auf einer Sandbank haust. Hüben und drüben die ehrwürdigen Vorberge des Himalaya, auf ihnen einige Antilopen. Außerdem wünschte ich unter diesem Baume, wo an den Zweigen die Vaskutten hängen, eine Gazelle zu bilden; sie soll sich mit dem linken Auge am Horne des Männchens reiben.

**Narr** (für sich). Wie ich die Sache ansehe, müßte er das Gemälde vollstopfen mit einer ganzen Masse langbärtiger Einsiedler.

**König.** Lieber Freund! Auch noch einen andern Putz Sakuntalas hab' ich vergessen, auf den sie viel hielt.

**Narr.** Das wäre?

**Sanumati.** Doch nur ein solcher, der ebenso sehr zu ihrem Waldeinsiedlerleben, wie zu ihrer zarten Schönheit stimmt.

**König.** Ach Freund, ich habe die Sirischablüte nicht angebracht, die an ihrem Ohre steckte und deren Staubfäden bis zu den Wangen herabreichten; auch die Kette von Lotusfasern, die so lieblich erschien wie des Herbstmonds Strahlen, prangt nicht zwischen ihren Brüsten.

**Narr.** Aber mein Himmel! Warum steht sie denn da, als ob sie des Todes erschrocken wäre? Sie versteckt ja das Gesicht hinter den Fingerspitzen: ach, die sehen so hübsch aus, wie Knospen einer farbenreichen blauen Wasserlilie. (Aufmerksam betrachtend.) Uha! Da ist so ein schuftiger Bursche, der den Blumen ihren Saft maust, so ein Honigbereiter: er macht Sturmangriff auf das Gesicht der Herrin.

**König.** Wohlan, so wehre man den frechen Burschen ob!

**Narr.** Du selbst bist doch dazu da, Ungezogene zu züchtigen; du wirfst doch eine Biene abwehren können!



**König.** Du hast recht! — Nimm dich in acht, du gern gesehener Gast der Blumen und Schlingpflanzen! Warum suchst du hier in den Mühen des Herumfliegens Erholung und Genuss? Sieh! Dort sitzt dein Weibchen auf einer Blume. Es ist so durstig; doch weil es dir so in Liebe zugethan, so wartet es auf dich und mag durchaus nicht ohne dich den Honigsaft schlürfen.

**Sannumati.** Das nenn ich eine vornehme Form der Zurechtweisung.

**Narr.** Die Art mag man noch so sehr abweisen, die ist andringlich.

**König.** So willst du am Ende meinem Befehle trotzen? So vernimm jetzt: Wenn du, kleiner Schwärmer, etwa meiner Liebsten rotes Mündchen berührst, das reizende, das der frischen Knospe des Bäumleins gleicht, die Lippe, an der ich nur an den hohen Festtagen des Liebesgenusses und nur mit ehrfürchtiger Scheu trank, dann lasse ich dich einkerkern in den Kelch der Lotusblüte.

**Narr.** Gleich so eine strenge Strafe? Na, die wird sich davor fürchten. (Lachend, für sich.) Der ist übergeschnappt, aber auch ich rede schon so närrisches Zeug! Das macht der Umgang! (Laut.) Höre doch nur! Das ist doch bloß ein Bild.

**König.** Wie? — ein Bild?

**Sannumati.** Auch ich hatte die Sache ganz vergessen. Wie viel weniger nimmt er wahr, daß es nur ein Gemälde ist.

**König.** Lieber Freund! Was mißgönnst du mir mein Glück? Ich genoß die Wonne, sie gleichsam von Angesicht zu sehen, genoß sie mit meinem Herzen, das nur ihr gehört. Da wecktest du Erinnerung in mir, und nun ist die Innig- geliebte wieder zum Bilde geworden. (Er vergießt Thränen.)

**Sannumati.** Solch Scheiden und Meiden ist früh und spät selbstquälerisch: aber — so ist mir es noch nie vorgekommen.

**König.** Warum muß ich in solcher Weise meinen nie rastenden Schmerz durchkosten? Wenn ich früh erwache, dann schwindet zu nichts das Zusammensein mit ihr, das ich im Traume fand, und später erlauben mir die Thränen nicht einmal, sie im Bilde zu sehen.

**Sannumati.** Sakuntalas Wehe, daß du sie verstoßen, hast du damit auf alle Fälle getilgt.

## Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Tschaturika wieder auftretend.

**Tschaturika.** Sieg dir, Sieg, hoher Herr! Ich nahm den Farbenkasten und machte mich nach hier auf den Weg, da — König. Da?

**Tschaturika.** Da entriß ich mir unterwegs Basumati, von Taralika geleitet, und sprach: „Ich selbst werde ihn meinem würdigen Herren und Gemahl überbringen.“

**Narr.** Meinen Glückwunsch! Du bist entkommen?

**Tschaturika.** Ja! Während Taralika das Kleid der hohen Frau, das an einem Zweige hängen blieb, wieder losmachte, habe ich Sorge getragen, mich zu entfernen.

**König.** Höre Freund! Die Königin ist in der Nähe. Sie ist übermüthig geworden, ich habe ihr zu viel Aufmerksamkeit gewidmet. Nimm also dieses Bildnis in deinen Schutz!

**Narr.** Sag doch lieber: „Nimm dich selbst in Schutz!“ (Er nimmt das Bild und steht auf.) Wenn du dich frei gemacht hast von dieser giftigen Haremskröte, dann lasse mich rufen, ich bin im Wolkenpalast. (Silenden Laufes ab.)

**Sanumatt.** Sein Herz hat sich einer anderen zugewendet: doch nimmt er noch Rücksicht auf früher, wo er sie auszeichnete. Nun, der Mann ist eben in der Freundschaft beständig.

## Siebenter Auftritt.

Thürhüterin mit einem Schriftstücke in der Hand. Die Vorigen.

**Thürhüterin.** Sieg dir, Sieg, erhabenster Herr!

**König.** Betravati! Hast du unterwegs etwa die Königin gesehen?

**Thürhüterin.** Allerdings! Wie sie aber sah, daß ich ein Schriftstück in der Hand hatte, kehrte sie wieder um.

**König.** Die Frau weiß, was ihre Pflicht ist: sie vermeidet eine Störung meiner Pflichten.

**Thürhüterin.** Erhabenster Herr! Der Kanzler läßt melden: „Bei der Umständlichkeit der Berechnung der einzelnen Posten in den Staatsgeldern konnte nur eine einzige städtische Angelegenheit in Erwägung gezogen werden. Sie ist schriftlich



aufgezeichnet. So wolle der erhabenste Herr Einsicht davon nehmen!"

**König.** Zeige das Blatt her!

**Thürhüterin** (reicht es hin).

**König** (liest). Wie? „Ein Kauf- und Herrscher, Namens Dhanamitra, der überseeische Handelsgeschäfte trieb, ist bei einem Schiffbruche ums Leben gekommen. Es ist festgestellt, daß der kühne Mann kinderlos ist. Der Gesamtbestand seines Vermögens fällt dem Könige zu.“ So schreibt der Kanzler. Ach, Kinderlosigkeit ist großes Leid. Der Mann war reich begütert, folglich wird er viele Frauen haben. Man forsche, ob etwa irgend eine unter seinen Gemahlinnen in gesegneten Umständen sich befinden sollte.

**Thürhüterin.** Allerdings kommt die Meldung, daß die eine Ehefrau von ihm, die Tochter eines angesehenen Mannes in Saketa, eben jetzt die ersten Zeichen der Schwangerschaft fühlt und dieses Ereignis festlich begangen hat.\*)

**König.** Das Kind im Mutterleibe hat doch Rechtsanspruch auf das Vatererbe. Gehe und bescheide den Kanzler so!

**Thürhüterin.** Wie der erhabenste Gebieter befehlt! (Im Begriffe aufzubrechen.)

**König.** Komm nochmals her!

**Thürhüterin.** Ich stehe zu Diensten.

**König.** Was soll das überhaupt heißen, daß man fragt, ob Nachkommenschaft da ist oder nicht! So oft meine Unterthanen von einem geliebten Verwandten durch den Tod geschieden werden, so ist ihnen Dushyanta dieser Verwandte, es müßte denn ein Verbrecher gewesen sein. Man bringe dies zur öffentlichen Kenntnis!

**Thürhüterin.** Genau so soll es veröffentlicht werden. (Ab und wieder zurückkehrend.) Wie ein Regen, der zur rechten Zeit niedergeht, ward des erhabensten Gebieters Befehl mit Frohlocken begrüßt.

**König** (tief und heftig seufzend). Wehe! Beim Mangel von Nachkommenschaft sind die Familien ohne Stütze, und beim Tode des Stammhalters geht alles Schöne und Große, das ihnen

\*) Saketa ist Ayodhya (jetzt Dube). — Die hier ange deutete religiöse Ceremonie heißt im Altindischen Punsavana.

gehörte, auf einen Fremden über. Auch bei meinem Lebensende wird's mit dem Glücke von Purus Adelsgeschlechte ebenso bestellt sein; es ist dann bestellt wie der Erdboden, in den man zur Unzeit Samen streut.

**Thürhüterin.** Das verhüte der Himmel!

**König.** Fluch über mich, der ich das Glück verschmähte, als es mir seine Hand reichte!

**Sanumati.** Es ist nur natürlich, daß er auch bei dieser schweren Selbstanklage an die Freundin seines Herzens denkt.

**König.** Wohl hatte ich die Aussaat zu meinem erneuten Selbst in sie gelegt, doch leider — ich habe sie verstoßen, die rechtmäßige Gattin, die Zierde ihres Geschlechtes, sie, die mir zu reicher Frucht gediehen wäre, wie die schätzebergende Erde, wenn sie zur rechten Zeit mit Samen bestreut wird.

**Sanumati.** Jetzt soll die Nachkommenschaft nicht mehr versagt sein.

**Utschaturika** (leise zur Thürhüterin). Um des Himmels willen! Die Geschichte mit dem Kaufmann hat dem Fürsten recht schlimm mitgespielt. Um ihn zu erheitern, gehe und hole den würdigen Mathabha aus dem Wolkenpalaste!

**Thürhüterin.** Ein guter Gedanke. (Ab.)

**König.** Weh mir! Dushyantas Ahnen schweben in Gefahr. „Wer wird im Geschlechte — o Unheil! — wenn dieser tot, uns noch reichen die nach heiligem Brauche bereitete Ahnenspende?“ Also werden sie fragen. Ganz gewiß trinken die heimgegangenen Väter schon das reine lautere Thränenwasser, das ich vergieße — ach, ich Kinderloser! (Er starrt geistesabwesend vor sich hin.)

**Utschaturika** (ihn mit Bestürzung betrachtend). Erhabenster Herr! Beruhiget Euch doch, fasset Euch!

**Sanumati.** Er thut mir so leid! Die Leuchte wäre wohl zur Hand, doch, weil man sie noch verdeckt, empfindet der Mann nur die Schrecknisse der Dunkelheit. Gleich auf der Stelle geb' ich ihm seinen Seelenfrieden wieder. Doch halt! Ich vernahm aus dem Munde von Indras Mutter, als sie der Sakuntala Trost zusprach, die Worte: „Die Götter selbst sehnen sich nach ihrem Opferanteil und werden es so fügen, daß der Fürst in kurzer Zeit sein rechtmäßiges Ehegemahl wieder begrüßt.“ Es ziemt sich daher, die Zeit zu erwarten. Jetzt



Woll ich die liebe Freundin mit dem, was hier vorgegangen, trösten. (Auf dem Luftwagen ab.)

Stimme hinter der Bühne. Himmel! Mord und Totschlag!

König (der sich wieder gesammelt, horchend). Mein Gott! Dieser Sommersehrei klang wie Mathavyas Stimme. Holla! Niemand da?

Türhüterin. Erhabenster Gebieter! Eurem Freunde ergeht es recht übel. Rettet ihn!

König. Wer spielt denn dem armen Burschen so übel mit?

Türhüterin. Er ist besessen von einem bösen Wesen; das hat ihn auf den höchsten Punkt der Turmzinne des Wolkenpalastes geschleppt.

König (sich erhebend). Das sei ferne! Auch meine Behandlung sollte von bösen Geistern heimgesucht werden? Nun, es ist eben nicht möglich, jeden Fehltritt zu wissen, den man aus Unachtsamkeit tagtäglich begeht. Welche Möglichkeit soll es da geben, ganz genau zu erkennen, auf welchem Wege ein jeder der Unterthanen wandelt und wer irre geht?

Stimme hinter der Bühne. Hilfe, Freund! Au, au!

König (geht umher, ungewiß, wohin er sich wenden soll). Nur Mut, nur Mut!

Stimme hinter der Bühne. Hilfe! Au, au! Wie soll ich Mut haben! Da biegt mir eins, ich weiß nicht wer, den Kopf nach hinten und knickt mich wie ein Zuckerrohr.

König (den Blick umherschweifen lassend). Sofort meinen Bogen!

### Achter Auftritt.

Eine Bogenträgerin tritt auf. Borige.

Bogenträgerin (den Bogen in der Hand). Mein Fürst, da ist der Bogen mit der Handwehr.

König (nimmt den Bogen samt Pfeilen).

Stimme des Geistes hinter der Bühne. Sieh, es gelüstet mich nach frischem Halsblute: drum schlag ich dich tot, magst du wappeln wie du willst, wie ein Tiger ein Stück Vieh zerreißt. Setz mag Dushyanta dein Schutz sein! Der greift ja gern zum Bogen, um Betrübte aus ihren Nöten zu befreien.

König. Wie? Mit dem Finger deutet er auf mich? Halt, du Raasfressendes Wesen! Augenblicklich wirst du vernichtet

sein. (Er spannt den Bogen.) Betravati, geleite mich nach der Turmtreppe!

**Thürhüterin.** Hier geht der Weg, hier, erhabenster Herr! (Alle gehen eifertig mit.)

**König** (sich nach allen Seiten umsehend). Es ist ja alles leer! Stimme hinter der Bühne. Au, au! Hilfe! Ich sehe dich hier und du siehst mich nicht? Ich bin wie eine Maus in den Krallen der Katze! Ich gebe für mein Leben keinen Pfifferling.

**König.** Ha, du Elender! Brüste dich nur mit deiner Tarnkappe. Mein Geschöß wird dich sehen. Sieh, da lege ich diesen Pfeil auf, der dich töten wird, weil du den Tod verdienst: den Brahmanen aber rettet er, weil er Rettung verdient. Nimmt doch auch der Flamingo die Milch und läßt das beigemischte Wasser zurück. (Er legt das Geschöß auf.)

### Neunter Auftritt.

Matali, nachdem er den Narren losgelassen. Die Vorigen.

**Matali.** Die Feinde der Götter hat Indra zu deinem Pfeilziele bestimmt: gegen sie werde dieser Bogen gespannt! Gute Menschen lassen auf Freunde liebevolle Blicke voll ruhiger Milde fallen und nicht verderbenbringende Pfeile.

**König** (das Geschöß zurückziehend). Was sehe ich? Matali? Sei mir willkommen, Wagenlenker des großen Indra!

### Zehnter Auftritt.

Der Narr. Die Vorigen.

**Narr.** Ha, den Kerl, der mich wie ein Stück Vieh beim Opfer abgestochen hat, den begrüßt er mit einem Willkommen.

**Matali.** König! Lebe viele Jahre! Vernimm, bezüglich welcher Angelegenheit mich Indra abgesandt.

**König.** Ich bin gespannt!

**Matali.** Es giebt einen Stamm von Niesen, die Brut des Kalanëmi,\* sie heißen die Schwербesiegbaren —

\*) Kalanëmi, ein vielköpfiger Dämon (asura) mit hundert Armen, einer der Götterfeinde.



**König.** Ich habe schon früher von ihnen gehört aus Nāradas\*) Munde.

**Matali.** Allerdings ist er unbefieglich für deinen Freund, den durch hundert Opfer geehrten Gott. Stehst du jedoch an der Spitze des Kampfgetümmels, dann wirst du sie erlegen. So geht die Rede. Mächtiges Dunkel, das der Gott auf dem Siebengespann\*\*) nicht zu verdrängen vermag — der Mond beseitigt es. Nimm also dein Geschloß, Herr, und besteige gleich wie du bist, hier den Indrawagen! Und nun — Glück auf zum fröhlichen Siege!

**König.** Ich danke dem gabenreichen Gotte für diese hohe Ehrenerweisung. Doch ihr, warum habt ihr dem Mathabhya so mitgespielt?

**Matali.** Auch das ist leicht gesagt. Aus irgend einem Grunde quälte dich ein Seelenschmerz: ich sah dich niedergedrückt. Als bald that ich so, um dein Blut in Wallung zu bringen. Lodert doch auch Feuer auf, wenn es geschürt wird; der Schlangenschwilt der Kamm, wird sie gereizt. So bedarf meist auch der Mensch einer Aufregung, um seine Größe wieder zu finden.

**König** (Leise zum Narren). Freund! Der Befehl des höchsten Gottes kennt keine Ausflüchte. Darum verständige meinen Kanzler Pisuna, überbringe ihm meinen königlichen Gruß und sprich: „Nunmehr ist einzig deine Einsicht übrig, um die Unterthanen zu schützen.“ Mit anderem Werke befaßt sich jetzt dieser Bogen mit straffer Sehne.

**Narr.** Zu Befehl!

**Matali.** Nun, o König — mögest du lange Jahre leben! — besteige den Wagen! (Es geschieht im ausgeführtem Spiele; alle ab.)

\*) Nārada ist der Name des Boten der Götter. Er entspricht in seiner mythologischen Bedeutung dem Hermes der Griechen und dem Merkur der Römer.

\*\*) Der Sonnengott fährt auf einem Siebengespann einher. Er führt daher den Namen Saptasapti.

## Siebenter Aufzug.

### Erster Austritt.

**König.** Matali. Weibe in einem Wolkenwagen durch die Luft fahrend.

**König.** Matali! Mein Auftrag ist erfüllt, doch zu groß ist des gabenreichen Gottes Huldverweisung. Für unwert, ich muß es sagen, halt' ich mich ihrer.

**Matali** (lachend). Mein König! Lebe lange Jahre! Ihr beide, so denk' ich, seid unbefriedigt: du, Herr, hältst so schöne Dienstverweisung für gering, weil Ehre dir erwiesen der im Sturme einherfahrende Gott, und er, von deiner Heldenthat befriedigt, zählt die schönsten Gaben seiner Gastlichkeit für nichts.

**König.** Matali! Nicht also! Die Aufmerksamkeit, die er mir erwies bei der Entlassung, übertraf doch alles, was man billig wünschen mag. Denke dir! Er, Indra, wies mir angeichts aller Himmelsbewohner den Platz an auf der anderen Hälfte seines Thronsessels; darauf blickte er lächelnd auf seinen Sohn Dschayanta, der ihm zur Seite stand und in seinem Herzen nach gleicher Ehre lüstern sein mochte, und flocht mir um das Haupt einen Mandarablütenkranz,<sup>\*)</sup> der noch Farbspuren trug vom Sandelholze, mit dem des Gottes Brust gefärbt ist.

**Matali.** Welche Huld verdienstest du nicht von seiten des Götterherren? Sieh! Des Götterfreundes Indra Himmel ist befreit worden von der Plage der Riesen zum zweitenmale jetzt durch deine gradgestreckten Pfeile, früher durch die Klauen des Mannlöwen.\*\*)

**König.** Nun gerade darin ist ja Indras Größe zu preisen. Wenn auch bei großen Werken die Untergebenen Erfolg haben,

\*) Der Mandarabaum ist einer der fünf immer blühenden Bäume in Indras Himmel.

\*\*\*) Der Mannlöwe ist Vishnu, der in seiner vierten Einverleibung halb Mensch und halb Löwe war und in dieser Gestalt die drei Welten (Himmel, Hölle und Erde) von der Gewaltherrschaft des Dämon Hiranyakafipu befreite.



so wisse, daß auch dies der besonderen geistigen Überlegenheit der Gebieter zu danken ist. Oder würde Aruna die Finsternisse durchbrechen, wenn ihn nicht der tausendstrahlige Gott zur Leitung des Sonnenwagens ersehen?

**Matali.** Wichtig ist das schon. (Er fährt ein Stück weiter.) O königlicher Herr! Sieh da deines Ruhmes Herrlichkeit! Schon hat er die Himmelsveste erreicht. Mit Farbenresten von der Schminke der schönen Götterfrauen zeichnen die Himmelsbewohner deine That auf Blattrahmen des Paradiesbaumes.\*) Sangbare Worte haben sie schon vorher zu einem Ganzen verflochten.

**König.** Matali! Gestern war ich so voll Verlangens nach der Fehde mit den Götterfeinden, daß ich des Himmelswegs nicht achtete. Auf welchem Pfade der Winde befinden wir uns?

**Matali.** Es ist der, welcher die dreifach flutende Himmels-ganga dahin führt und des Bären Gestirne dreht, ihre Strahlen gleich verteilend: sie nennen ihn den Weg des Windes Parivaha. Seitdem Vishnu den zweiten Schritt gethan, giebt es hier keine Finsternis mehr.\*\*)

**König.** Matali! Daher fühlt mein Geist sich so rein beseligt in all seinen äußeren und inneren Sinneswerkzeugen. (Das Wagenrad betrachtend.) Zum Wolkenpfade sind wir hinab gestiegen.

**Matali.** Wie merkst du solches, Herr?

**König.** Dein Wagen da verrät es, daß der Weg über wasserschwangere Wolken geht. Aus den Zwischenräumen

\*) Der Paradiesbaum, Kalpadruma, ebenfalls einer der fünf Wunderbäume in Inbras Himmel. Er erfüllt alle Wünsche.

\*\*\*) Der Himmel zerfällt in sieben Sphären oder Wege, die jeder einen besondern Wind haben. Der sechste Weg ist der der sieben Sterne des großen Bären, und der hier herrschende Wind heißt Parivaha. Er läßt einherfluten die Himmels-ganga (die Milchstraße), die in diesem Kreise fließt. Die Ganga wird als Dreistrom bezeichnet, weil sie Himmel, Erde und Hölle durchströmt. — In seiner fünften Einverleibung unternahm es Vishnu in Zwerggestalt, den Dämon Bali aus seiner Gewaltherrschaft zu treiben. Er erbat sich von ihm als Gnade so viel Land, als er mit drei Schritten abschreiten würde. Als dies gewährt war, dehnte er sich so aus, daß er die ganze Welt erfüllte und beraubte den Dämon beim ersten Schritte der Erde und beim zweiten des Himmels. Die Hölle wurde ihm belassen.

seiner Speichen fliegen die Wolkenvögel hervor. Die Koffelstimmern vom Glanze ausleuchtender Blitze und die Kadkränze sind von Sprühregen angehäßt.

**Matali.** Du wirst dich, o König, alsbald auf dem Boden deines Herrscheramts befinden.

**König.** Die Schnellfahrt niederwärts verleiht der Menschewelt ein wunderseftames Aussehen. Die Berge treten hervor aus der Fläche, und die Niederung tritt zurück. Auch die Bäume geben ihr Versteck im Laubwerk auf, und ihr Stamm erhebt sich. Die Flüsse, die eben noch so dünn erschienen, doch das Wasser dem Blicke entchwand, sie werden sichtbar. Sieh da, mich dünkt, als ob mir irgend wer die Erde nach oben zuwerfe und an meine Seite rücke.

**Matali.** So sieht es in der That aus. (Mit Ehrfurcht alles betrachtend.) Ja, die Erde ist doch entzückend schön!

**König.** Matali! Was ist denn das für ein ragender Berg? In das östliche und westliche Weltmeer taucht er ein und scheint wie ein abendliches Wolkenthor einen Goldstrom zu ergießen!

**Matali.** Mein König! Das ist ja der Snomenberg, genannt die Goldspitze,\*) wo die Büßer den höchsten Grad der Vollendung erreichen. Siehe! Hier liegt Kashapa,\*\*) der Sproß Maritschis, des aus sich selbst geborenen Brahma Sohn, der Vater der Götter und Dämonen samt Gattin heiligem Bußwerke ob.

**König.** Nun also! An seinem Glücke soll man ja nicht vorübergehen. Ich will zunächst dem Heiligen meine Schuldigung erweisen. Dann mag's weiter gehen!

**Matali.** Wir können nichts besseres thun. (Sie steigen nieder; ausgeführtes Spiel.)

**König** (erstaunt). Der Wagenräder Kränze gleiten dahin ohn

\*) Sanskr. Hemakūta, das Paradies des Kuruera, des Gottes des Reichthums. Die Diener desselben, Zwerge mit Pferdeköpfen, haben hier ihre Wohnung.

\*\*) Kashapa oder Maritscha, ist der Sohn des Maritschi, eines der Söhne Brahmas und Bruders des Daksha. Seine Lieblingsgattin ist Abiti, eine Tochter Dakshas. Mit ihr zeugte er die Götter und namentlich die zwölf Abityas oder Personifikationen der Sonne in den zwölf Monaten.



alles Geräusch. Keine Staubwolke wirbelt vor uns auf. Der Wagen ist wirklich niedergegangen, und du hältst die Kasse an, doch hat es nicht den Anschein, weil der Wagen den Boden nicht berührt.

**Matali.** Dafür ist es auch Indras Wagen, nicht der deinige, Herrscher!

**König.** In welcher Richtung liegt des Maritschisohnes Einsiedelei?

**Matali** (mit der Hand deutend). Dort, wo der Heilige steht. Sein Leib ist versenkt in den Gipfel eines Ameisenhaufens, Schlangenhaut legt fest sich um seine Brust. Furchtbar quält ihn die Halskette aus dem Geranke ausgedorrter Schlingpflanzen. Er trägt einen Haarflechtenkranz, dessen Strähnen bis an die Schultern reichen und der mit einer Menge Vogelnester angefüllt ist. Unbeweglich wie ein Berg steht er dort in Büßerhaltung und wendet sein Antlitz der Sonnenscheibe zu.

**König.** Meine Verehrung dir! Das ist hartes Bußwerk.

**Matali** (die Zügel des Wagens anziehend). Großkönig! Bereits befinden wir uns im Bereiche von Kashapas Einsiedelei. Da sind die Mandarabäume, welche Aditi gezogen hat.

**König.** Diese Stätte der Seligkeit ist noch herrlicher als Indras Himmel. Ich fühle mich von Nektarströmen überflutet.

**Matali** (den Wagen anhaltend). Steige ab, mein König!

**König** (absteigend). Matali! Wirfst du jetzt auch —?

**Matali.** O, der Wagen ist festgebunden, ich steige auch mit ab. (Er thut es.) Hier, o König, geht der Weg. (Gerumgehend.) Betrachte nur die Büßerwaldesstätten, allwo die edlen Frommen wohnen!

**König.** Ich betrachte sie schon mit Bewunderung. Alles fristet hier sein Leben durch Wind, und im Walde, in dem wirkliche Wunschbäume stehen, da verrichten sie die religiösen Waschungen in Wasser, das vom Blütenstaube des Goldlotus gebräunt ist. Sie sind in Nachdenken versunken, ungestört vom Edelsteinglanze der Sitze; trotz der Nähe der Götterfrauen üben sie Enthaltbarkeit: ja, alles, was andere Einsiedler durch Bußübungen erst zu erlangen wünschen, in dessen Besitz befinden sie sich schon, und doch üben sie noch Buße.

**Matali.** Ja, große Geister streben immer höher. (Umher-

gehend, in die Bühne rufend.) Heda! Sakalya, der ältere! Was treibt jetzt der heilige Sohn Maritschis? — Was sagst du? Er ist von seiner Gemahlin Aditi über die Pflichten einer ehr- und tugendsamen Hausfrau befragt worden, und erörtert jetzt diesen Gegenstand mit ihr und den in ihrer Gesellschaft weilenden anderen Frauen der großen Heiligen?

**König** (horchend). O laß! Bei frommen Einsiedlern muß man den schicklichen Augenblick erwarten.

**Matali** (den König betrachtend). Einstweilen wollest du, erhabener König, dich auf die Wurzel dieses Ajotabaumes setzen! Inzwischen mache ich mich auf und suche eine Gelegenheit, dich dem Vater Indras zu melden.

**König**. Wie du denkst. (Er bleibt stehen.)

**Matali**. Erhabener König! Ich entferne mich. (Ab.)

**König** (ein bedeutungsvolles Anzeichen verspürend). Auf Wunsch-erfüllung ist mein Hoffen nicht gerichtet. Was zuckest du, o Arm, so ganz vergebens? Ach, ein Glück, das man ehemals verschmäht, wird zum Wehe.

Stimme hinter der Bühne. Sei doch nicht so ausgelassen! Wo mag er nur dieses eigenwillige Wesen herhaben?

**König** (horchend). Das ist doch nicht der Ort, wo Ungezogenheit zu Hause ist? Wer ist denn der, der so scharf zurecht gewiesen wird? (Er schaut nach der Stelle, von der die Stimme kommt, lachend.) Ei sieh! Wer ist denn der Knabe, dem zwei Büßerinnen nachlaufen? Er hat gar nichts Knabenhaftes in seinem Wesen. Einen jungen Löwen, der von der Mutterbrust noch nicht entwöhnt ist, schleppt er mit aller Gewalt nach sich, um mit ihm zu spielen; die Mähne des Tieres ist ganz zerzaust.

### Zweiter Auftritt.

Ein Knabe mit zwei Büßermädchen in der angedeuteten Beschäftigung.

**König**.

**Knabe**. Du, Löwe, reiß 'mal den Rachen auf, will deine Zähne zählen.

**Erste Büßerin**. Ungezogener Junge! Was reizest du die Tiere? Sie sind ebenso gut unsere Kinder. Es ist schrecklich! Da packt er immer fester zu. Die frommen Männer haben dich mit Recht Sarvadamana, Allbändiger, genannt.



**König.** Warum doch empfindet mein Herz so zärtlich für diesen Knaben, gleich als wäre es mein leiblicher Sohn? Sicherlich ist's das Gefühl der Kinderlosigkeit, das mich so weich stimmt.

**Zweite Büsserin.** Sieh acht, die Köwin wird dich gleich packen, wenn du ihr Söhnchen nicht losläßt.

**Knabe** (lachend). Hu! hu! Da hab' ich schreckliche Angst.  
(Er wirft trotzig die Lippen auf.)

**König.** In diesem Knaben scheint mir der Keim zu glänzenden Thaten zu liegen. Er gleicht dem Feuer im Funkenstande, das nur auf Brennholz wartet.

**Erste Büsserin.** Mein Liebling! Laß den kleinen Löwen gehen. Ich werde dir ein anderes Spielzeug geben.

**Knabe.** Wo denn? Erst gib's her! (Er streckt die Hand aus.)

**König.** Wie? Auch eines Weltherrschers Mal trägt er an sich? Wenn er seine Hand nach einem leidenschaftlich verlangten Gegenstande ausstreckt, erscheinen die Finger, als wären sie von einem Netze durchflochten. Die Hand gleicht da einer Wasserrosenblüte mit dicht gedrängt stehenden Kelchblättern, wie sie sich beim jungen, rot aufflammenden Frühlichte erschließt.

**Zweite Büsserin.** Svvrata! Mit bloßen Worten kann man den nicht zur Ruhe bringen. Geh! In meiner Hütte steht der bemalte thönerne Pfauhahn, der dem kleinen Markandéya gehört. Hole ihm den!

**Erste Büsserin.** Gut! (Ab.)

**Knabe.** Inzwischen werd' ich mit diesem spielen. (Er sieht die Büsserin an und lacht.)

**König.** Wahrlich, es verlangt mich nach diesem ungezogenen Jungen. Ach, wie glücklich sind doch die Eltern, die Kinder auf ihren Armen tragen. Noch unsichtbar sind die kleinen Zahnstüpfchen. Sie lächeln, warum? — man weiß es nicht, sie machen die ersten entzückenden Sprechversuche, wo der Rede Sinn noch dunkel ist. Wie glücklich fühlen sich die Eltern, wenn sie sich besflecken am Leibe der lieben Kinder!

**Büsserin.** Na, meinetwegen! Ich gelte einmal in seinen Augen für nichts. (Sie sieht nach der Seite.) Ist denn nicht einer von den jüngeren Einsiedlern da? (Den König bemerkend.) Lieber, freundlicher Herr! Kommt doch einmal her und macht den jungen Löwen frei: der Kleine da packt ihn so fest an und quält ihn beim kindischen Spiele.

**König** (hinzutretend, lachend). Ei, ei! Du willst ein frommer Einsiedlerknabe sein? Warum beträgſt du dich ſo widerſprechend dem Einsiedlerleben? Warum beſchimpfeſt du ſo den demutsvollen Sinn deines Vaters, dem es eine Freude iſt, Tieren Schutz zu gewähren? Biſt du denn das Junge einer ſchwarzen Schlange, das den Sandelholzbaum zu Schanden macht?

**Büſerin**. Lieber, freundlicher Herr! Er iſt ja gar kein Einsiedlerſohn.

**König**. Nun ja, ſchon ſein ganzes Thun weiſt entſprechend ſeiner äußeren Erſcheinung darauf hin. Allein ich dachte ſo, weil ich mich auf den Ort verließ. (Er thut wie erbeten und empfindet die Berührung des Knaben, für ſich.) O, mir ward ſo wohlſig in allen Gliedern, da ich dieſe Berührung des kleinen Stammhalters irgend eines mir Unbekannten empfand. Welche Seligkeit müßte er erſt erwecken im Herzen eines braven Mannes, deſſen Leibe er entſproſſen!

**Büſerin**. Seltsam! ſeltsam!

**König**. Was iſt ſeltsam hier, Verehrte?

**Büſerin**. Der kleine Bube und Ihr, — ich ſtaune — eine ſprechende Ähnlichkeit! Auch iſt er gar nicht widerhaarig gegen dich, und doch biſt du ihm ſo ganz unbekannt.

**König** (den Knaben liebtoſend). Wenn er kein Einsiedlerknabe, welches iſt dann ſein Familienname?

**Büſerin**. Er iſt ein Puru!

**König** (für ſich). Wie? Er iſt ein Geſchlechtsverwandter von mir? Also darum ſieht er mir ähnlich, wie die Herrin meint. Nun, möglich wäre es. Die Nachkommen Purus thun für das Ende ihres Lebens das Gelübde der Weltentſagung. Die vorher in geſchmackvollen Paläſten ihren Hoſhalt hatten, um die Erde zu beſchützen, nehmen in ſpäterer Zeit zur Wohnung Baumwurzeln, wo ſie die einzelnen frommen Büſerwerke zu feſtgeſetzten Friſten üben. (Zaut.) Indeſſen iſt dieſer Bezirk doch an und für ſich kein Aufenthaltsort für Menſchen.

**Büſerin**. Wie der liebe, freundliche Herr ſpricht. Aber ſeine Mutter iſt mit einem Göttermädchen verwandt; darum hat ſie hier im heiligen Haine des Göttervaters geboren.

**König** (beiſeite). Gürtiger Himmel! Zum zweitenmale ein Aufleuchten der Hoffnung! (Zaut.) Aber wie heißt der heilige Weiſe, deſſen Gattin die edle Frau iſt?



**Büßerin.** Wer wird daran denken, seinen Namen laut zu nennen? Er hat seine rechtmäßige Gattin verstoßen.

**König** (für sich). Kein Zweifel! Alles zielt auf mich! Wenn ich nun nach dem Namen der Mutter dieses Knäbchens fragte? — Doch nein! Es ist ja unanständig, mit der Gattin eines andern zu schaffern zu haben.

### Dritter Auftritt.

**Büßerin**, mit dem Pfau in der Hand wieder zurückkehrend. Vorige.

**Büßerin.** Du, Sarvadamana! Schau 'mal, der Sakunta\*) labt dich, nicht wahr?

**Knabe.** Wo ist mein Mütterlein?

**Beide Büßerinnen.** Er hat sich durch Gleichklang der Worte täuschen lassen. Er liebt seine Mutter so.

**Zweite Büßerin.** Mein Liebling! Die Schönheit dieses Sakunta, dieses thönernen Pfauhahnes solltest du dir ansehen. So sagte man dir.

**König** (für sich). Sollte seine Mutter denn Sakuntala heißen? Ach! Es giebt solche Namensgleichheiten. Muß denn wirklich das Aussprechen eines bloßen Namens mir den Kopf verwirren, als sähe ich ein Trugbild der Wüste?

**Knabe.** Du, Mädel, der Pfauhahn ist hübsch; der gefällt mir. (Er nimmt das Spielzeug.)

**Erste Büßerin** (hinschauend, in Aufregung). O weh! Ich sehe an seinem Handgelenke das geweihte Büchchen nicht mehr.

**König.** Seid ganz unbesorgt! Es ist hier nur auf den Erdboden niedergefallen bei dem Herumbalgen mit dem jungen Löwen. (Er will es aufheben.)

**Beide.** Halt! halt ein! — Aber wie kommt es doch, daß er es ohne weiteres hat in die Hand nehmen können? (Weibe legen vor Erstaunen die Hände auf die Brust und betrachten einander.)

**König.** Weshalb wehrtet ihr mir?

**Erste Büßerin.** O Großkönig! Vernimm es! Da drinnen ist das Kräutlein Unbesiegt mit Namen. Zur Zeit seines Eintritts in dieses Leben hat es ihm der heilige Märtscha

\*) Sakunta oder çakunta bedeutet im Sanskr. überhaupt einen großen Vogel.

geschenkt. Kein Mensch kann es angreifen, wenn es auf den Boden gefallen ist, bloß die Eltern und der Kleine selbst.

König. Und gesetzt, daß es jemand angreift?

Erste Bäuerin. Dann wird's zur Schlange und beißt ihn.

König. Haben denn die Herrinnen einmal die Verwandlung des Krautes mit eigenen Augen gesehen?

Beide. Öfter.

König (freudig, für sich). Mein Sehnen ist also gestillt, und doch, wie kommt's nur, daß ich noch nicht volle Befriedigung fühle? (Er umarmt den Knaben.)

Zweite Bäuerin. Komm, Svvrata! Wir wollen gleich dieses Ereignis Sakuntala melden. Sie ist jetzt mit den vorgeschriebenen Andachtsübungen beschäftigt. (Beide ab.)

Knabe. Laß mich los! Ich will gleich zu meinem Mütterlein gehen.

König. Liebes Söhnchen! Du mußt mit mir gehen, um deine Mutter zu begrüßen.

Knabe. Mein guter Vater ist Dushyanta, nicht du.

König (lächelnd). Dein Widerspruch ist der Vollbeweis.

#### Vierter Auftritt.

Sakuntala, die Haare in einer einzigen Flechte tragend. Die Vorigen.

Sakuntala. Wohl hörte ich, daß Sarvadamanas Wunderkraut unverändert blieb zur Verwandlungszeit. Doch ward mir darum keine Hoffnung für mein Geschick! Freilich nach dem, was Sanunati berichtet, wär's schon möglich.

König (Sakuntala betrachtend). Mein Himmel! Sie ist es, die edle Herrin da ist meine Sakuntala. In ein dunkelgraues Gewand ist sie gehüllt. Ihr Antlitz ist von den Kasteiungen ganz abgekommen. In einer Flechte trägt sie ihr Haar. So vollzieht die reine Seele die religiösen Pflichten, die ihr die Trennung von mir, dem Erbarmungslosen, auferlegt.

Sakuntala (erblickt den vom Seelenschmerze bleichen König). Nein, er gleicht nicht meinem Herrn und Gemahl. Doch wer ist's? Wer mag jetzt durch leibliche Berührung mein Söhnlein schänden trotz des ihm bereiteten Zauberkrautes?

Knabe (zur Mutter tretend). Mütterlein! Wer ist der Mann da! Er umarmt mich immer und sagt zu mir „Sohn“.



**König.** Teure! Zwar habe ich an dir grausam gehandelt, doch alles ist zu glücklichem Ende gediehen. Ja, ich sehe es, du erkennst mich jetzt wieder.

**Sakuntala** (für sich). Herz! fasse dich, fasse dich! Das Geschick läßt seine Tücke fahren und hat Mitleid mit mir. Ja, es ist mein Herr und Gemahl.

**König.** Teure! Glück auf! Du liebes Angesicht! Das Dunkel der Bethörung ist gewichen vor dem Lichte der Erinnerung. Du stehst vor meinen Augen. Am Ende der Verfinsterung ist Rohini\*) nun wieder vereint mit dem Monde.

**Sakuntala.** Mein Herr und Gemahl, sei sieg— (Sie kann vor Schluchzen nicht weiter reden.)

**König.** Goldselige! Ja, ich habe gesiegt, mag dein Siegesruf auch durch Thränen gehemmt sein; denn ich habe dein Antlitz, habe deine faltigen, in ihrer Schmucklosigkeit bleichen Lippen wieder gesehen.

**Knabe.** Mütterlein! Wer ist der Mann?

**Sakuntala.** Lieblich! Befrage dein Schicksal!

**König** (fällt Sakuntala zu Füßen). Schlanke Schöne! Aus deinem Herzen weiche Verstoßungsschmerz. Übermächtig war damals meines Geistes Verblendung. So geht es ja Leuten, die geistig verfinstert sind: sie sehen ihr Glück nicht. Der Blinde schüttelt den Blumenkranz ab, den man ihm auf das Haupt gelegt, er hält ihn für eine Schlange.

**Sakuntala.** Mein Herr und Gemahl! Stehe auf! Die Thaten meines Vorlebens widerstritten sicher den Geboten der Tugend, und in jenen Tagen trugen sie mir den Lohn ein: die Tugend war reif; darum war mein Herr und Gemahl trotz seines mitleidigen Sinnes so gefühllos gegen mich. (Der König steht auf.) Allein wie erinnerte sich mein Herr und Gemahl wieder mein in meinem Unglücke?

**König.** Ich werde es dir erzählen, wenn ich erst mir den Pfeil der Verzweiflung aus dem Herzen gezogen. Ehedem

\*) Rohini, die „Rote“ ist die vierte von den 27 Mondstellungen, der Stern Aldebaran im Stiere. Sie galt als Lieblingsgattin des Mondes. Die Verfinsterung des Mondes rührt nach der volkstümlichen Anschauung daher, daß ein Drache, Namens Rahu, ihn auf einige Zeit verschlingt.

habe ich, o schlanke Schöne, im Wahnsinne den Thränen-tropfen, der deine Lippe quälte, nicht beachtet: auch jetzt hängt an deinen leichtgeschweiften Wimpern die Thräne. Wenn ich sie jetzt wegwischen dürfte, würde ich frei, würde alles wieder gut sein. (Er thut, wie gesagt.)

**Sakuntala** (den Siegelring erblickend). Mein Herr und Gemahl! Das ist ja jener Ring.

**König.** Gewiß! Sobald ich diesen Ring wieder bekam, bekam ich auch die Erinnerung wieder.

**Sakuntala.** Es ist recht gemein von ihm, daß er zur Zeit, da ich meinen Herrn und Gemahl überzeugen wollte, sich nicht finden ließ.

**König.** So empfangе denn die Liane als ein Zeichen nunmehr fester Vereinigung mit dem Frühling ihre Blume wieder!

**Sakuntala.** Nein, ich traue ihm nicht. Mein Herr und Gemahl trage ihn!

### Fünfter Auftritt.

**Matali.** Die Vorigen.

**Matali.** Meinen Glückwunsch! Der hohe Herr erfreut sich der Wiedervereinigung mit der rechtmäßigen Gattin und des Anblicks des Sohnesantlitzes.

**König.** So sollte denn mein Sehnen süße Frucht erlangen, Matali! Wäre wirklich dem blitzschleudernden Indra dieses Ereignis unbekannt?

**Matali** (lächelnd). Was wäre dem höchsten Gotte nicht wahrnehmbar? Komm, königlicher Herr! Der heilige Maritscha entbietet dich vor sein Angesicht.

**König.** Meine Sakuntala! Fasse den Knaben bei der Hand. Unter deinem Vortritte möchte ich dem Antlitz des Heiligen nahen.

**Sakuntala.** Ich schäme mich, mit meinem Herrn und Gemahle dem ehrwürdigen Vater zu nahen.

**König.** Doch Brauch ist's also an Freudentfesttagen. So komm getroßt!

**Alle** (gehen herum).



## Sechster Auftritt.

Scenenwechsel. Maritscha auf einem Sessel nebst Aditi. Vorige.

Maritscha (den König betrachtend). O Dakshatochter! Das ist also der Mann, der den Schlachten deines Sohnes voranschreitet, Dushyanta, der Herr der Erde. Das ist der Mann, dessen Bogen es zu verdanken, daß des gabenreichen Indra spitzer Donnerkeil zum bloßen Zierat geworden: denn er findet keine Arbeit mehr.

Aditi. Schon seine Gestalt läßt auf seine Würde schließen.

Matali. Hoher Herr! Die Eltern der Himmelsbewohner betrachten dich mit einem Blicke der Zärtlichkeit wie ihren Sohn. So nahe dich ihnen!

König. Matali! Das also ist das Paar, das seinen Ursprung zurückführt auf Daksha und Maritschi und vom Welterschöpfer Brahma nur durch ein Zwischenglied getrennt ist! Das ist das Paar, das die heiligen Weisen nennen des zwölgestaltigen Sonnenlichtes Urgrund, das Paar, welches erzeugt hat den die Dreiwelt beherrschenden Indra, den Fürsten der Götter, das Paar, welches der Weltgeist Vishnu, noch größer als der durch sich selbst seiende Brahma, sich zur Wohnstätte erkor, um ins Dasein zu treten!\*)

Matali. So ist es.

König (sich niederwerfend). So beuget sich euch beiden Indras Diener.

Maritscha. Mein Teurer! Lebe lange Jahre und beschirme den Erdkreis!

Aditi. Mein Teurer! Sei ein unbefiegbarer Held!

Sakuntala. Ich liege euch zu Füßen samt meinem Knaben.

Maritscha. Meine Teure! Es gleichet dem donnerkeilbewehrten Gott dein Gatte, dessen Sohne Dschayanta ähnlich ist dein Sohn. So hab' ich auch für dich keinen andern Segensspruch: „Sei du der Gattin Indras Paulömi gleich!“

\*) Noch größer als Brahma ist Vishnu als „Weltgeist“ (Purusha); schon vor der Welterschöpfung schwebte er als Weltgeist über den Wassern. Aus ihm entsprang der Lotus, aus welchem Brahma hervorging. Als Erhalter der Welt wählte er Kacyapa und Aditi für seine Einverleibung, namentlich als er als Indras jüngerer Bruder (Upendra) und als Zwerg geboren wurde. — Man vergl. übrigens S. 98 Anm. 2.

**Aditi.** Halte dein Gatte dich allzeit i. Ehren, und vor allem — lang lebe dein Söhnlein als die Freude und der Stolz des Adelsgeschlechtes seines Vaters und seiner Mutter! Setzet euch!

Alle (setzen sich zu beiden Seiten des Urvaters).

**Maritscha** (an jeden einzelnen sich wendend). Glück auf! Da steht die Gattin Sakuntala, es steht da der junge wackere Sprößling und hier der erlauchte Herr. Das ist ja die vereinte Dreizahl: „Treue, Vermögen und Tugendswandel.“

**König.** Heißiger! Eh' ich noch dein Antlitz erschaute, waren meine Wünsche erfüllt. Wahrlich eine Gunsterweisung ohne Beispiel! Sonst tritt zuerst die Blüte zu Tage, dann erst die Frucht, zuerst bildet sich die Wolke, nachher erst das Regenwasser. Das ist der ordnungsgemäße Gang von Ursache und Wirkung. Doch deiner Huldweisung geht die Erfüllung voran.

**Matati.** So erweisen die heiligen Urväter ihre Gnaden.

**König.** Diese eure Dienerin habe ich nach freier Wahl geheiratet. Nach etlicher Zeit ward sie von ihren Verwandten mir zugeführt. Da versitzte ich sie in meiner Gedächtnisschwäche und habe einen Schimpf angethan dem ehrwürdigen Kanva, eurem Geschlechtsgenossen. Erst später, da ich den Ring wieder erhielt, ward ich dessen inne, daß ich seine Tochter früher gehehlicht. Wie ein Kätsel erscheint mir dies alles. Es ist das ja gerade, wie wenn einer sagte: „Das ist kein Elefant“, wenn dessen Gestalt leibhaft vor ihm steht, dann aber, wenn er vorübergegangen, zweifelhaft würde und endlich, wenn er die Fußspuren gesehen, zur Überzeugung gelangte. Gerade so war es mit meinem Wahne.

**Maritscha.** Laß, mein Kind, die Besorgnis, als habest du dich verjündigt. Aber auch der Wahn ist nicht aus dir selbst.

**König.** Ich bin gespannt.

**Maritscha.** Nach der Zeit, da Menata zum Teiche der Götterfrauen mit Sakuntala herniedergestiegen, die ihren Kleinmut nicht verleugnen konnte, traf sie mit der Dakshatochter zusammen: damals überdachte ich die Sache, und es wurde mir klar, daß sie insolge eines Fluches des Durvasas von dir



verstoßen worden, sie, deine fromme tugendsame Lebensgefährtin, und daß die Sache anders nicht sein könne. Dieser Fluch sollte aber beim Anblicke des Ringes enden.

**König** (aufatmend). So bin ich von jedem Tadel befreit.

**Sakuntala** (für sich). Dem Himmel sei Dank! Mein Herr und Gemahl hatte eine triftige Ursache mich zu verstoßen. Deutlich freilich erinnere ich mich der Sache nicht mehr. Doch sicher bin ich es, die den Fluch verschuldet, als ich zur Zeit der Trennung vom Geliebten gar so zerstreut war. Ich wußte vom Fluche nichts. Also darum gaben mir meine Freundinnen den guten Rat, ich müsse dem Gemahle den Ring vorzeigen.

**Maritscha**. Mein Kind! Du siehst nunmehr am Ziele deiner Wünsche. Du darfst deinem rechtmäßigen Gemahle nicht zürnen. Sieh, du wardst in Folge eines Fluches verstoßen, da deines Gatten Gedächtnis geschwächt war, und nur darum begegnete er dir hart. Jetzt ist das Dunkel gewichen, jetzt hast du wieder Gewalt über ihn. Tritt doch das Abbild auf der Spiegelfläche nicht deutlich hervor, wenn diese von Schmutzflecken getrübt ist; ist sie dagegen rein, dann findet es leicht darauf seinen Platz.

**König**. Hochheiliger! Auf diesem hier ruht mein Geschlecht. (Er ergreift den Knaben bei der Hand.)

**Maritscha**. So vernimm denn, daß er ein geborener Weltenherrscher ist und daß es also um ihn bestellt sein wird: Siehe da! Auf einem Wagen, dessen Lauf keine Unebenheit hemmt, überschreitet er erst das Weltmeer und unterwirft als unbesiegbarer Held die Erde mit ihren sieben Weltinseln.\* Und dabei wird er, der jetzt vom gewaltigen Bändigen wilder Tiere der Allbändiger (d. i. Sarvadamana) genannt wird, den Namen Bharata, das ist Walter, erhalten, weil er ob der Menschenwelt waltet.

**König**. Wir können alles Gute von ihm hoffen, da du, o Heiliger, die Bräuche an ihm vollzogen hast.

**Aditi**. Heiliger! Man lasse auch Kanva vermelden, daß

\* Nach Ansicht der alten Indier giebt es auf der Erde sieben Welttheile, die sämtlich von Seen umgeben sind. Die von den Menschen bewohnte Welt heißt Dschambudwipa.

also der Wunsch seiner Tochter in Erfüllung gegangen. Hier steht schon Menaka in zärtlicher Liebe zur Tochter des Dienstes gewärtig.

**Sakuntala** (für sich). Gewiß, der Heilige hat meinen Herzenswunsch ausgesprochen.

**Maritscha**. Alles, alles ist jenem würdigen Manne schon offenkundig durch die Macht seiner Buße.

**König**. Umfoweniger wird dann der würdige Weise mir zürnen.

**Maritscha**. Doch trotzdem müssen wir ihn ob der frohen Kunde begrüßen. He! Ist niemand da?

### Siebenter Auftritt.

Ein Schüler. Die Vorigen.

**Schüler**. Heiliger! Hier bin ich.

**Maritscha**. Gälava! Eile gleich auf der Stelle durch den Luftraum und entbiete dem würdigen Kanva meinen Gruß! Überbringe ihm die frohe Kunde, daß Sakuntala einen Sohn habe, daß Dushyanta beim Schwinden jenes Fluches das Gedächtnis wieder erhalten und Sakuntala wieder aufgenommen habe!

**Schüler**. Wie du, Heiliger, befehlst. (Ab.)

**Maritscha**. Nun mein Teurer! So besteige auch du, geleitet von deinem Knaben und deiner Gattin, deines Freundes, des zerschmetternden Indra Wagen und zeuch von dannen nach deinem Königssitze!

**König**. Wie du, o Heiliger, befehlst.

**Maritscha**. Möge Indra an deine Unterthanen Gaben reichlichen Regens spenden, mögest aber auch du die Himmelsbewohner vergnügen durch die Fülle dargebrachter Opfer! Auf solche Weise verbringet ihr beiden hundert Menschenalter in der Flucht der Zeiten und dienet einander in preislicher Liebe, dem Himmel und der Menschenwelt ein Wohlgefallen!

**König**. O Heiliger! Mit all' meinen Kräften will ich nach dem Heilswege ringen.

**Maritscha**. Mein Teurer! Was könnte ich dir noch Liebes erweisen?

**König**. Sieht es denn darüber hinaus noch etwas Liebes?



Doch wenn der Heilige noch ein Liebeswerk thun will, dann  
werde zur That jenes Wort Bharatas\*):

Der Herrscher lebe dem Wohl der Unterthanen!  
Des Wohllauts Göttin\*\*) ziehe stolze Bahnen  
Im Reich der Kunst und edlen Wissenschaft!  
Doch Siva, der sich selbst das Sein gegeben,  
Und der den Raum durchdringt in Götterkraft,  
Verhüte, daß nach diesem Erdenleben  
Ich nochmals müß' auf dieser Erde leben!

---

\*) Bharata, ein heiliger Weiser, der Erfinder und Beschützer der  
dramatischen Kunst. Seine Aussprüche wurden gern der guten Vor-  
bedeutung wegen am Schlusse eines Dramas angeführt.

\*\*) Saraswati, die Göttin der Beredsamkeit, die Beschützerin von  
Kunst und Wissenschaft, die Gattin Brahma's.

E n d e.











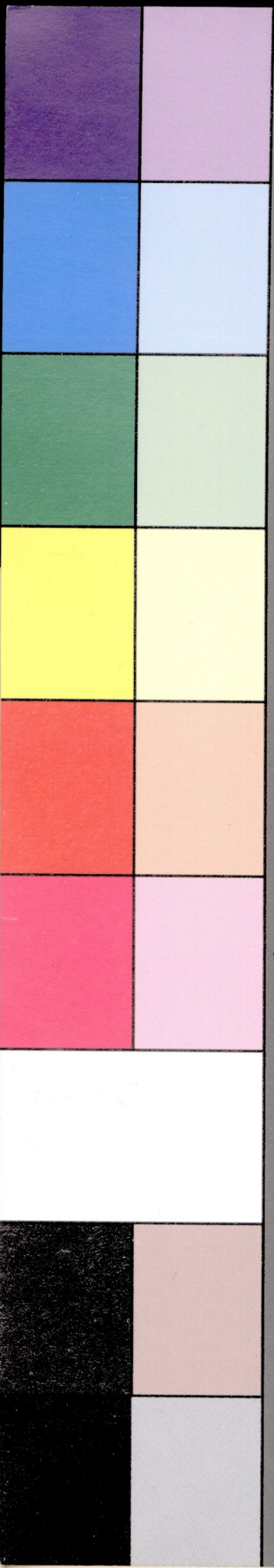
Inches 1 2 3 4 5 6 7 8

Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

# Farbkarte #13

# B.I.G.

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black



ften

am jun.